



61. Sitzung

Mittwoch, 15. September 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten
Ausscheiden eines Abgeordneten
(Rolf Reincke CDU)
Nachrücken einer Abgeordneten
(Claudia Folkers CDU)
Abwicklung, Ergänzung und
Änderung der **Tagesordnung**

3759

**Regierungserklärung des Ersten
Bürgermeisters gemäß § 12
Absatz 1 GO**
mit
Beratung gemäß § 12 Absatz 2 GO

3759

Christoph Ahlhaus, Erster Bürger- meister	3759
Michael Neumann SPD	3769
Frank Schira CDU	3774
Jens Kerstan GAL	3777
Dora Heyenn DIE LINKE	3782
Ingo Egloff SPD	3787
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3788

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

**Wahl eines vertretenden Mit-
glieds des Hamburgischen Ver-
fassungsgerichts**
– Drs 19/6170 –

3789

Ergebnis 3790

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

**Wahl von drei Mitgliedern des
Kuratoriums der Wissen-
schaftsstiftung Hamburg**
– Drs 19/7134 –

3790

Ergebnis 3800

Antrag der Fraktionen der GAL und
CDU:

**Änderung des Hamburgischen
Schulgesetzes zur Umsetzung
des Volksentscheids vom
18.7.2010**
– Drs 19/7229 –

3790

und

Antrag der Fraktionen der SPD und
DIE LINKE:

**Änderung des Hamburgischen
Schulgesetzes zur Umsetzung
des Volksentscheids vom
18.7.2010**
– Drs 19/7278 –

3790

Michael Gwosdz GAL	3790
Marino Freistedt CDU	3793
Ties Rabe SPD	3794
Dora Heyenn DIE LINKE	3796

Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin	3798	Beschluss	3821
Antje Möller GAL	3800		
Beschlüsse	3800	Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Bericht des Umweltausschusses zum Thema:		Hamburg wird Optionskommune	
Hamburg – Umwelthauptstadt Europas 2011 (Selbstbefassungsangelegenheit)		– Drs 19/6947 –	3821
– Drs 19/7129 –	3800	Barbara Ahrons CDU	3821
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3801, 3810	Elke Badde SPD	3822
Birgit Stöver CDU	3803	Antje Möller GAL	3824
Dr. Monika Schaal SPD	3804, 3811	Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE	3825
Jenny Weggen GAL	3807, 3811	Ingo Egloff SPD	3826
Anja Hajduk, Senatorin	3808		
Kenntnisnahme	3812	Antrag 19/6947 zurückgezogen	3827
Gemeinsamer Bericht des Stadtentwicklungsausschusses und des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/6609:		Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/4650:	
Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Hafenentwicklungsgesetzes und Darstellung finanzieller Auswirkungen aus den Änderungen von Zuständigkeiten im Harburger Binnenhafen (Senatsantrag)		Sonderpädagogische Förderung in Schule und Berufsbildung – Gestaltung mit dem Ziel der Inklusion in Hamburg (Große Anfrage der SPD-Fraktion)	
– Drs 19/7137 –	3812	– Drs 19/6525 –	3827
Birgit Stöver CDU	3812	mit	
Thomas Völsch SPD	3813	Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2910:	
Horst Becker GAL	3814	Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen: Inklusive Bildung (Antrag der Fraktion der SPD)	
Christiane Schneider DIE LINKE	3814	– Drs 19/6658 –	3827
Anja Hajduk, Senatorin	3815	Ties Rabe SPD	3827
Jörn Frommann CDU	3816	Egbert von Frankenberg CDU	3828
Beschlüsse	3817	Michael Gwosdz GAL	3828
Antrag der Fraktion der SPD:		Dora Heyenn DIE LINKE	3829
Scientology-Organisation auch in Zukunft schlagkräftig begegnen: Erhalt der Arbeitsgruppe Scientology		Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin	3830, 3832, 3832
– Drs 19/7080 (Neufassung) –	3817	Andrea Rugbarth SPD	3831, 3832
Dr. Andreas Dressel SPD	3817, 3821	Beschlüsse	3832
Kai Voet van Vormizeele CDU	3818	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antje Möller GAL	3819	Eingaben	
Christiane Schneider DIE LINKE	3820	– Drs 19/6957 –	3832
		Bericht des Eingabenausschusses:	

Eingaben – Drs 19/6958 –	3832	Neustrukturierung der Behörden 2010 – Drs 19/7117 –	3834
Bericht des Eingabenausschusses:		dazu	
Eingaben – Drs 19/6959 –	3832	Antrag der Fraktion der SPD:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Neustrukturierung der Behörden 2010 Verhinderung erneuter Umzüge von Behördenteilen und erneuter Kosten – Drs 19/7253 –	3834
Eingaben – Drs 19/6960 –	3832		
Beschlüsse	3833	Beschlüsse	3834
Sammelübersicht	3833		
Beschlüsse	3833	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Bürgerschaftliches Ersuchen vom 04. März 2009 Anti-Aggressions-Trainings (AAT) für haftentlassene, gewalttätige Erwachsene – Drs. 19/2332 – – Drs 19/7003 –	3834
Verkehrsentwicklung in Hamburg – Drs 19/6339 –	3833		
Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3833	Beschluss, Kenntnisnahme	3834
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/7066:	
Kirchen in Hamburg als Arbeitgeberinnen – Drs 19/6606 –	3833	Änderung des Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes (Antrag der Fraktionen der GAL und CDU) – Drs 19/7232 –	3834
Besprechung beantragt	3833	Beschlüsse	3834
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksachen	
Sport- und Bewegungsräume in Hamburg – öffnen, gestalten und nutzen! Was unternimmt der Senat zur Verbesserung der Hamburger Sportinfrastruktur? – Drs 19/6885 –	3833		
Beschluss, Besprechung beantragt	3834		
Senatsantrag:			

19/3551: Mit der Frauenquote an die Spitze: Gremienbesetzung und Geschlechtergerechtigkeit! (Antrag der Fraktion der SPD)		Antrag der Fraktion der SPD:	
19/5340: Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss als unternehmerische Verpflichtung endlich konkret gesetzlich verankert werden (Antrag der Fraktion DIE LINKE)		Alarmierende Entwicklung beim Wohnungseinbruchsdiebstahl – Bremer Konzept auch in Hamburg anwenden	
19/5341: Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss im öffentlichen Dienst konkretisiert werden! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)		– Drs 19/7083 –	3836
19/5485: Gleichstellung in der Privatwirtschaft – ehrliche Bilanz ziehen, Regelungen evaluieren und Vorgaben modernisieren (Antrag der Fraktion der SPD)		Beschluss	3836
– Drs 19/7017 –	3835	Antrag der Fraktion der GAL:	
Beschlüsse	3835	Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010	
Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/6086:		– Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010	
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes (Senatsantrag)		hier: Gesundheitliche Versorgung von Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus	
– Drs 19/7018 –	3835	– Drs 19/7140 (Neufassung) –	3836
Beschlüsse	3835	dazu	
Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/5150:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Tierschutz in Zirkusbetrieben (Antrag der Fraktion der SPD)		Gesundheitsversorgung von Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus	
– Drs 19/7101 –	3835	– Drs 19/7255 –	3836
Beschlüsse	3835	Beschlüsse	3836
Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und GAL:		Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
EntschlieÙung zur Umsetzung der Resolution des 8. Parlamentforums Südliche Ostsee		Abgeordnetengesetz	
– Drs 19/7075 –	3835	– Drs 19/7146 –	3836
Beschlüsse	3836	Beschlüsse	3836
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion der GAL:	
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010		Gewalt gegen Lesben und Schwule ernst nehmen – Vertrauensverhältnis zur Polizei ausbauen	
hier: Neue Spielstätte Opernloft		– Drs 19/7149 –	3837
– Drs 19/7190 –	3837	Beschlüsse	3837

Beschlüsse

3837

Beginn: 15.03 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich zunächst mit Geburtstagsglückwünschen. Diese gehen an unsere Kollegin Viviane Spethmann.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herzlichen Glückwunsch, Frau Abgeordnete. Liebe Viviane, alles Gute und Gesundheit und Freude im neuen Lebensjahr.

Ich habe zwei Personalien zu verkünden. Mit Schreiben vom 2. September 2010 hat mir der ehemalige Abgeordnete Rolf Reincke mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat niederlegt. Er gehört nun als Staatsrat dem neuen Senat an, wir werden also auch weiterhin mit ihm Kontakt haben.

Herr Rolf Reincke gehörte erst seit Juli 2009 diesem Hause an. In dieser Zeit engagierte er sich insbesondere im Stadtentwicklungs- und im Haushaltsausschuss sowie im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss Elbphilharmonie. Die Bürgerschaft dankt Herrn Reincke für die geleistete Arbeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Landesliste der CDU Frau Claudia Folkers nachgerückt. Frau Folkers, ich begrüße Sie herzlich in unserer Mitte und wünsche Ihnen viel Freude an Ihrer Arbeit.

(Beifall bei der CDU, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur heutigen Tagesordnung. Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um einen weiteren Punkt ergänzt werden soll. Es handelt sich dabei um den Bericht des Schulausschusses aus der Drucksache 19/7232, der als Tagesordnungspunkt 25a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen wurde. Die Drucksache liegt Ihnen vor.

Darüber hinaus teile ich Ihnen mit, dass zu Tagesordnungspunkt 36 unserer Tagesordnung die antragstellende Fraktion ihren Antrag aus Drucksache 19/6969 zurückgezogen hat. Des Weiteren haben die Fraktionen sich darauf verständigt, den Tagesordnungspunkt 42, den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7093, nicht wie vorgesehen zu vertagen, sondern ihn stattdessen auf die Sammelübersicht zu setzen. Hingegen soll der Tagesordnungspunkt 44 im Einvernehmen aller Fraktionen vertagt werden. Dabei handelt es sich um den gemeinsamen Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion aus Drucksache 19/7130.

Ferner teile ich Ihnen mit, dass Tagesordnungspunkt 49 sich dahingehend geändert hat, dass er sowohl die Drucksache 19/7229, den gemeinsamen Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion, als auch den gemeinsamen Antrag der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/7278 umfasst. Die Drucksachen liegen Ihnen vor.

Das waren die Vorbemerkungen und nun können wir in die Tagesordnung einsteigen. Wir beginnen mit der **Regierungserklärung**.

Das Wort wird gleich der Präsident des Senats bekommen. Er hat mich gebeten, ihm gemäß Paragraph 12 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung die Gelegenheit zu geben, eine Regierungserklärung abzugeben. Die Fraktionen haben einvernehmlich verabredet, dass hierzu eine Beratung stattfinden soll. Dabei soll jeder Fraktion und dem Senat eine Redezeit von 30 Minuten und dem fraktionslosen Abgeordneten fünf Minuten zur Verfügung stehen.

Herr Bürgermeister, Sie haben das Wort.

Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Beginn dieser Regierungserklärung möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich bei Ihnen, den Abgeordneten der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, für das mir bei der Wahl entgegengebrachte Vertrauen zu bedanken. Ich sage das mit Blick auf die 70 Stimmen ohne jede Ironie. Natürlich ist mir bewusst, dass dieser Vertrauensbeweis eben auch einen Vertrauensvorschuss beinhaltet, dem ich in den nächsten Monaten gerecht werden muss. Ich danke auch all denjenigen, die mir Ihre guten Wünsche und persönlichen Grüße nach der Wahl überbracht haben. Viele Gratulanten fanden dabei außerordentlich nachdenkliche Worte. Von einer sehr anspruchsvollen Aufgabe in besonders schwieriger Zeit war da die Rede, und sie haben recht. Ja, es sind große Fußstapfen, in die ich nach einer außergewöhnlich erfolgreichen Regierungszeit eines außerordentlich populären Bürgermeisters trete. Ja, die nach wie vor einmalige Regierungskoalition in Hamburg setzt alle Beteiligten vor besondere Herausforderungen. Ja, die Haushaltslage dieser Stadt ist so schwierig wie nie zuvor und ja, es bleiben bis zur nächsten Bürgerschaftswahl nur noch knapp 18 Monate Zeit.

Gerade deshalb aber empfinde ich diese Aufgabe als reizvoll und spannend, spüre aber gleichzeitig natürlich auch die große Verantwortung. Ich freue mich darauf, gemeinsam mit Ihnen für die Menschen in unserer Stadt diese Herausforderung anzunehmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Bevor ich zu den vielen wichtigen inhaltlichen Fragen komme, die unsere Stadt bewegen, lassen Sie mich zunächst etwas darüber ausführen, wie ich

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

diese Aufgabe verstehen will. Im Vorfeld wurde schon viel gemunkelt: Was kann der denn jetzt überhaupt noch ausrichten, wo sind seine Schwerpunkte, hat er überhaupt welche?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Genau!)

Wie soll das mit der Haushaltskonsolidierung zusammenpassen? Nach dieser Regierungserklärung, ich kann es mir lebhaft vorstellen, werden einige sagen: Zu schwarz, zu grün, zu blass,

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

zu viel, zu wenig, zu allgemein, das hat er ausgelassen, warum hat er nicht darüber geredet, das ist ihm wohl alles nicht wichtig.

Meine Damen und Herren! Ich sage den Hamburgerinnen und Hamburgern vor allem eines:

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nun kommen Sie mal zu Sache!)

Ich werde mich allen Aufgaben mit ganzer Kraft, sehr viel Leidenschaft und aus vollem Herzen stellen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dabei verstehe ich mein Amt in erster Linie so, wie die Menschen sich einen Bürgermeister wünschen: einer, der sich nicht wegduckt, sondern ansprechbar ist, wann immer es Probleme gibt, einer, der die Sorgen der Menschen auch versteht, weil er sich nicht abgehoben im Rathaus verschanzt, sondern die Menschen in ihren Stadtteilen besucht, ein Mensch wie du und ich, mit Stärken und mit Schwächen, kein dozierender Oberlehrer, aber einer mit gesundem Menschenverstand.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dabei erkenne ich natürlich nicht, dass ein Bürgermeister und sein Senat für eine Stadt wie Hamburg Visionen und Vorstellungen davon haben müssen, wie Hamburg zukünftig einmal aussehen soll, wie sich Hamburg als lebenswerte, weltoffene und lebendige Stadt optimal entwickeln und gegenüber der weltweiten Konkurrenz behaupten kann. Dazu müssen wir auch Prozesse in Gang bringen, die zu positiven und sichtbaren Ergebnissen führen. Wer nur auf den kurzfristigen Beifall schießt, wird die Stadt nicht zukunftsfest machen können. Wir müssen aber als Senat mehr als bisher auch im Alltag immer dann zur Stelle sein, wenn der Schuh drückt. Meine Vorstellung von Regierungsverantwortung ist es, bei aller Weitsicht immer auch die Ärmel aufzukrempeln, zuzupacken und zuzuhören. Ich möchte zu jeder Zeit wissen, was die Hamburger gerade besonders bewegt. Das anspruchsvollste Klimaschutzprogramm, der zukunftsweisende Hochschulentwicklungsplan sind nicht vermittelbar, wenn im Winter der Schnee nicht geräumt wird und sich die Menschen in U- und S-Bahn nicht mehr sicher fühlen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Politik darf niemals die Bodenhaftung verlieren,

(Karin Timmermann SPD: Wohl wahr!)

dafür stehe ich ganz persönlich.

Meine Damen und Herren! Ich habe bewusst in den ersten Wochen nach meiner Wahl auf glanzvolle Antrittsbesuche verzichtet und lieber den Kontakt zu den Bürgern gesucht, und zwar gerade da, wo die Menschen auf die Unterstützung durch die Politik besonders angewiesen sind.

(Carola Veit SPD: Wo waren Sie denn da?)

Dafür habe ich Zuspruch erfahren und ich spüre, dass die Menschen dem Senat vertrauen und nach wie vor davon überzeugt sind, dass die Regierungsverantwortung in die richtigen Hände gelegt wurde.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

– Da hätte ich jetzt fast mehr Protest erwartet, aber gut.

Dabei bin ich mir bewusst, dass dies heute natürlich vor allem noch ein Verdienst unseres Bürgermeisters Ole von Beust ist. Ole von Beust hat sich in besonderer Weise um diese Stadt verdient gemacht. Er hat vieles zum Wohle unserer Stadt erst möglich gemacht, was vorher undenkbar schien. Er hat Hamburg erfrischend unideologisch und unprätentiös aus seinem Dornröschenschlaf erweckt und zur Boomtown entwickelt

(Beifall bei Hans Lafrenz CDU)

und daher möchte ich heute als Erster Bürgermeister im Namen unserer Stadt noch einmal sagen: Danke, Ole.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Bei allem nachvollziehbaren und parteistategischem Kalkül der Oppositionsparteien ist aber auch klar: Der Wechsel im Bürgermeisteramt ist kein Grund, die erfolgreiche schwarz-grüne Zusammenarbeit der letzten gut zwei Jahre infrage zu stellen. Natürlich sind auch Fehler gemacht worden

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aha! – Gerhard Lein SPD: Aufzählen!)

und da ich eine gesunde Selbstkritik durchaus zu meinen Stärken zähle, sage ich klar und deutlich: Ja, Schwarz-Grün hat zu Beginn der Zusammenarbeit zu viel Energie in visionäre Projekte geleitet und dabei an einigen Stellen den Blick auf das sogenannte Tagesgeschäft vernachlässigt. Ja, es hat an einigen Stellen auch die notwendige Sensibilität im Umgang mit den Sorgen der Menschen in unserer Stadt gefehlt. Und ja, auch ich war zu dieser Zeit als Innensenator Teil der Regierung und neh-

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

me mich aus einer Mitverantwortung für das, was schlecht gelaufen ist, nicht aus.

(Ingo Egloff SPD: Was denn konkret?)

Wir haben aber bei allem, was man am Senats-handeln in den letzten Monaten auch kritisieren kann, allen Grund, mit viel Selbstvertrauen und Zuversicht in die zweite Hälfte der Legislaturperiode zu blicken. Schwarz-Grün hat, entgegen mancher Erwartung, eine sehr ordentliche Arbeit für diese Stadt gemacht. Wir haben dieses neue Modell politischer Zusammenarbeit in Hamburg zur Alltagsreife entwickelt und dabei zum Teil sehr unterschiedliche inhaltliche Positionen im politischen Spektrum dieser Stadt zusammengeführt, die sich bisher unversöhnlich gegenüberstanden,

(Beifall bei der CDU und der GAL)

und das eben nicht auf Kosten einer klaren politischen Ausrichtung. Das ist, ohne dass das pathetisch klingen soll, die große gesellschaftspolitische Leistung dieser Koalition.

In einer hochentwickelten Gesellschaft, in der sich Lebensentwürfe, Grundeinstellungen und Ansprüche des einzelnen immer häufiger individualisieren und damit zwangsläufig in zunehmendem Maße vom Gemeinwohl entfernen, ist es verstärkt die Aufgabe von Politik, den Zusammenhalt des Gemeinwesens dadurch zu stärken, dass sie zusammenführt, eben im besten Sinne des Wortes versöhnt statt spaltet. – Da muss Herr Neumann gähnen.

Dies ist auch genau das, was die Menschen heute mehr denn je von Politik erwarten: Schluss mit dem Parteiengozänk, sich zusammensetzen und die Probleme der Menschen lösen. In diesem Sinne lade ich alle Mitglieder dieses Hauses ein, sich kritisch, aber bitte auch ein bisschen mehr als bisher konstruktiv den vor uns liegenden Aufgaben zu stellen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der Senat unter Ole von Beust hatte den Mut und die Kraft, Hamburg erfolgreich durch die schwerste globale Wirtschafts- und Finanzkrise der Nachkriegszeit zu führen. Der Senat unter meiner Führung hat die Entschlossenheit und die richtigen Konzepte, Hamburg gestärkt aus dieser Krise heraus in eine gute Zukunft zu führen.

Mir ist bewusst, dass viele Menschen heute mehr denn je sorgenvoll in die Zukunft blicken. Eltern haben Angst um die Zukunft ihrer Kinder, Arbeitnehmer haben große Sorge vor der zunehmenden Dynamik und Komplexität im Arbeitsalltag und viele Menschen haben Zweifel, ob sie in Würde und mit guter medizinischer und pflegerischer Betreuung alt werden können. Diesen Herausforderungen müssen wir uns gemeinsam stellen, die Bürgerschaft genauso wie der Senat, und deswegen sage ich es noch einmal: Trotz aller politischer Mei-

nungsverschiedenheit muss es möglich sein, dass wir in den elementaren gesellschaftspolitischen Fragen mit weitreichenden Folgen für die Zukunft unserer Stadt die richtigen Weichenstellungen gemeinsam vornehmen. Ich will, dass die Menschen mit Zuversicht auf ihre persönlichen und beruflichen Ziele in Hamburg blicken und sich in allen Lebenslagen in unserer Stadt wohlfühlen, damit es auch in Zukunft so ist, dass die Menschen in Berlin, in München oder in Köln mit Blick auf Hamburg sagen, da will ich hin,

(Carola Veit SPD: Nee, bei den Kita-Gebühren nicht!)

und diejenigen, die schon hier sind, müssen stolz sein auf ihre Stadt und sagen, hier bekommt mich keiner mehr weg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Um die großen Aufgaben auch künftig bewältigen zu können, dürfen wir vor allem eines nicht tun, nämlich den Ast absägen, auf dem wir sitzen. Damit meine ich eine dynamische Wirtschafts- und eine solide Finanzpolitik. Ohne die geht es nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Hamburg muss seinen Spitzenplatz als dynamische Handelsmetropole ausbauen und auch wieder attraktivere Rahmenbedingungen für Industriensiedlungen und auch für die mittelständische Wirtschaft bieten. Der Hamburger Senat hat rechtzeitig eine eigene Konjunkturoffensive gestartet, noch bevor die Wirtschaftskrise unsere Stadt mit voller Wucht erreicht hat. Wir konnten damit erhebliche Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte auslösen und haben Investitionen möglich gemacht, die nachhaltige und langfristige Impulse nach sich ziehen und mit denen wir die Wettbewerbsfähigkeit und die Standortattraktivität Hamburg auch in der Krise hochhalten konnten.

(Wilfried Buss SPD: Mein Gott!)

In vielen Wirtschaftszweigen haben wir annähernd wieder das Vorkrisenniveau erreicht, die Arbeitslosigkeit sinkt deutlich und auch Langzeitarbeitslose haben in Hamburg wieder eine Perspektive. Dazu beigetragen hat auch die mutige und weitsichtige Politik des schwarz-grünen Senats, wie das Beispiel Hapag-Lloyd deutlich zeigt, ein Hamburger Traditionsunternehmen, das heute mit dem besten Quartalsergebnis seiner Geschichte dasteht. Zudem ist es gelungen, über 27 000 unmittelbar von Hapag-Lloyd abhängige Arbeitsplätze in Hamburg, der Metropolregion oder anderswo zu erhalten. Am Beispiel Hapag-Lloyd wird einmal mehr ganz deutlich: Wenn es einmal eng wird, stehen wir alle in Hamburg fest zusammen, um Schaden von unserer Stadt und ihren Menschen abzuwenden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

Auf dieses Zusammengehörigkeitsgefühl können die Hamburgerinnen und Hamburger richtig stolz sein.

Auch die Wachstumskurve im Hafen zeigt im ersten Halbjahr 2010 deutlich nach oben. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2009 stieg der Gesamtschlag im Hamburger Hafen um 8,1 Prozent. Ich sage aber auch, dass wir uns auf diesen Erfolgen keinesfalls ausruhen dürfen. Gerade jetzt, wo der Aufschwung an Fahrt gewinnt, müssen wir für Handel und Gewerbe, für die Industrie genauso wie für das Handwerk und den Mittelstand, attraktive Rahmenbedingungen für ein nachhaltiges, eben ein weitsichtiges Wachstum schaffen. Hamburg muss noch deutlich mehr zeigen, dass wir eine wirtschaftsfreundliche Stadt sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Das außerordentlich gute wirtschaftliche Entwicklungspotenzial des Hamburger Hafens kann beispielsweise nur dann ausgeschöpft werden, wenn die großen, weltweit verkehrenden Containerschiffe unseren Hafen anlaufen können. Es bleibt bei der Zusage des Senats

(Michael Neumann SPD: Ist das echt so?)

an die Wirtschaft, dass die derzeitige Ausbautiefe der Fahrrinne für die kommende Generation der Containerschiffe angepasst wird, und zwar auf 13,50 Meter tideunabhängig und auf 14,50 Meter tideabhängig.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL)

Eine Elbvertiefung light, von der zu lesen war, ist ökonomischer Unsinn und wird es mit mir nicht geben. Im Gegenteil, um den Hafen weiter zu fördern, werden wir noch in diesem Jahr den Hafenentwicklungsplan vorlegen. Wir haben für die von der Hafenwirtschaft dringend benötigte Hafenquerspanne eine neue stadtverträglichere Trasse beim Bund beantragt. Der Realisierungszeitpunkt ist allerdings abhängig von der Verfügbarkeit von Bundesmitteln; denen geht es auch nicht anders als uns. Ich werde in Berlin jede sich bietende Gelegenheit nutzen, Planung und Bau dieses für die Hafenanbindung so wichtigen Straßenprojekts voranzutreiben. Der Hafen war, ist und bleibt der Garant für den Wohlstand in unserer Stadt. Das darf niemand, der in dieser Stadt politische Verantwortung tragen soll, vergessen.

(Beifall bei der CDU und bei Claudius Lieven GAL)

Der Hafen sichert Tausende von Arbeitsplätzen außerhalb Hamburgs und in Hamburg. Deshalb ist die Wettbewerbsfähigkeit unseres Hafens im nationalen Interesse. Ich habe den Eindruck, daran muss man manche außerhalb Hamburgs immer wieder ziemlich deutlich erinnern.

Natürlich können wir die Anforderungen an den Wirtschafts- und Industriestandort Hamburg nur im Schulterschluss mit unseren Partnern der Metropolregion meistern. Unsere Nachbarn können sich darauf verlassen, dass ich in guter Tradition auf die norddeutsche Zusammenarbeit setze, wie auch auf den Zusammenhalt innerhalb der Metropolregion Hamburg. Hier wie dort gilt: Nur gemeinsam sind wir stark.

(Beifall bei der CDU und bei Andreas Waldowsky GAL)

Meine Damen und Herren! Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise zwingt uns auch in Hamburg, in einem nie dagewesenen Kraftakt einen Konsolidierungspakt zu schnüren, der mir sicherlich viel Kritik einbringen wird. Es sind nicht wenige, die mir in diesen Tagen beinahe beschwörend abraten, diesen Kurs fortzusetzen. Drei Wochen nach Amtsantritt und 18 Monate vor einer Wahl das größte Sparpaket der Geschichte dieser Stadt zu schnüren, so heißt es, sei politischer Selbstmord. Nimm schnell die Kita-Gebührenerhöhung zurück und verteile ein paar Geschenke; mit Sparen hat noch keiner eine Wahl gewonnen. Natürlich scheint es verlockend, sich vor der Wahl mit finanziellen Geschenken Sympathien zu erkaufen, populistische Schnellschüsse führen aber später zu großen Enttäuschungen und verantwortungslosen Belastungen der nachfolgenden Generation. Ich sage Ihnen ganz klar: Mit mir nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich mache nicht Politik, nur um Wahlen zu gewinnen, ich möchte vielmehr Wahlen gewinnen, um die richtige Politik machen zu können.

(Zurufe von der SPD)

– So ein Ziel kennen Sie nicht, das ist mir schon klar.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es heißt immer, in Zeiten knapper Kassen fehlen die Spielräume zur Gestaltung. Richtig ist vielmehr, dass Schuldenabbau und Haushaltssanierung aktive Zukunftsgestaltung sind. Unser Gestaltungsauftrag lautet heute: Lassen Sie uns gute Rahmenbedingungen für unsere Kinder und Kindeskinde schaffen; sie werden es uns danken.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Thomas Böwer SPD: Deswegen erhöhen wir die Kita-Gebühren! – Carola Veit SPD: Und das zahlen dann die Eltern!)

– Mir ist bewusst, liebe Frau Abgeordnete, dass unser Konsolidierungsprogramm den Menschen einiges abverlangen wird.

Lasten gerecht zu verteilen, heißt zunächst, dass wir die Verwaltung selbst effizienter und kostengünstiger organisieren. Auch hier ist mir klar, dass wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im öffent-

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

lichen Dienst mit den erfolgten Einschnitten beim Weihnachtsgeld viel abverlangen. Umgekehrt gilt aber ebenso unverändert, dass es in finanziell schwierigen Zeiten keine betriebsbedingten Kündigungen im öffentlichen Dienst und keinen Einstellungsstopp geben wird und es bei der Übernahme der Nachwuchskräfte bleibt, die wir bedarfsorientiert ausbilden und die erfolgreich ihre Ausbildung abgeschlossen haben.

Natürlich muss auch die Bezirksebene ihren Beitrag zur Konsolidierung leisten, und ich sage es ganz deutlich, auch wenn es viele nicht hören wollen: Da gibt es Einsparpotenziale und da gibt es Doppelarbeit,

(Carola Veit SPD: Dann nennen Sie mal ein Beispiel!)

die wir uns nicht mehr leisten können.

Ebenso klar ist für mich aber auch, dass es mit mir als Bürgermeister bei sieben Bezirken mit sieben Bezirksversammlungen und sieben Bezirksamtsleitern bleiben wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wer Bürgernähe ernst nimmt, kann nicht ausgerechnet auf der Politikebene, die die meisten Menschen am nächsten und am unmittelbarsten betrifft, die Beteiligungsrechte abschaffen; das ist widersinnig.

(Thomas Böwer SPD: Haben Sie das schon Herrn Frigge gesagt? – Dr. Andreas Dressel SPD: Was sagt denn Herr Frigge dazu?)

Effizienzsteigerungen und Einsparungen in der Verwaltung werden aber nicht ausreichen, ein Sparvolumen von einer halben Milliarde Euro zu erzielen. Deshalb werden wir nicht umhin kommen, auch Leistungen zu kürzen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Welche denn?)

Wir können nicht weiter über unsere Verhältnisse leben. Es bleibt bei der Marschroute, dass wir Wünschenswertes von Notwendigem unterscheiden müssen. Das ist hart, aber es muss sein.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Liebe Hamburgerinnen und Hamburger! Der von mir geführte Senat wird nicht den leichten Weg gehen. Ich appelliere an jeden Einzelnen, von Allermöhe bis Volksdorf und von Neugraben bis Blankenese, uns auf diesem Weg zu unterstützen. Die Stadt muss bei den kommenden finanzpolitischen Entscheidungen zusammenstehen. Unser einzigartiger Bürgersinn zeichnet Hamburg seit Jahrhunderten aus. Zeigen wir auch jetzt dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, das Hamburg stark macht.

Stark ist Hamburg auch bei der Förderung junger Familien. Wir sind spitze unter den westdeutschen

Bundesländern, wenn es um Angebote der Kindertagesbetreuung und die frühkindliche Bildung geht,

(Carola Veit SPD: Spitze sind wir da nur im Preis!)

eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hierfür wenden wir über 480 Millionen Euro jährlich auf. Der Staat trägt 80 Prozent, die Eltern 20 Prozent der Kosten.

(Carola Veit SPD: Stimmt auch nicht mehr! Die Zahlen haben Sie doch gar nicht!)

Wir brauchen das Geld beider Seiten, das der Eltern und den staatlichen Anteil, damit wir die bestmögliche Förderung unserer Kinder verwirklichen können.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch der weitere Ausbau der Betreuung, insbesondere für die Unter-drei-Jährigen, ist mir ein Herzensanliegen.

(Carola Veit SPD: Das wird ja mal Zeit!)

Dafür werden wir in den kommenden vier Jahren insgesamt über 100 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stellen.

(Thomas Böwer SPD: 18 Monate noch!)

Auch die verlässliche Nachmittagsbetreuung an allen Grundschulen ist vielen Eltern wichtig, deshalb werden wir sie zügig realisieren. Gleiches gilt für die verbesserte Qualitätssicherung und Überprüfung der Kitas durch die Kita-Inspektion. Das alles bedeutet aber, dass, solange wir den bedarfsgerechten und qualitativ hochwertigen Ausbau für alle Kinder wollen, kein Spielraum besteht, die Elternbeiträge abzusenken.

(Thomas Böwer SPD: Die haben Sie doch erhöht!)

– Sie haben das nicht ganz verstanden, mit Zuschüssen und hin und her.

Auf eine gute Betreuung im Vorschulalter muss eine exzellente Schulausbildung folgen. Eines ist dabei aber unumstößlich: Die Absage an die Einführung der sechsjährigen Primarschule ist selbstverständlich uneingeschränkt zu respektieren. Hier wird nicht getrickst oder abgelehnte Teile durch die Hintertür eingeführt, dafür stehe ich.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Unabhängig davon wird es zu deutlichen Qualitätsverbesserungen an Hamburgs Schulen kommen. Gute, ausreichende und innovative Bildungsangebote sind das A und O für eine lebendige, moderne Gesellschaft mit einem starken gesellschaftlichen Zusammenhalt. Je besser unsere Bildungsangebote sind, desto weniger müssen wir später verkorkste Lebensläufe und kriminelle Karrieren korrigieren.

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ganz besonders wichtig ist mir auch zu sagen, dass gute Bildung in allen Teilen der Gesellschaft der Schlüssel zu einer erfolgreichen Integrationspolitik ist.

Meine Damen und Herren! Die Strukturdebatten in der Schulpolitik liegen hinter uns. Jetzt geht es um Qualität und Inhalte unseres Schulsystems. Ich appelliere an alle Beteiligten: Was unsere Schüler jetzt brauchen, ist nicht das Verharren in den Schützengräben, sondern ein ergebnisorientiertes Aufeinanderzugehen. Hamburg braucht den Schulfrieden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Diesen Schulfrieden sind wir unseren Kindern schuldig und dazu müssen alle einen Beitrag leisten.

(*Thomas Böwer SPD*: Dann fangen Sie damit an!)

Meine Damen und Herren! Neben der Schulausbildung spielt eine ebenso wichtige Rolle für die Zukunft unserer Stadt die Frage, wie unsere Hochschullandschaft in 20 Jahren aussehen soll. Mehr als je zuvor sind wir auf die Leistungsbereitschaft und Fähigkeit angewiesen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen, denn sie geben wichtige Impulse für Investitionen und neue Arbeitsplätze, bereichern das intellektuelle und kulturelle Leben und erhöhen die Anziehungskraft unserer Stadt für junge Menschen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wissenschaft und Forschung sind unverzichtbare Bestandteile für den Wohlstand

(*Carola Veit SPD*: Kommen Sie mal auf den Punkt! Die halbe Stunde ist gleich um!)

und das Wachstum unserer Gesellschaft. Aus Forschung resultieren Innovationen. Innovationen sind wiederum die Grundvoraussetzung für wirtschaftliches Wachstum und neue Arbeitsplätze. Deshalb sind starke Wissenschaftseinrichtungen nicht nur für die Hamburger Wirtschaft und insbesondere für ihre Cluster, sondern für Hamburg insgesamt von ganz besonderer Bedeutung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Aus diesem Grund wird der Senat gemeinsam mit Wissenschaft und Wirtschaft die Innovationsallianz Hamburg weiter vorantreiben mit dem Ziel, die Zusammenarbeit beider Bereiche noch zu verbessern. Darüber hinaus werden wir in den kommenden Jahren für die dringend notwendige Sanierung des Gebäudebestandes unserer Universität einen dreistelligen Millionenbetrag investieren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Auch wenn Hamburg heute über herausragende Einrichtungen verfügt, muss unsere Hochschullandschaft insgesamt unter die Lupe genommen werden. Ich bezweifle, dass eine maximal breite Aufstellung künftig der richtige Weg ist, um in Hamburg wissenschaftliche Exzellenz zu entwickeln, die international wettbewerbsfähig ist und Hamburg nach vorn bringt. Der Wissenschaftsstandort Hamburg wird sich zunehmend auf Schwerpunkte konzentrieren müssen, um nicht weitgehend im Mittelmaß zu bleiben. Das ist eine große Herausforderung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Thomas Böwer SPD*: Das wollen Sie alles in 18 Monaten schaffen? – *Dr. Monika Schaal SPD*: Maximaler Ärger!)

– Warten Sie es ab, Herr Böwer.

Meine Damen und Herren! Die einen ärgern sich, die anderen packen mit an, so ist das. Auch bei der Sicherheit unserer Bürger können wir uns kein Mittelmaß erlauben. Natürlich stehe ich auch als Bürgermeister zu dem, was ich noch als Innensenator gesagt und gefordert habe. Die Innere Sicherheit bleibt Schwerpunkt der Senatspolitik.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Seit fast zehn Jahren sinkt die Zahl der Straftaten erheblich. Unser Maßnahmenpaket auf St. Pauli, wo wir durch Videoüberwachung, Waffentrageverbot, Glasflaschenverbot und Polizeipräsenz eine Kultur des Hinschauens auf dem Kiez entwickelt haben, trägt ebenfalls Früchte. Und auch das konsequente Einschreiten gegen Krawallmacher, Randalierer und Extremisten hat sich als richtig erwiesen und wird fortgesetzt. Auf dieser positiven Entwicklung können und dürfen wir uns aber natürlich nicht ausruhen. Gewaltexzesse von Jugendlichen und der Spuk um die brennenden Autos müssen schnell ein Ende finden, auch wenn es für beide Phänomene kein Patentrezept gibt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Sie haben überhaupt kein Rezept!)

Natürlich steht dieser Senat solidarisch zu unseren Einsatzkräften, die leider immer häufiger Opfer hemmungsloser Übergriffe werden. Das sind wir unseren Beamten schuldig, denn auf unsere Polizei, Feuerwehr und Sicherheitsbehörden ist zu 100 Prozent Verlass.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

– Da haben Sie früher immer geklatscht, Herr Dressel. Früher haben Sie geklatscht beim Lob für die Polizei.

Die Menschen erwarten zu Recht von uns, dass unsere Sicherheitsbehörden auch zukünftig die

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

personelle und technische Ausstattung bekommen, auch die rechtlichen Rahmenbedingungen und den solidarischen Rückhalt, den sie brauchen und auch verdienen. Ich werde sie nicht enttäuschen.

(Beifall bei der CDU und bei *Antje Möller GAL*)

Meine Damen und Herren! Notwendig für eine attraktive Millionenmetropole ist auch eine lebendige und facettenreiche Kunst-, Medien- und Kulturszene.

(*Thomas Böwer SPD*: Ja, ja!)

Der Medienstandort Hamburg hat mehr Aufmerksamkeit durch die Politik verdient und auch Kultur ist kein Luxus für Schönwetterperioden, der in Zeiten knapper Kassen verzichtbar ist,

(*Ingo Egloff SPD*: Was macht eigentlich Ihr Medienbeauftragter? Wie heißt er noch?)

sondern Bestandteil der notwendigen Grundaussstattung einer Stadt, die sich international behaupten will.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Sie ist zugleich ein zentraler Faktor für das Lebensgefühl der Menschen, die hier leben. Richtig ist aber auch, dass wir uns nicht alles leisten können, was wünschenswert ist. Auch kulturelle Einrichtungen müssen verantwortungsvoll und effizient mit den Haushaltsmitteln umgehen. Ich denke, dass es in diesen Zeiten möglich sein muss, mit einem Jahresetat von knapp 18 Millionen Euro ein Schauspielhaus zu führen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Auch für die Hamburger Kulturpolitik gilt deshalb, dass wir künftig verstärkt Schwerpunkte setzen müssen. Dabei muss Kulturförderung aber immer beides beinhalten, die großen Leuchttürme mit Ausstrahlungswirkung weit über die nationalen Grenzen hinaus, und den kreativen Humus, der die identitätsstiftende, kulturelle Basis dieser Stadt ist.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Es ist doch schön, wenn Sie sich freuen. Jetzt sind Sie gleich noch mehr überzeugt.

Unsere Elbphilharmonie

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Unsere vor allen Dingen!)

ist ein solcher Leuchtturm.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Sie wird ein Wahrzeichen Hamburgs werden und deshalb ist es richtig, dass sie auch bei unseren finanziellen Anstrengungen ein Schwerpunkt ist. Na-

türlich sind in der Vergangenheit auch Fehler gemacht worden. Aber nennen Sie mir bitte ein Projekt in dieser Größenordnung, das am Ende nicht länger gedauert hat und viel teurer geworden ist als ursprünglich geplant.

(Zurufe von der SPD)

Was für jede Autobahn in Deutschland gilt, kann auch für uns in Hamburg bei einem solchen Projekt kein Grund sein, mutlos die Flinte ins Korn zu werfen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – Zurufe von der SPD – *Ingo Egloff SPD*: Das nennt man kreative Haushaltsführung! – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich um Ruhe bitten.

Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus (fortfahrend): Ich freue mich, dass die Elbphilharmonie schon heute für entsprechende Emotionen in unserer Stadt sorgt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich bin dankbar für den Mut, den wir hatten, als wir dieses Projekt mit all seinen Unwägbarkeiten auf den Weg gebracht haben. Ohne diesen Mut

(Zurufe von der SPD: Mut?)

und das bei derartigen Investitionsvolumina erforderliche Durchhaltevermögen gäbe es weder einen Kölner Dom noch das Opernhaus in Sydney.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ob Sie da herumstehen und nörgeln – unsere Elbphilharmonie in Hamburg wird Weltruf erlangen und spätestens in zehn Jahren werden alle Hamburgerinnen und Hamburger voller Stolz auf dieses neue Wahrzeichen blicken.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

– Damit Sie sich nicht die falschen Notizen machen, Herr Egloff, ich meinte mit zehn Jahren nicht das Eröffnungsdatum.

(Heiterkeit bei der SPD – *Ingo Egloff SPD*: Da bin ich mir noch nicht so sicher, Herr Bürgermeister!)

Wir haben allen Grund, schon jetzt stolz zu sein und sollten diesen Stolz nicht erst den nächsten Generationen überlassen. Ich appelliere an alle Hamburgerinnen und Hamburger: Reden Sie unsere Elbphilharmonie nicht schlecht, sie wird die Menschen begeistern.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

Aber es geht nicht nur um die großen Leuchttürme. Vor gut einem Jahr haben Künstler das historische Gängeviertel besetzt und damit einen in Hamburg bislang nicht gekannten öffentlichen Diskurs über die Frage der Nutzung städtischen Raumes ausgelöst. Sie haben den Senat in einen streckenweise schmerzhaften Lernprozess gezogen, an dessen Ende die Entscheidung stand, das Quartier vom damaligen Investor zurückzukaufen. Ich halte diese Entscheidung ohne Abstriche für richtig. Eine Stadt braucht Räume für Kreative und sie muss im eigenen Interesse deren Potenzial für ihre Entwicklung nutzen. Hierfür muss die Stadt die richtigen Rahmenbedingungen setzen. Dies darf aber nicht automatisch bedeuten, dass ein Anspruch auf eine ausufernde finanzielle Förderung besteht. Kreativität ist dann eben auch bei der finanziellen Absicherung mancher Projekte gefragt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn wir über das Gängeviertel reden, bin ich zu tiefst davon überzeugt, dass sich unsere Stadt mehr als bisher auf das kulturelle Erbe ihrer Baudenkmäler besinnen muss. Der Denkmalschutz muss einen neuen Stellenwert in Hamburg bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für alle diese von mir bisher genannten wichtigen Zukunftsthemen werden wir die Menschen nicht begeistern, wenn es uns nicht gleichzeitig gelingt, den sozialen Zusammenhalt in allen Stadtteilen zu stärken.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wer Unterstützung braucht, muss sie von der Solidargemeinschaft auch bekommen. Sich der sozialen Verantwortung zu stellen, ist eine der Hauptaufgaben des Gemeinwesens.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich möchte, dass sich in Hamburg Jung und Alt, hier Geborene und Zugewanderte, Singles und Familien sowie Menschen mit und ohne Behinderung wohl und geborgen fühlen können. Dafür brauchen die Menschen in erster Linie ein bezahlbares und angemessenes Zuhause.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Für die meisten ist die Miete der mit Abstand höchste Ausgabenposten im Monat.

(Wilfried Buss SPD: Das habt ihr durchgesetzt!)

Und für viele junge Familien ist selbst eine einfache Wohnung im Hamburger Stadtgebiet kaum noch zu bezahlen. Dies muss sofort geändert werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL und vereinzelt bei der LINKEN – Zurufe von der SPD: He, he!)

– Ich habe meinen ersten Applaus von der LINKEN. Das schreibe ich mir ins Tagebuch.

Ich sage es deshalb mit aller Deutlichkeit: Hamburg braucht mehr Wohnungsbau. Deshalb werde ich die Rahmenbedingungen für den Neubau von 5000 bis 6000 Wohnungen jährlich schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat der Senat im Mai 2010 einen Wohnungsbaukoordinator eingesetzt, der Wohnungsbaupotenziale mobilisieren und damit die Wohnungsbauzahlen steigern soll. Er wird maßgeblich dazu beitragen, Entwicklungsprozesse und Planverfahren zu beschleunigen und Wohnbauflächen zu sichern und dabei eng mit der Wohnungswirtschaft zusammenarbeiten.

(Jan Quast SPD: Die Sozis müssen's richten!)

– Wir machen eben keinen so parteipolitischen Filz wie Sie, das müssten Sie eigentlich gut finden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der Senat wird das Fördervolumen des Mietwohnungsbaus für die nächsten Jahre verstetigen und die Wohnungsbaugesellschaften und Wohnungsbaugenossenschaften sollen die Rahmenbedingungen in Hamburg vorfinden, die sie brauchen, um sich am Neubau von Wohnungen beteiligen zu können. Auch die stadteigene SAGA GWG wird wieder mehr Wohnungen bauen.

(Thomas Böwer SPD: Oi!)

Außerdem werden wir prüfen, ob bisher nicht in Anspruch genommene Gewerbeflächen für den Wohnungsbau aktiviert werden können. Wir wollen dem Wohnungsbau dort wieder Chancen geben, wo Gewerbeflächen nicht abgerufen werden oder lange brachliegen. Natürlich behalten wir dabei im Auge, dass wir den wirtschaftlichen Aufschwung nicht abbremsen. Wer sich in Hamburg neu ansiedeln, expandieren und Arbeitsplätze schaffen will, der kann auf die Unterstützung dieses Senats bauen, insbesondere Mittelstand und Handwerk dürfen auf gar keinen Fall unter der teilweisen Umwidmung von Gewerbeflächen leiden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Deshalb muss es gleichzeitig zu den Aufgaben des Senats gehören, geeignete Ersatzflächen für Gewerbeansiedlungen zur Verfügung zu stellen.

(Thomas Böwer SPD: Nehmen Sie doch die Gehege!)

Darüber werde ich persönlich wachen. Bei allem Respekt für die Beteiligungsrechte der Bürger auf Bezirksebene: Mit der Einführung von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden sind doppelte und manchmal konkurrierende Beteiligungswege entstanden. Dort, wo egoistische Einzelinteressen beginnen, dem Gemeinwohl in eklatanter Weise zu schaden oder Stillstand hervorzurufen, muss es er-

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

laubt sein, über die konkrete Ausgestaltung wünschenswerter Bürgerbeteiligung nachzudenken.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren! Auch wenn in der Zeitung steht, dass ich mich angeblich auf kein Fahrrad setzen würde und ich zugegebenermaßen keine Sportskanone bin, so halte ich dennoch den Sport für ein wichtiges gesellschaftliches Bindeglied in einem zunehmend von Einzelinteressen geprägten Gemeinwesen. Integration, soziales Lernen, gesundheitliche Prävention und Rehabilitation, Talentförderung und Freizeitspaß, dies alles vermittelt der Sport in Schulen, Vereinen, Verbänden und privaten Einrichtungen. Eine optimale Sportentwicklung kann nur in einem Netzwerk von Politik, Sport, Verwaltung und Wirtschaft erreicht werden. Dem Senat ist daran gelegen, die Rahmenbedingungen für den Sport zu sichern und auszubauen. Wir setzen dabei auch weiterhin auf die bewährte Zusammenarbeit mit den Verbänden und Vereinen. Sie alle nehmen im Sport wichtige und unverzichtbare Aufgaben wahr. Sehr wichtig ist auch, dass wir ohne die vielen Tausende von ehrenamtlichen Helfern die vielfältigen Aufgaben in unserer Gesellschaft heute kaum noch lösen könnten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Gerade in Hamburg als Hafen- und Handelsstadt hat kulturelle Vielfalt seit Jahrhunderten Tradition und diese Vielfalt hat Hamburg stark gemacht. Wir sind attraktiv und wollen dies für Menschen aus der ganzen Welt sein. Dieses ist eine der tragenden Säulen des Wohlstands und Wohlergehens unserer Stadt und der einzigartigen Toleranz.

Andererseits gibt es auch in Hamburg, wie in ganz Deutschland, Probleme mit der Integration. Es hat in der Vergangenheit Versäumnisse gegeben. Wir haben nicht genug getan, um die Menschen, die zu uns gekommen sind, wirklich in unserer Mitte aufzunehmen. Umgekehrt unternimmt mancher Zuwanderer selbst zu wenig, seinen festen Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Andere stellen sich sogar aktiv gegen unsere demokratische Wertordnung. Das dürfen, können und werden wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Nach Angaben des Bundes wollen sich 10 bis 15 Prozent nicht in Deutschland integrieren, verweigern die Teilnahme an Integrationskursen und schotten sich ab. Hier müssen wir sofort einhaken. Das heißt, dass wir in Zukunft mehr Gewicht auf die Integrationsfähigkeit und den Integrationswillen legen müssen. Über diese Gruppe der Verweigerer muss man reden dürfen, ohne pauschal und undifferenziert in eine bestimmte Ecke gestellt zu wer-

den. Allerdings helfen pauschale Verunglimpfungen auch nicht weiter.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich glaube, in Hamburg sind wir dieser aktuellen bundesweiten Debatte ein gutes Stück voraus. Wir reden nichts schön, kümmern uns um die Defizite, sehen aber auch die beachtlichen Integrationserfolge, die wir gerade in Hamburg bereits erreicht haben. Vieles ist zur besseren Integration in unserer Stadt in den letzten Jahren bereits getan worden, bei der Sprachförderung, der Bildung und Ausbildung, bei der sozialen, kulturellen und auch politischen Teilhabe. Doch wir müssen weiterhin alle Anstrengungen gegen die Mut- und Perspektivlosigkeit unternehmen, die insbesondere junge Menschen immer noch verspüren. Wir müssen alles tun, um ihre Lebenschancen in unserer Stadt zu fördern. Gute Bildung ist ein wichtiger Schlüssel dazu.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Schwarz-Grün hat den umweltgerechten Umbau Hamburgs zur Steigerung des sozialen Zusammenhalts und der Lebensqualität deutlich vorangetrieben. Deshalb werden wir auch an den Planungen für die Stadtbahn als umweltschonendes Transportmittel der Zukunft festhalten. Natürlich kostet der Bau viel Geld, aber die Politik hat Steilshoop seit Jahrzehnten eine vernünftige Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr versprochen, es wird Zeit, dieses Versprechen einzulösen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

– Seltsam, dass Sie nicht klatschen, denn das Versprechen stammt aus Ihrer Regierungszeit.

(*Frank Schira CDU: Die haben's ja gemacht, das Versprechen gebrochen!*)

Außerdem liegt die Stadtbahn im verkehrspolitischen Interesse unserer Stadt. Die alternative U-Bahn ist noch teurer und gegenüber dem Bus rechnet sich die Stadtbahn langfristig auch finanziell. Selbstverständlich werden die berechtigten Sorgen der betroffenen Anwohner und Gewerbetreibenden ernst genommen. Das ist mir ein besonderes Anliegen.

Hamburger Umweltpolitik reduziert sich aber beileibe nicht auf die Stadtbahn. Wir haben ein deutschlandweit einmaliges Klimaschutzprogramm auf den Weg gebracht und fortentwickelt, mit dessen Hilfe wir in einem ersten Schritt die CO₂-Emissionen um 40 Prozent gegenüber 1990 senken wollen. Hamburg verfügt auf dem Gebiet der Klimaforschung über eine in Deutschland und Europa einzigartige wissenschaftliche Expertise. Unter dem Dach des KlimaCampus arbeiten insgesamt 17 universitäre Institute, das Max-Planck-Institut für Meteorologie, das Deutsche Klimarechenzentrum mit dem weltweit modernsten Hochleistungsrechner für Klima-

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

modelle und das Institut für Küstenforschung mit zahlreichen anderen Akteuren sehr eng zusammen. Hamburg ist schon heute Anziehungspunkt für die besten Köpfe der Klimaforschung und bietet Studierenden exzellente Bedingungen für ihre Ausbildung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Und für diese großen Erfolge sind wir von der EU-Kommission für 2011 als Umwelthauptstadt Europas ausgezeichnet worden. Darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der Titel verpflichtet uns aber auch, das bereits Erreichte auszuweiten und zur vollen Entfaltung zu bringen. Umwelthauptstadt 2011 ist für mich nicht nur ein Marketingsiegel.

(Uwe Grund SPD: Aber auch!)

Neben unseren ehrgeizigen umwelt- und klimapolitischen Zielen möchte ich nun in einem nächsten Schritt zeigen, dass man mit grüner Technologie auch Geld verdienen und Arbeitsplätze schaffen kann.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Das ist ja was ganz Neues!)

– Für Sie ist das etwas Neues, für uns nicht.

Innovative Umwelttechnik wird als die Wachstumsbranche schlechthin den nächsten Wirtschaftszyklus mitbestimmen. Deutschland ist in dieser Branche bereits Weltmarktführer und genießt ein hohes internationales Ansehen. Hamburg ist in Deutschland die Großstadt mit dem größten umweltpolitischen Know-how, besitzt mit seinem Hafen das Tor zu den Weltmärkten und hat gerade durch die Globalisierung hervorragende Chancen für ein dynamisches Wirtschaftswachstum.

(Thomas Böwer SPD: Und was ist hiermit? und hält eine Tüte mit der Aufschrift "Atomkraft – Nein danke" hoch, die die GAL vor der Sitzung verteilt hatte.)

Unsere Stadt befindet sich also in einer außerordentlich guten Position. Wir haben bereits seit einiger Zeit durch die erfolgreiche Ansiedlung von Unternehmen mehr hochqualifizierte Arbeitsplätze in dieser Branche als irgendwo anders sichern können. Neuansiedlungen wie Nordex, General Electric oder Broadwind haben dies in jüngster Vergangenheit gezeigt und es werden noch mehr kommen. Die Wirtschaft, auch große, namhafte Industrieunternehmen, haben ein hohes Eigeninteresse, diese Ausrichtung Hamburgs mitzugestalten. Die ersten Gespräche, die ich hierzu in den vergangenen drei Wochen führen konnte, waren sehr vielversprechend. Ich möchte Hamburg und sein Umland zum Silicon Valley modernster Umwelttechnologie entwickeln.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Zuruf von Thomas Böwer SPD)

– Da haben Sie etwas missverstanden, Herr Böwer, modernste Umwelttechnologie habe ich gesagt.

(Wolfgang Beuß CDU: Der versteht gar nichts!)

Dazu werden wir uns clusterpolitischer Instrumente bedienen, das heißt, Industrieansiedlungen in bestem Einklang mit unserem umweltpolitisch nachhaltigen Anspruch. Und von einer solchen Entwicklung werden auch die gesamte mittelständische Wirtschaft und das Handwerk profitieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wo, wenn nicht hier, wer, wenn nicht wir, soll angesichts dieser Rahmenbedingungen in der Lage sein, die große gesellschaftspolitische Herausforderung des 21. Jahrhunderts, nämlich dynamisches Wachstum und Wohlstand auf der einen Seite und nachhaltige, zukunftsgerichtete Umweltpolitik auf der anderen Seite in Einklang zu bringen. Dies ist eine große Chance für unsere Stadt. Hierdurch können wir auch wieder mehr Wertschöpfung der deutschen Wirtschaft in den Norden holen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich appelliere daher an Sie, lassen Sie uns diese Chancen nicht kleinreden. Arbeiten Sie alle mit am Erfolg, auch wenn bald wieder Wahlkampf ist. Erliegen Sie bitte nicht der Versuchung, die Zukunft Hamburgs aus kleinkarierten parteipolitischen Motiven heraus zu gefährden.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Zurufe von Thomas Böwer und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

– Herr Böwer, nehmen Sie sich einfach ein Beispiel an den Menschen in unserer Stadt. Nirgendwo ist Bürgersinn so ausgeprägt wie in Hamburg. Bei Ihnen scheint das noch nicht angekommen zu sein.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL – Ingo Egloff SPD: Die Bürger unserer Stadt wollten Neuwahlen!)

Die traditionelle Stärke Hamburgs liegt darin, nicht nur innerhalb der eigenen Familie und der eigenen vier Wände füreinander da zu sein, sondern sich auch darüber hinaus für seine Mitmenschen, Nachbarn und seine Heimatstadt einzusetzen. Ein großes ehrenamtliches Engagement, eine hohe Spendenbereitschaft, ein ausgeprägtes Stiftungswesen und Mäzenatentum waren für die Hamburgerinnen und Hamburger immer selbstverständlich. Diese Stärke ist gerade heute in Zeiten einschneidender Strukturveränderungen und Belastungen unverzichtbar für die Zukunftsfähigkeit und Lebensqualität unserer Stadt.

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Die Menschen in Hamburg, wir alle, müssen uns wieder auf diese Hamburger Stärke besinnen. Wenn wir alle gemeinsam Verantwortungsbereitschaft übernehmen, dann bin ich zuversichtlich, dass wir die große Chance, die Hamburg zweifelsohne hat, mit Mut, Entschlossenheit und Herzblut am Ende erfolgreich meistern.

Dieser Senat wird auch die verbleibende Zeit bis zum Ende der Legislaturperiode mit ganzer Kraft dazu nutzen, die Weichen für eine lebenswerte, gerechte und sichere Zukunft unserer Stadt zu stellen. Um diese Zukunft auch weiterhin politisch gestalten zu können, braucht es großer Kraftanstrengungen aller verantwortungsbewusst Mitwirkenden in diesem Hause, aller, auch von Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Hamburg kommt, dynamisch, kraftvoll und menschlich. Stehen Sie also nicht abseits, sondern machen Sie mit, zum Wohle der Menschen und zum Wohle unserer Stadt. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ahlhaus, ich hatte den Eindruck, dass der nicht enden wollende Applaus der CDU eher gespeist war aus Erleichterung denn aus Begeisterung. Ich war nach diesen 60 Minuten Vortrag auch schon kurz davor zu klatschen, als Sie endlich zum Ende kamen.

(Beifall bei der SPD – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Das war sie nun also, die lang erwartete und heiß ersehnte Regierungserklärung des Bürgermeisters Ahlhaus. Dass Sie damit die Erwartungen der Opposition nicht erfüllt haben, das werden Sie auch gar nicht anders erwartet haben, das war nicht Ihr Ziel. Aber wenn ich während Ihrer Rede in die Gesichter der Koalitionsfraktionen und auch Ihrer Senatsmitglieder geschaut habe, dann haben Sie offensichtlich nicht nur unsere Erwartungen nicht erfüllt, sondern auch nicht die der Koalition.

(Stephan Müller CDU: Das ist aber schön, dass du das ablesen musst! – Beifall bei der CDU)

Das wiederum lässt sich vielleicht verschmerzen, denn Sie können sicher sein, dass diese Koalition die letzten 17 Monate halten wird. Zu viele in der Koalition haben offensichtlich Angst vor Neuwahlen gehabt und deswegen vor diesem Schritt ge-

kniffen. Was aber tragisch ist an Ihrer Rede und an dem, was Sie hier vorgestellt haben, ist nicht, dass Sie uns und einen Teil Ihrer Koalition enttäuscht haben, sondern tragisch ist, dass Sie die Erwartungen der Hamburgerinnen und Hamburger enttäuscht haben,

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Woher wissen Sie das?)

denn es gab keine Linie, keinen roten Faden und es gab gewiss kein Signal zum Aufbruch, der heute von Ihnen ausgegangen ist.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen haben Sie altbekannte Weisheiten aneinandergereiht. Da kam nichts Neues, im Gegenteil, auf Seite 5 wurde es in Ansätzen das erste Mal konkret. Bemerkenswert fand ich, dass Sie beim Thema Stadtbahn nicht den Mut gehabt haben, den Satz vorzulesen, der in Ihrem Skript noch so stand:

"Natürlich kostet der Bau viel Geld, was wir eigentlich nicht haben."

Das werden Sie sicherlich später noch einmal koalitionsintern klären müssen, warum Sie einerseits sagen, dass für die Stadtbahn kein Geld da sei, auf der anderen Seite aber sagen, dass Sie sie bauen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Was Sie heute vorgestellt haben, waren keine Antworten auf die drängenden Fragen der Stadt.

(Viviane Spethmann CDU: Und die SPD hat sie?)

Herr Ahlhaus, Sie haben zwar sehr viel und lang geredet, aber wenig bis gar nichts gesagt.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Nun ist das nicht das primäre Problem der Opposition, wir könnten uns das sehr langmütig weiter anschauen, aber die Probleme der Menschen in Hamburg sind zu drängend, als dass wir weiter darauf warten könnten, dass Sie keine Antworten darauf geben.

Ich will das Thema Haushalt ansprechen. Hier erleben wir in der zentralen Frage der Konsolidierung seit zwei Jahren Stillstand; stattdessen wird unter Schwarz-Grün ständig mehr Geld ausgegeben. Auch Sie haben heute viel dazu geredet, aber nichts gesagt. Ich erinnere mich noch an einen Satz von vor der Sommerpause wie: "Was man gerne hätte, das mag zwar wunderbar, kreativ und toll sein, kann allerdings kein Maßstab mehr sein." Und so ein Satz wie: "Wünsch dir was, das ist vorbei". Schön wäre es gewesen. In derselben Sitzung hat diese Koalition beschlossen, 8,5 Millionen Euro für einen Eisenbahnzug auszugeben, um als Werbefeldzug für die Umwelthauptstadt durch

(Michael Neumann)

Europa zu fahren. Offensichtlich war "Wünsch dir was" nicht vorbei, es war vier Stunden später schon vergessen und ich habe den Eindruck, dass dieses "Wünsch dir was" immer dann wieder funktioniert, wenn es um den Fortbestand der Koalition geht. Immer dann, wenn es dazu verhilft, diese zusammenzuhalten, dann spielt Geld keine Rolle. Wenn es jedoch um das Wohl der Stadt geht, dann sind Sie knauserig, dann sagen Sie, es sei kein Geld dafür da. Ich habe den Eindruck, dass Sie eben nicht mehr die Kraft haben, Entscheidungen zum Wohle unserer Stadt zu treffen. Ich habe den Eindruck, dass Sie sich noch über die letzten 17 Monate retten wollen. Sie spielen nur noch auf Zeit, Sie spielen nicht mehr auf Sieg und das merkte man auch bei jedem Satz Ihrer Rede.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus und Dora Heyenn, beide DIE LINKE)

Schauen wir uns das Thema Ökonomie und Ökologie und die Versöhnung beider an, ein Begriffspaar, das kaum häufiger als in den letzten Wochen, Monaten, ja Jahren, seit Schwarz-Grün in der Bürgerschaft ist, gefallen ist. Sie haben in den letzten Jahren die Gegensätze zwischen Schwarz und Grün eben nicht versöhnt, sondern versucht, sie mit viel Steuergeld zuzukleistern. Das ist aber nicht die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie, dass sich Schwarz und Grün in der Koalition gut verstehen. Das ist Scheckbuchpolitik nach dem Motto "Gibst du mir, dann gebe ich dir". Wenn es dem schwarz-grünen Frieden diene, dann gab es bei den Ausgaben auch nie ein Halten und deswegen haben wir eine Explosion der Ausgaben – Herr Tschentscher hat es mehrfach hier vorgestellt – von gut 1 Milliarde Euro, um die der Hamburger Haushalt explodiert ist. Nun stellen wir gemeinsam fest, dass Schluss ist mit lustig. Das kann und will sich Hamburg nicht mehr leisten und deshalb müssen Sie jetzt in die Vollbremsung gehen. Aber nicht die Hamburger leben über ihre Verhältnisse, es ist Ihre Entscheidung gewesen, über die Verhältnisse Hamburgs zu leben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Ich will zwei weitere Punkte ansprechen. Gefühlt war das heute die fünfte, sechste oder siebte Ankündigung einer Wohnungsbauoffensive. Ich weiß gar nicht, wie oft Sie hier schon angekündigt haben, jetzt ginge es mit dem Wohnungsbau aber so richtig los, jetzt gebe es überhaupt kein Halten mehr und es werde so richtig gebaut. Ähnlich ist es bei der Inneren Sicherheit. Hier haben Sie unseren Polizistinnen und Polizisten Solidarität zugesprochen. Sie versprechen auch regelmäßig härtere Strafen als Schutz dagegen, ständig angegriffen zu werden. Auch dort höre ich immer nur Ankündigungen, aber es wird nichts umgesetzt. Der Tiefpunkt war die Ankündigung, Scientology verbieten lassen zu wollen, und das Ergebnis ist, dass Sie

die Arbeitsgruppe Scientology auflösen. Das ist das, was Sie bisher gebracht haben. Sie machen Ankündigungen, setzen aber nichts um. Das ist die Vorgehensweise des Innensenators und ich fürchte, diese Vorgehensweise wird auch von Bürgermeister Ahlhaus fortgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus und Dora Heyenn, beide DIE LINKE)

Es gibt einen weiteren Punkt, zu dem heute nichts gesagt worden ist. Frau Merkel sprach von der Energierevolution. Aus meiner Sicht war es ein Atomputsch, aber keine Energierevolution, was in Berlin stattfand. Unabhängig davon, wie man zur Atomenergie steht – wir sind da völlig klar als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten –, legt der Versuch der Bundesregierung, vorbei an der verfassungsgemäßen Ordnung den Bundesrat außen vor zu lassen, den Verdacht nahe, dass hier nicht nur im Sinne der Atomindustrie Fakten geschaffen werden sollen, sondern auch bewusst gegen die Verfassung, gegen unser Grundgesetz verstoßen werden soll. Dass das von Hamburg von einem schwarz-grünen Senat nicht beklagt wird, dass er nicht die Kraft hat, sich der Klage auf Bundesebene gegen dieses Vorgehen der Bundesregierung anzuschließen, ist nicht nur ein Armutszeugnis für Sie

(Frank Schira CDU: Das ist ja dermaßen peinlich hier!)

– Sie stehen als Konservativer der Atomindustrie nahe –,

(Olaf Ohlsen CDU: Hör auf, das ist unerträglich!)

sondern es ist auch ein Arbeitsauftrag für die Koalition und für die Grünen, dafür zu sorgen, dass Hamburg dort nicht an der Seite steht. Ich betone noch einmal: Für die Klage gegen diesen Verfassungsbruch von Frau Merkel gibt es in diesem Haus eine Mehrheit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Sehr geehrter Herr Ahlhaus, Ihr Schicksal ist es, den Vergleich mit Ihrem Vorgänger aushalten zu müssen.

(Frank Schira CDU: Was ist denn eigentlich Ihr Schicksal?)

Sie selbst haben gesagt, Sie wollen anders sein, Sie wollen nicht Ole 2.0 sein. Sie wollen, das haben Sie auch heute gesagt, die Ärmel hochkrempeln, offenbar aber nicht zum Arbeiten und Entscheiden, sondern primär zum Händeschütteln. Aus meiner Sicht reicht das aber nicht. Händeschütteln ist das eine, das ist in Ordnung,

(Viviane Spethmann CDU: Unterirdisch!)

(Michael Neumann)

aber Hamburg braucht Führung. Hamburg braucht Führung bei den ständig verschobenen Konsolidierungsmaßnahmen, dazu haben Sie heute nichts Konkretes gesagt. Hamburg braucht Führung in der Schulpolitik und bei der Schaffung des Schulfriedens. Hamburg braucht Führung beim Kampf gegen die tägliche Gewalt auf unseren Straßen, bei der immer tieferen sozialen Spaltung unserer Stadt und auch bei den Investitionen im Hafen, vor allen Dingen bei deren Finanzierung. Da hilft eben Händeschütteln nicht, da hilft auch nicht der Versuch des krampfhaften Lächelns, da hilft nur eine klare Entscheidung, eine ordnende Hand und auch die haben Sie heute in Ihrer Regierungserklärung vermissen lassen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE)

Herr Ahlhaus, ich verlange gar nicht, dass Sie in Ihrer anderthalbstündigen Rede alle Menschheitsprobleme lösen.

(*Frank Schira CDU*: Ihre ist schon so lange!)

Ich erwarte nicht, dass Sie alle Menschheitsprobleme in einer Rede zu lösen versuchen, aber all den salbungsvollen Worten von Versöhnung zwischen Ökonomie und Ökologie fehlt die klare Perspektive, die Konkretisierung und die praktische Umsetzung. Gestern stellten Sie Green Capital, Green Hospital und Green Music Festival vor und die Umbenennung der Mülldeponie Georgswerder in Energieberg.

(Beifall bei *Thomas Böwer SPD*)

Das ist alles nett, das mag auch kreativ sein, Herr Ahlhaus, aber das kann doch nicht ernsthaft Ihre Antwort in Ihrer Regierungserklärung auf die Probleme Hamburgs sein. Das kann nicht der Weg sein, mit dem Schwarz-Grün versuchen will, in den nächsten 17 Monaten Hamburg gut zu regieren.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus*
und *Dora Heyenn*, beide *DIE LINKE*)

Solch eine Regierungserklärung ist nicht nur die persönliche Erklärung eines Bürgermeisters – obwohl er gerne von ich, ich, ich gesprochen hat –, sondern auch das Programm des gesamten Senats für die noch verbleibenden 17 Monate. Deshalb auch noch den einen oder anderen Satz zur Regierungsmannschaft. Die drei grünen Senatoren machen trotz der gescheiterten Primarschulreform, trotz des Totalausfalls beim Wohnungsbau und trotz der erheblichen Differenzen bei der Sicherungsverwahrung im Vergleich zu den Kollegen der CDU noch eine ganz anständige Figur.

(*Barbara Ahrons CDU*: Anschleimen oder was soll das sein? – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Ich höre die Glocken läuten!)

Zu den drei neuen Senatoren ist vieles gesagt und geschrieben worden und das öffentliche Urteil über

diese Besetzung des Senats war noch nicht einmal gespalten. Die Kündigung von Herrn Schirmer ist nach den vielen Flunkereien des Wirtschaftssenators, der heute leider nicht da ist, ein weiterer Tiefpunkt. Aber aus meiner Sicht sind die eigentlichen Fehlentscheidungen die drei alten CDU-Senatoren.

Nehmen wir uns einmal Herrn Frigge vor. Das ist der Senator, der den Wechsel vom Unternehmensberater zum Finanzsenator bis heute mental noch nicht vollzogen hat. Das ist der Senator, von dem alle wissen: Was der ankündigt, kommt sowieso nicht. Der Senat sollte halbiert werden, Bezirke und Bezirksämter sollten abgeschafft werden, nichts davon ist umgesetzt worden. Das ist ein Senator, dem aus den Bezirken – aus Harburg wie aus Eimsbüttel – vorgehalten wird, er würde öffentlich die Unwahrheit sagen.

(*Thomas Böwer SPD*: Ach nein!)

Ich sage Unwahrheit, weil ich das Wort Lüge nicht benutzen darf. Aber öffentlich wird dieser Vorwurf erhoben und das ist einzigartig in der hamburgischen Geschichte, dass das unwidersprochen im Raume steht. Er ist ein Mann, der offensichtlich mit seinen eigenen Ermittlungsverfahren, die gegen ihn laufen, mit den Hausdurchsuchungen und der Staatsanwaltschaft derart beschäftigt ist, dass er sich um den Haushalt eben nicht so kümmern kann, wie es notwendig ist. Deshalb ist der Verbleib von Herrn Frigge ein Schaden für die gesamte Politik, für uns alle gemeinsam und vor allen Dingen für den Ruf unserer Stadt. Das war ein schwerer Fehler.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE)

Schauen wir uns Herrn Wersich an, laut "Welt" der Möchtegernbürgermeister. Er hat sich durch seine Haltung zu gesetzlichen Leistungen, durch die Hürden, die aufgebaut werden müssen, damit Menschen gesetzliche Leistungen nicht mehr in Anspruch nehmen können, und die unsägliche Erhöhung der Kita-Gebühren als Sozialsenator ohnehin disqualifiziert. Er ist aber auch der Sozialsenator, der fröhlich zugeschaut hat, wie sich sein Parteifreund Kuhlmann auf Kosten der Staatskasse die Taschen vollgemacht hat, und nichts dagegen getan hat. Ein Sozialsenator, der öffentlich sagt, dass derjenige, der Menschen helfen will, eben gerade bei diesen Menschen sparen müsse, der hat in einem Hamburger Senat nichts zu suchen.

(Beifall bei der SPD und bei *Elisabeth Baum*
und *Dora Heyenn*, beide *DIE LINKE*)

Zu guter Letzt in diesem Trio infernale haben wir dann noch Wissenschaftssenatorin Gundelach, die sich immer noch nicht mit ihrem grandiosen Scheitern des Uni-Umzugs abgefunden hat. Sie ist eine Senatorin, die in Kombination mit ihrem Staatsrat das genaue Gegenteil von Innovation, Dynamik und Modernität ausstrahlt, also genau das Gegen-

(Michael Neumann)

teil davon ist, was unsere Universität in Hamburg braucht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Im "Hamburg Journal" sagten Sie, das sei eine Senatstruppe, die Hamburg richtig voranbringen würde, Herr Ahlhaus. Ich weiß nicht, wo Sie hinwollen mit der Truppe. Mein Eindruck ist, der Senat ist Konkursverwalter in eigener Sache. Es gibt ein Wort von Helmut Schmidt, an das ich mich immer erinnere, wenn ich Sie da so sitzen sehe. Er hat einmal gesagt:

"Zweitklassige Leute sammeln ein drittklassiges Team um sich."

Recht hat er.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU – *Viviane Spethmann* CDU: Ein bisschen sachlicher!)

Bei aller angebrachten Kritik am Senat wird ein sozialdemokratisch geführter Senat sicherlich nicht alles anders machen, aber das Wesentliche werden wir besser machen, vor allen Dingen in den Bereichen Haushalt, Inneres, Schule, Wirtschaft und in der für Hamburg entscheidenden Frage der sozialen Spaltung. Ich gebe zu, dass die CDU in den letzten Jahren auch versucht hat, diese Themen zu betonen, aber es gibt da entscheidende Unterschiede. Wir werden die Krise der Finanzen in Hamburg nicht immer weiter vertagen, sondern sie zum Kern unseres zukünftigen Regierungshandelns machen. Wir werden nicht zuerst bei den Menschen kürzen, die unsere Unterstützung und unsere Hilfe brauchen, sondern bei den immer weiter aufgeblähten Präsidialbereichen und Wasserköpfen der Verwaltung.

(*Frank Schira* CDU: Da habt ihr eine tolle Erfahrung!)

Wir werden nicht Tennisturniere und Pferderennen finanzieren und am Ende dafür die Kita-Gebühren erhöhen und wir werden diejenigen endlich zur Kasse bitten, die uns diese Krise eingebrockt haben und die jetzt von den Staatshilfen profitiert haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dazu gehören ausdrücklich nicht nur Umverteilungen, sondern auch Einnahmeverbesserungen. Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Diskussion darüber, dass Ihre ersten Kürzungsvorschläge gleich den Bereich der Mütterberatung, der Elternschulen oder der Seniorenarbeit betreffen, macht doch nur eines deutlich: Sie sparen nicht zuletzt bei den Schwachen, sondern Sie sparen zuerst bei den Schwachen.

(*Farid Müller* GAL: Das ist doch Quatsch!)

Das ist der Unterschied zwischen einem CDU-geführten Senat und einem sozialdemokratisch geführten Senat.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir haben uns nach dem Tod von Jessica alle gemeinsam in die Hand versprochen, alles Menschenmögliche zu tun, damit so etwas in unserer Stadt nie wieder geschehen kann. Nicht nur, dass Sie viele von den hier einstimmig beschlossenen Handlungsempfehlungen wie die verbindliche U-Untersuchung bis heute noch nicht umgesetzt haben, Sie haben auch noch weiter vor, bei den Schwächsten unserer Gesellschaft zu kürzen, bei den Familien, bei den Kindern und bei den Senioren. Das macht deutlich, dass Sie die falschen Prioritäten haben, und das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Das ist der Unterschied zwischen konservativer Beliebigkeit und sozialdemokratischem Politikentwurf für Hamburg. Da unterscheiden wir uns.

(Beifall bei der SPD)

Zur Haushalts- und Finanzpolitik: Da darf es nicht ständig einen Wechsel von Vollgas und Vollbremsung geben. Erst geben Sie Vollgas bei den Ausgaben und nach zweieinhalb Jahren Bleifuß kommt jetzt die Vollbremsung. Jetzt treten Sie voll in die Eisen, weil Sie die Mauer auf sich zuschießen sehen.

(*Rolf Harlinghausen* CDU: Sie haben doch gar keinen Führerschein!)

Ich bin dafür, dass wir uns in Hamburg ein Vorbild an der Haushaltspolitik von Bill Clinton nehmen. Er hatte ebenfalls einen völlig maroden Haushalt von den Konservativen übernommen, setzte dann aber durch, dass jedes Gesetz mit Mehrausgaben gleichzeitig auch Bestimmungen zu Mehreinnahmen oder Ausgabenkürzungen an anderer Stelle in gleicher Höhe beinhalten musste. Nach zwei Amtsperioden war der amerikanische Haushalt nicht nur ausgeglichen und saniert, sondern erwirtschaftete sogar Überschüsse.

(*Frank Schira* CDU: Das kriegen Sie nie auf einem Parteitag durch!)

Diese Überschüsse wurden dann nicht in sinnlose Steuersenkungen für Vermögende investiert und verpulvert, sondern sie wurden in die Bereiche Bildung und Soziales investiert. Dieses Prinzip nennt sich "pay as you go" und ich bin dafür, dass wir es auch in Hamburg als einen Maßstab für unsere Haushaltspolitik entwickeln, denn nur eine strikte Haushaltspolitik und eine strikte Haushaltsdisziplin – gerade auch in den guten Zeiten – verhindern Haushaltskrisen wie die jetzige. Auch das ist der Unterschied zwischen Solidität auf der einen Seite und dem Getöse um angeblich aus eigener Kraft ausgeglichene Haushalte, die in Wirklichkeit immer

(Michael Neumann)

defizitär waren. Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Beuß CDU*: Gott sei Dank!)

Kommen wir zu einem neuen Lieblingsthema, zur Schulpolitik, weiß Gott kein leichtes Feld. Vielleicht erinnert sich Frank Schira noch daran, dass wir vor zweieinhalb Jahren bei der ersten Regierungserklärung von Herrn von Beust unter Schwarz-Grün schon diagnostiziert hatten, dass das lustig werden wird für die CDU. Es ist für die CDU nicht lustig geworden und es ist für die Stadt nicht lustig geworden. Aber es war schon atemberaubend, wie die CDU sich verhalten hat. Erst erklärte sie sich vor der Bürgerschaftswahl zur Schutzpatronin der Gymnasien und peitschte dann nach der Wahl in der neuen Koalition gegen jeden internen und gesellschaftlichen Widerstand eine Schulreform durch. Alle Ihre Grundsätze wurden einmal eben über Bord geworfen. Macht und Koalition, das hatte Priorität, das wollten Sie. Die Schulreform war – auch aus Sicht der GAL, der Linksfraktion und von uns Sozialdemokraten – in ihrer Grundausrichtung richtig,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Die SPD hat überhaupt keine Linie!)

aber sie kam zu wenig werbend, zu wenig vermittelnd und zu wenig kompromissbereit daher. Hätten Sie gleich das Elternwahlrecht beibehalten, gleich eine Lösung für die altsprachlichen Gymnasien angeboten und hätten Sie vor allem bei der Umsetzung mehr Zeit und Ruhe vorgesehen, dann hätten Sie weniger Widerstand herausgefordert und die Reform wäre nicht gescheitert. Aber Sie wollten wieder einmal mit dem Kopf durch die Wand und das Ergebnis sehen wir jetzt. Der Volksentscheid war leider aus unserer Sicht nicht erfolgreich. Das ist schlecht für unsere Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Welche Konsequenz zieht die Hamburger CDU daraus? Sie verabschiedet sich in Windeseile vom Ziel des längeren gemeinsamen Lernens. Das belegt aber, dass das eben nie eine Herzensangelegenheit für Sie gewesen ist, sondern dass die Primarschulreform für die CDU immer nur ein Projekt zum bloßen Machterhalt und zum Erringen der Koalition gewesen ist.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das tut weh!)

Es ging Ihnen eben nie um das Ziel des längeren gemeinsamen Lernens, es ging Ihnen nur um die Machtfrage und deshalb stehen Sie jetzt so da, wie Sie dastehen.

(Beifall bei der SPD)

Hier wird auch deutlich, wenn man die Diskussionen oder die Nichtdiskussionen auf CDU-Parteita-

gen verfolgt, dass die Hamburger CDU bis zuletzt unfähig ist, einen internen wie auch gesellschaftlichen Diskussions- und Konsensfindungsprozess auszuhalten. Auch das ist ein Unterschied zwischen uns Hamburger Sozialdemokraten und dieser CDU.

(*Frank Schira CDU*: Genau, bei Ihnen gehen die Stimmzettel verloren! – *Stephan Müller CDU*: Sie haben doch nur rumgeeiert!)

Aber ich will auch Gutes nennen. Unser heutiger Beschluss zur Umsetzung des Volksentscheides über alle Fraktionen hinweg, von CDU bis zur Linkspartei, ist ein gutes Signal und ich möchte insbesondere Wolfgang Beuß und Marino Freistedt ganz persönlich dafür danken, dass sie so eng und vertrauensvoll mit der Linkspartei zusammengearbeitet haben. Das ist ein gutes Signal, dass in Hamburg in der Frage der Schulpolitik auch CDU und Linkspartei gut zusammenarbeiten.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Ich betone das so, weil die CDU natürlich einen weiten Weg hinter sich hat von der Schill-Partei über die Koalition mit der GAL bis hin zur Zusammenarbeit mit der Linkspartei in der Schulpolitik. Ich vermute, dass in der breiten Brust unseres Bürgermeisters nicht nur ein grünes Herz schlägt, sondern vermutlich – wenn es notwendig ist – auch ein tief dunkelrotes.

(*Egbert von Frankenberg CDU*: Ganz bestimmt nicht! – *Wolfgang Beuß CDU*: Das meint er medizinisch!)

Meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Wir haben uns heute eine aus meiner Sicht mehr als bemüht vorgelesene Regierungserklärung anhören müssen, bemüht um grünen Anstrich, ansonsten wenig Linie, viel Beliebigkeit. Die einzige erkennbare Linie ist der Machterhalt der CDU. Dafür tut die CDU alles, dafür entdeckt der Bürgermeister sein Herz für Ökologie, erklärt die Schanze zu seinem Lieblingsort und sich selbst für cool, locker und witzig. Glauben mag das, wer will. Natürlich wissen die Menschen, dass, wenn man keine eigene Mehrheit im Parlament hat, Kompromisse gemacht werden müssen. Das ist selbstverständlich, das ist das Wesen von Demokratie. Aber die Bürgerinnen und Bürger wollen auch keine Beliebigkeit. Der Senat muss bei allen verständlichen Eigeninteressen – Überlebensinteressen, muss man bei dem Zustand der Koalition fast sagen – am Ende nicht Entscheidungen zum Wohl der Koalition treffen, sondern es müssen Entscheidungen zum Wohle Hamburgs getroffen werden und das findet seit Jahren in dieser Stadt nicht mehr statt. Auf dem Altar von Schwarz-Grün wird das Wohl der Stadt geopfert. Es geht nicht um das Machterhaltungstreiben der CDU, sondern darum, gute und richtige Politik für die Menschen zu machen. Damit

(Michael Neumann)

haben Sie heute auch einen Neustart versäumt, Herr Ahlhaus. Sie haben es nicht geschafft, wirklich deutlich zu machen, dass es Ihnen nicht um Machterhalt geht. Ihnen geht es um den Erhalt der Koalition.

(Egbert von Frankenberg CDU: Sie haben gar nicht zugehört!)

Das ist Spielen auf Zeit, auf die letzten 17 Monate.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem Rücktritt des Bürgermeisters und der missglückten Schulreform wäre ein Neuanfang notwendig gewesen. Sie haben sich als Koalition dagegen entschieden und was Sie heute hier präsentiert haben, ist kein Neuanfang und auch Herr Ahlhaus ist als Person kein Neuanfang.

(Frank Schira CDU: Aber Sie!)

Was wir heute erleben mussten, war nicht der Endspurt von Schwarz-Grün, sondern ein schlichtes "Weiter so" aus Angst vor dem Votum der Wählerinnen und Wähler. Der Unterschied zwischen Schwarz-Grün und Rot-Grün ist eben auch der Unterschied zwischen SPD und CDU, zwischen PR und Substanz, zwischen Grüßaugust und Bürgermeister, zwischen Händeschütteln und Entscheiden, zwischen Stillstand und Aufbruch und letztendlich der Unterschied zwischen Herrn Ahlhaus und Olaf Scholz. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schira.

Frank Schira CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Namen der CDU-Bürgerschaftsfraktion danke ich dem Bürgermeister für seine Regierungserklärung. Sehr geehrter Herr Bürgermeister, gerade zu Beginn Ihrer Rede haben Sie den Ton getroffen,

(Ingo Egloff SPD: Am Ende nicht mehr!)

weil Sie insbesondere von der großen Verantwortung gesprochen haben, die auf Ihnen ruht. In der Tat tragen Sie eine große Verantwortung und ich finde es gut und sympathisch, dass Sie Ihre Rede zu Beginn bewusst nachdenklich gehalten haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wenn wir schon beim Nachdenklichen sind: Das kommt von nachdenken und das kann man von Ihnen, Herr Neumann, wahrlich nicht behaupten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Der Bürgermeister hat Ihnen heute wiederholt das Angebot gemacht und Sie eingeladen, sich einzubringen, und Sie haben zum wiederholten Male

dieses Angebot abgelehnt. Sie haben wieder eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass Sie meckern, zetern und zum Teil auch sehr schrill werden, aber Verantwortung zu übernehmen, das ist nicht Ihre Sache.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Auch wenn es als Opposition natürlich Ihre Rolle ist, die Regierenden zu kritisieren, hätte ich zumindest erwartet, dass Sie nach Artikel 24 unserer Verfassung auch tatsächlich Alternativen aufzeigen. Agitation ist Ihnen halt wichtiger, als hier einen Gegenentwurf im Parlament deutlich zu machen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Der Bürgermeister hat heute in klaren Worten gesagt, dass große Herausforderungen vor uns liegen, aber er hat auch sehr deutlich gemacht, wie wir diese Herausforderungen meistern können.

(Dirk Kienscherf SPD: Echt? Das habe ich gar nicht gehört!)

Ich möchte mich in meiner Rede auf vier wesentliche Politikbereiche konzentrieren: Wirtschaft, Haushalt, Innere Sicherheit und die Strukturen unserer Stadt. Wir befinden uns in der Mitte dieser Legislaturperiode und vieles ist in den vergangenen neun Monaten in unserer Stadt politisch passiert. Eine Zäsur ist zweifelsohne der Rücktritt von Ole von Beust und die Wahl von Christoph Ahlhaus mit zwei Stimmen aus dem Fanklub der sozialdemokratischen Fraktion vor drei Wochen. Dies ist eben ein Neubeginn.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Es ist viel auf den Weg gebracht worden und unsere Grundlage, das wird Sie nicht weiter wundern, ist natürlich der Koalitionsvertrag; wer wollte dies bestreiten. Ein neuer Bürgermeister in unserer Koalition ist aber tatsächlich ein Neubeginn. Dies kann auch gar nicht anders sein, weil er natürlich anders ist als der Bürgermeister davor. Diese Chance, die sich uns allen damit bietet, wollen wir wahrnehmen.

Deswegen zum Bereich der Wirtschaft: Wir haben in unserer Stadt wirtschaftlich schwierige Zeiten gehabt und diese Koalition hat die Stadt gut durch diese schweren Zeiten geführt und den Unternehmen die nötige Sicherheit und das Vertrauen gegeben. Dieses Vertrauen ist die Grundlage für gute Beziehungen zwischen Politik und Wirtschaft. Wir sind angewiesen auf jeden einzelnen Unternehmer in unserer Stadt, von den großen traditionsreichen Firmen bis zum Kleinstbetrieb. Sie bilden die Grundlage für Arbeitsplätze, für Steuereinnahmen und für den Wohlstand unserer Stadt.

(Frank Schira)

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Der Hamburger Hafen – auch wenn es sich wiederholt, muss man es erwähnen – ist das Herz unserer Stadt. Rund 166 000 Arbeitsplätze sind in den Unternehmen der Hafenwirtschaft angesiedelt und von der Wirtschaftskraft des Hafens direkt abhängig. Damit ist der Hafen bedeutender Motor für unsere Stadt und die Metropolregion. Mit seiner Stärke können wir weiterhin erhebliche Wertschöpfungs- und Beschäftigungspotenziale erreichen. Deswegen gilt für uns, dass es zur Fahrrinnenanpassung der Elbe keine Alternative gibt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Der wirtschaftliche Aufschwung nach der Krise ist vor allen Dingen im Hafen deutlich spürbar. Sowohl beim Container- als auch beim Massengutumschlag haben wir einen Aufwärtstrend, der Zuwachs beträgt rund 15 Prozent. Nach den schwierigen Zeiten ist es besonders wichtig, dass wir unseren Mut und Optimismus nicht verloren haben. Auf dieser Zuversicht, die sich schon in großen Teilen der Stadt zeigt, wollen wir aufbauen und in der gesamten Stadt deutlich spürbar machen, dass Hamburg die Kraft hat, jedem seiner Bürger Lebensqualität zu bieten. Das ist unser Ziel. Wir werden alles daran setzen, dies gemeinsam mit unserem Bürgermeister Christoph Ahlhaus und dem schwarz-grünen Senat zu erreichen.

Wir sind ein verlässlicher Ansprechpartner für die Wirtschaft. Und natürlich – auch wenn Sie es nicht mehr hören können – sorgen wir dafür, dass Ökonomie und Ökologie keine Gegensätze sind.

(Michael Neumann SPD: Andersrum! Andersrum!)

Kurz gesagt: Wir schaffen gute Rahmenbedingungen für die Unternehmen unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Längst haben in Hamburg viele Unternehmen die Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie entdeckt. 660 Unternehmen gehen eine freiwillige Umweltpartnerschaft mit der Stadt ein. Sie sparen 117 000 Tonnen CO₂ und Betriebskosten in Höhe von 18 Millionen Euro pro Jahr.

Wer heute noch sagt, dass der Titel Europäische Umwelthauptstadt 2011 lediglich ein PR-Programm sei, hat schlichtweg nicht begriffen, dass dieser Titel mehr ist als ein Aushängeschild.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der Bürgermeister hat es schon erwähnt, dass dieser Titel für Firmen wie beispielsweise General Electric einer der wichtigsten Gründe war, ihre Firmenzentrale in Hamburg anzusiedeln. Er ist ein Gütesiegel für eine Wirtschaftspolitik mit ökologi-

schen Grundsätzen und eine Auszeichnung für das, was Hamburg auf diesem Sektor geleistet hat, und er ist uns Ansporn, diesen Weg weiterzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zu den Finanzen: Oberste Priorität muss ganz eindeutig die Sanierung des Haushalts haben. Ohne diesen Schritt ist eine verantwortungsvolle und generationengerechte Politik nicht möglich. Hier geht es um die Zukunftsfähigkeit unserer Stadt. Die Opposition wirft uns vor, dass uns dadurch die Handlungsspielräume verloren gehen. Der Bürgermeister hat allerdings deutlich gemacht, dass dies keineswegs zutrifft.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aha!)

Wer das behauptet, der irrt. Im Interesse künftiger Generationen müssen wir eine weitere Verschuldung unserer Stadt vermeiden. Es fehlen 500 Millionen Euro jährlich im Hamburger Haushalt. Dieses Volumen erfordert mehr als nur einfache Sparmaßnahmen, dessen sind wir uns bewusst. Notwendig ist ein Wettbewerb der Ideen und Vorschläge, wie wir unseren Haushalt entlasten können. Die Situation erfordert ein konsequentes Vorgehen und konsequentes Sparen, allerdings auch ein Handeln mit Augenmaß. Nur eine solide Finanzpolitik verschafft uns den finanziellen Spielraum für die notwendigen Investitionen in die Zukunft unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL)

Wir wurden gewählt, um dem Bürger auch in schwierigen Situationen Sicherheit zu geben. Wir müssen dem Bürger offen sagen, dass es anders nicht geht, denn wir sind es, die in der Gesamtverantwortung für Hamburg stehen, und nicht Sie; und das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Die Innere Sicherheit ist ein Kernelement unserer Politik. Durch eine Reihe von Maßnahmenpaketen und ein konsequentes Vorgehen der Polizei hat die Kriminalität in Hamburg in den letzten Jahren massiv abgenommen, und zwar um mehr als 25 Prozent, seit die SPD-Regierung im Jahr 2001 abgelöst wurde. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Für den außerordentlichen Einsatz der Polizei- und Feuerwehrbeamten sowie der Sicherheitsbehörden möchten wir uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion recht herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Und was können Sie sich davon kaufen?)

(Frank Schira)

In den vergangenen Jahren wurden über 80 000 Straftaten weniger verübt als im Jahr 2001. In der Negativliste der deutschen Großstädte mit den meisten Straftaten lag Hamburg zu SPD-Zeiten an erster Stelle. Dies ist Vergangenheit und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Durch die Einführung von Video-Überwachung, Waffen- und Glasflaschenverbotszonen und durch die Erhöhung der Polizeipräsenz haben wir, zum Beispiel auf St. Pauli, konsequent für mehr Sicherheit gesorgt.

Trotz dieser positiven Entwicklung bleibt die Bekämpfung von Verbrechen jeglicher Art, ob es brennende Autos oder Gewaltübergriffe sind, eines unserer wichtigsten Arbeitsfelder. Diesen Krawallmachern und Randalierern, die Polizisten angreifen und die aus reiner Zerstörungswut handeln, muss der Rechtsstaat hart und entschlossen entgegengetreten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Zum Wohnungsbau: Hamburg ist beliebt und wächst kontinuierlich; deshalb steigt natürlich der Bedarf an Wohnungen. Der Bürgermeister hat darauf hingewiesen, dass Wohnen ein elementares Bedürfnis ist. Deshalb ist es unsere Aufgabe, diesem Bedürfnis mit bezahlbarem Wohnraum und mit genügend Wohnungen gerecht zu werden.

(*Jan Quast SPD*: Und wann fangen Sie damit an?)

Die Wohnungspolitik hat für diese Koalition und für die CDU einen hohen Stellenwert. Deshalb unterstützen wir das Ziel des Senats, schnell und unbürokratisch die Rahmenbedingungen für den Neubau von 5000 bis 6000 Wohneinheiten jährlich zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Bei allem Verständnis auch für die Interessenlage von Einzelnen in den Stadtteilen ist dies eine gesamtstädtische Aufgabe und es ist die Pflicht des Senats, aber auch dieses Parlaments, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Beteiligungen zum Beispiel bei Bebauungsplänen sind gut und richtig, es darf aber nicht zu einer Art Kirchturmpolitik kommen, die gesamtstädtische Interessen vollkommen außer Acht lässt. Auch an diesem Punkt unterstützen wir Bürgermeister Ahlhaus.

(Beifall bei der CDU und bei *Andreas Walldowsky GAL*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen den Mut aufbringen, die Belange unserer Stadt aus Sicht des Bürgers zu betrachten. Dies ist naturgemäß nicht ganz einfach, weil wir Parlamentarier sind, Parteien angehören und in gewisser Art und Weise, mehr oder weniger doch auch parteiisch

sind. Aber wir sind auch Bürger dieser Stadt und wir leben in dieser Stadt. Und wenn wir ehrlich zueinander sind, gibt es doch jenseits aller Parteizugehörigkeit Aspekte, die wir sehen, aber im politischen Alltagsgeschäft – gar nicht einmal bewusst, sondern eher unbewusst – schnell vergessen.

Unser Staatswesen und die innere Struktur unseres Staates sollten doch grundsätzlich dem Bürger dieser Stadt dienen. Wenn wir uns darüber einig sind – und ich vermute, dass dies so ist –, dann leiten sich doch davon verschiedene Fragen ab, zum Beispiel, ob unsere Verfasstheit und unser staatlicher Aufbau noch zeitgemäß sind. Verwaltet sich Verwaltung zu sehr selbst? Verzweifelt der Bürger nicht allzu oft an zuviel Bürokratie, die zu Hemmnissen führt? Haben wir zuviel Doppelbeziehungweise Dreifachbefassung innerhalb der verschiedenen Behörden? Läuft in den Fachbehörden, also in den Zentralen, alles optimal? Gibt es zuviel Bürokratie in den Bezirken? Ich glaube, dass viele Bürger diese Fragen eher mit einem Ja beantworten würden. Und neben der wichtigen Frage, ob wir uns dies alles leisten können, ist es meines Erachtens die wichtigste Frage, wie wir die Arbeit für den Hamburger Bürger verbessern können.

Der Senat, aber auch die Bürgerschaft haben im besten Sinne des Wortes die Verpflichtung, sich über diese Fragen Gedanken zu machen. Als Fraktionsvorsitzender der Christlich Demokratischen Union, also einer Partei, die das Prinzip der Subsidiarität immer hoch gehalten hat, habe ich eine gewisse Skepsis gegenüber zu großen Einheiten und Zentralen. Wir Christdemokraten glauben, dass die Menschen vor Ort, in ihrer Straße, in ihrem Stadtteil die Dinge in Freiheit und in Verantwortung besser regeln als in den Zentralen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Lydia Fischer CDU*: Super!)

Herr Egloff, wir trauen den Menschen, wir haben kein Misstrauen vor der Eigenverantwortung.

(*Ingo Egloff SPD*: Die Frage ist, ob die Menschen Ihnen noch trauen!)

Und weil das so ist, wollen wir die Partizipation vor Ort. Wir wollen, dass die Menschen sich engagieren in Vereinen, in Initiativen, auch in Parteien, meinetwegen auch in der SPD, in kommunalen Ausschüssen, in den Bezirksversammlungen. Wir wollen, dass sich mehr Menschen engagieren und dass mehr Menschen Verantwortung übernehmen. Das heißt ganz konkret, dass wir die Bezirke nicht schwächen, sondern im Gegenteil stärken wollen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Aber zur Wahrheit gehört auch – und ich weiß, wovon ich rede, ich komme aus der Kommunalpolitik, Herr Egloff,

(*Karin Timmermann SPD*: Sie auch!)

(Frank Schira)

Wandsbek, Ortsausschuss Bramfeld, wie viele hier im Haus –, dass es in den Bezirken Abläufe gibt, die aus Sicht des Bürgers unbeweglich, festgefahren, mit einem Wort bürokratisch sind.

(Carola Veit SPD: Sagen Sie mal ein Beispiel!)

In den Fachbehörden finden wir die gleichen Symptome. Auch hier fragt sich der Bürger: Ist dies alles so richtig? Ich habe auch gehört, dass sich so mancher Senator, so manche Senatorin diese Frage über den Ablauf in der jeweiligen Fachbehörde auch so manches Mal stellt. Auch Senatoren sind Bürger und deswegen stellen auch sie sich diese Fragen. Und ich sehe es als unseren Auftrag und unsere Verpflichtung an, dass wir uns über alle diese Aspekte Gedanken machen. Das gilt für den Senat ebenso wie für uns als Parlament. Und ich wende mich ausdrücklich an Sie, meine Damen und Herren von der Opposition. Lassen Sie uns über unser hamburgisches Staatswesen nachdenken, lassen Sie uns kritisch sein, lassen Sie uns die Abläufe in den Zentralen, in den Bezirken genau anschauen,

(Karin Timmermann SPD: Gerne!)

lassen wir auch externen Rat zu und lassen Sie uns tatsächlich, Herr Dr. Dressel, den Mut entwickeln, in dieser und vielleicht bis hinüber in die nächste Legislaturperiode aus der Perspektive der Bürgerschaft, also der Hamburger Bürger, unsere Stadt genau anzuschauen,

(Ingo Eglhoff SPD: Räumen Sie erst mal in Wandsbek auf, Herr Schira!)

um dann wirklich Verbesserungen durchzuführen. Ich glaube fest, dass sich diese schwere Aufgabe lohnt. Wir als Koalitionsfraktion kommen auf das gesamte Parlament zu, damit wir diese Aufgabe gemeinsam bewältigen. Aus dieser Verantwortung wollen wir Sie nicht entlassen und deshalb bitten wir Sie herzlich um Ihre Mitarbeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Karin Timmermann SPD: Machen wir ja! – Ingo Eglhoff SPD: Das wäre ja mal was Neues!)

Meine Damen und Herren! Es ist wichtig, sich auf die Kernaufgaben von Politik zu besinnen. Wir machen Politik für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, nicht nur für diese, sondern auch für künftige Generationen. Wir handeln verantwortungsvoll und besonnen, wir haben den Mut auch zu unpopulären Entscheidungen und Einsparungen, wir richten den Blick nach vorne und verfallen nicht in Pessimismus oder gar Lethargie.

Der Bürgermeister sprach von dem ausgeprägten Bürgersinn. In Hamburg engagieren sich in der Tat viele Menschen auf unterschiedliche Weise für unser Gemeinwohl, zum einen die wirtschaftlichen Eliten in unserer Stadt, die uns als Stadt immer wieder finanziell unterstützen, und zum anderen all

die vielen Menschen, die ihr ehrenamtliches Engagement in städtischen und sozialen Einrichtungen, in Sportvereinen oder bei der Freiwilligen Feuerwehr einbringen. All diesen Bürgern gebührt unser aufrichtiger Dank. Wir brauchen dieses Engagement, alles ist uns gleich viel wert. Ohne diesen wertvollen Beitrag würde unser Gemeinwesen nicht überleben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Die Hamburgerinnen und Hamburger sind stolz auf ihre Stadt und dies ist kein falscher Stolz, er resultiert aus einer ehrlichen Liebe zu ihrer Stadt. Wir alle sind uns unserer Verantwortung bewusst, gerade gegenüber den Menschen, die sich für unsere Mitmenschen in dieser Stadt engagieren. Lassen Sie uns alle daran arbeiten, dass Hamburg noch lebens- und liebenswerter wird.

Meine Damen und Herren! Die nächsten Monate werden nicht einfach, aber ich glaube fest, dass diese Koalition unter Führung von Christoph Ahlhaus die Stärke hat, Hamburg zu führen und verantwortungsvolle Politik für Hamburg zu gestalten. Dieses vom Wähler übertragene Vertrauen werden wir weiter in Verantwortung ausüben. Zu diesem Weg, das wurde deutlich durch den Beitrag von Herrn Neumann, gibt es keine Alternative und er wird letztlich in der Zustimmung durch unsere Bürgerinnen und Bürger münden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg hat einen denkwürdigen und stürmischen Sommer erlebt, der das politische Leben in dieser Stadt durcheinandergewirbelt hat. Ole von Beust, der Architekt und Kapitän des schwarz-grünen Bündnisses, ist mitten in der Legislaturperiode von Bord gegangen. Kurz nach seiner Rücktrittsankündigung mussten wir als Koalition gemeinsam mit den Oppositionsfraktionen zur Kenntnis nehmen, dass ein zentrales bildungspolitisches Projekt, die Primarschule, gescheitert ist. Das war für uns Grüne eine sehr bittere Niederlage, nicht zuletzt deshalb, weil wir erkannt haben, dass das nicht unverschuldet war, sondern Ergebnis von Fehleinschätzungen und auch schwerer politischer Fehler.

(Wilfried Buss SPD: Ja, der Senatorin!)

Dies war zweifellos eine Zäsur und vor diesem Hintergrund tut es natürlich not, auch einmal Bilanz zu ziehen, zurückzusehen auf gut zwei Jahre schwarz-grüne Koalition, bevor man eine Entscheidung trifft, wie es weitergehen soll.

(Jens Kerstan)

Das schwarz-grüne Bündnis war seinerzeit ein überraschendes Bündnis, das viele für unmöglich gehalten hatten. Damals war durchaus die Erwartung verbreitet, dass politische Grabenkämpfe ausbrechen würden, Gladiatorenkämpfe, jede Woche eine schöne Schlacht in der Arena mit Toten, mit Blut, das durch Sand überdeckt wird; darauf hatten sich die Medien gefreut.

Doch erstaunlicherweise ist all das ausgeblieben. Und das war gut so, denn dieses Bündnis war von Anfang an nicht allein damit beschäftigt, das umzusetzen, worauf es sich im Koalitionsvertrag geeinigt hatte. Auch das wäre keine kleine Aufgabe gewesen, wie man erkennt, wenn man nach Berlin schaut, wo manch andere Koalition schon allein daran zu scheitern droht, dass sie das umzusetzen versucht, was sie sich vorgenommen hatte. Diese Koalition musste praktisch von den ersten Wochen ihres Bestehens an große Herausforderungen bewältigen, die von außen an sie herangetragen wurden.

Dazu gehört ein Gerichtsurteil zur Energiepolitik in dieser Stadt, das dazu geführt hat, dass die Politik dem Kohlekraftwerk Moorburg nicht mehr die Genehmigung verweigern konnte, so wie wir Grüne es gewollt und wofür wir gekämpft hatten. Dazu gehört vor allem eine Weltwirtschafts- und Finanzkrise, die nicht nur die Wirtschaft, sondern ganze Gesellschaften an den Rand des Abgrunds trieb und gravierende Folgen hatte. Diese Folgen erforderten schnelle Entscheidungen, wie die Rettung von Hapag-Lloyd, aber auch die Rettung der HSH Nordbank, die durch verantwortungslose Banker, teilweise auch mit moralisch fragwürdigen Verhaltensweisen, in eine Schieflage geraten war.

All das waren mit Sicherheit Herausforderungen, die auch politische Bündnisse, die in der Konsequenz logischer gewesen wären, an den Rand des Scheiterns hätten bringen können. Aber die Koalition hat diese Herausforderungen gemeistert, hat diese Stürme nicht nur überstanden, sondern richtige und gute Entscheidungen getroffen, denn wir alle haben zum Teil gemeinsam dafür gesorgt, dass die Wirtschaft nicht abgestürzt ist, dass nicht Tausende Menschen in dieser Stadt in die Arbeitslosigkeit und ins Elend gestürzt wurden und dass wir jetzt auf einem Pfad der Erholung sind. Das ist in der Tat eine große Leistung dieser Koalition. Wer hätte das am Anfang gedacht?

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Natürlich ist das Scheitern eines zentralen Projekts wie der Primarschule eine schwere Niederlage. Aber muss man daraus die Forderung nach Neuwahlen ableiten, wie Herr Neumann es getan hat? Da stellt sich doch die Frage, was die Wählerinnen und Wähler eigentlich neu hätten entscheiden können, denn auch ein anderes politisches Bündnis hätte in der Schulpolitik nichts anderes umsetzen können als das, was das Volk mehrheitlich be-

schlossen hat. Wahlen hätten daran im Grunde genommen nichts geändert.

Auch wenn man jetzt ein bisschen innehalten muss, muss man doch eines sehen. Die Primarschule ist zwar gescheitert, doch viele wesentliche Zielsetzungen konnten erreicht werden: kleinere Klassen, individuelle Förderung, keine Abschlussschulung vom Gymnasium mehr, eine Stadtteilschule, die zusätzliche Chancen für viele Kinder dieser Stadt bieten soll, die bisher vom Bildungserfolg ausgeschlossen waren, Ganztagschulen, die zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie und auch zum Bildungserfolg beitragen sollen. Das Hamburger Schulgesetz ist immer noch das modernste Schulgesetz dieser Republik und es gibt für diese Schulsenatorin noch sehr viel zu tun,

(Ingo Egloff SPD: Da haben Sie recht!)

damit das nicht nur auf dem Papier steht, sondern auch umgesetzt wird. Und das wollen wir gemeinsam erreichen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist gut, dass das Verfassungsgericht jetzt den Weg freigemacht hat, dass wir diesen Volksentscheid schnellstmöglich umsetzen können, auch wenn es uns Grünen natürlich inhaltlich schwerfällt, weil wir ein anderes Ziel hatten. Aber ich möchte eines noch einmal ganz deutlich sagen: Selbst wenn das Verfassungsgericht formale Fehler im Volksentscheid festgestellt hätte, wäre der politische Wille der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt doch dadurch keineswegs ein anderer gewesen. Und ich kann nur für mich und meine Fraktion sagen, dass wir auch bei einer formalen Beanstandung durch das Verfassungsgericht den erfolgreichen Volksentscheid inhaltlich umgesetzt hätten. Das gebietet der Respekt vor dem Mehrheitswillen der Bevölkerung.

(Beifall bei der GAL und der CDU und einzeln bei der SPD)

Angesichts dieser großen Themen wurde aber all das gar nicht richtig wahrgenommen – das war vielleicht auch gar nicht anders möglich –, was während dieser großen Herausforderungen und Aufgaben, dieses Streits und dieser Aufregung auch passiert ist, nämlich die Abarbeitung des Koalitionsvertrags. Es sind durchaus bemerkenswerte Maßnahmen umgesetzt worden. Dazu gehört die Schließung der geschlossenen Einrichtung in der Feuerbergstraße, ein Thema, das in den letzten Legislaturperioden für große Aufregung gesorgt hatte, für Untersuchungsausschüsse, für Rücktritte von Staatsräten und Senatoren, die unter Druck geraten waren. Diese Einrichtung ist jetzt geschlossen und das geschah eigentlich mehr oder weniger unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Im Bereich Justiz und Bürgerrechte hat es einen deutlichen Kurswechsel gegeben. Es entstand ein

(Jens Kerstan)

neuer, moderner Strafvollzug, der wieder stärker auf die Rehabilitation und Eingliederung von Straftätern setzt. Wir haben einen Justizsenator, der sich bundesweit für Bürgerrechte einsetzt, auch gerade in Bezug auf moderne Phänomene wie Google Street View. In diesem Bereich wären noch viele Punkte zu nennen, die abgearbeitet wurden, ohne dass dies am Rande der großen, aufregenden Themen überhaupt wahrgenommen wurde.

Anders als es an die Wand gemalt worden war, ist es unter dem vermeintlichen Hardliner Ahlhaus nicht zu einer rechten Innenpolitik in dieser Stadt gekommen. Die Abschiebungen nach Afghanistan sind ausgesetzt, Flüchtlinge aus dem Iran, politisch Verfolgte der grünen Revolution, werden aufgenommen und auch ein ehemaliger Häftling aus Guantanamo findet hier in Hamburg seine Unterkunft. Auch in diesem Bereich hat dieser Senat doch ganz andere Akzente gesetzt als in früheren Legislaturperioden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Neben aller notwendigen Aufmerksamkeit für den Hafen, einem wichtigen Herzstück der Hamburger Wirtschaft, sollte der Blick auch auf andere Aktivitäten dieser Regierung gerichtet werden, die zur weiteren Stärkung der Hamburger Wirtschaft beigetragen haben. Dass wir so heil durch diese Krise gekommen sind, hat doch auch damit zu tun, dass Hamburg eben nicht nur eine Hafenstadt ist, denn der Hafen wurde wesentlich härter getroffen als der Rest der Wirtschaft. Andere Wirtschaftszweige haben die Hamburger Wirtschaft in den letzten Monaten aus der Krise gezogen, denn das Wachstum im Hamburger Hafen ist erfreulich, aber nicht so stark wie in der restlichen Wirtschaft. Und dazu haben kluge Entscheidungen auch von vorherigen Senaten beigetragen, die andere Schwerpunkte in der Wirtschaftspolitik durchgesetzt haben. Dazu gehört mit Sicherheit die Luftfahrtindustrie, für uns Grüne eine schwierige Entscheidung, die wir aber trotzdem mitgetragen haben. Diesen Weg ist der schwarz-grüne Senat weitergegangen, zum Beispiel durch eine Kreativagentur, die gerade in der Konkurrenz zu Berlin Kultur und Kreativität als ein wichtiges gesellschaftliches Phänomen, aber natürlich auch als bedeutenden Wirtschaftsfaktor durchgesetzt hat. Zu nennen wäre auch der neue Cluster erneuerbare Energien, der dafür sorgen soll, dass dieser Wirtschaftszweig – einer der wenigen, mit denen Deutschland in den letzten Jahrzehnten Weltgeltung erlangt hat – hier in Hamburg einen starken Standort finden kann. Auch hier wurden – parallel zur großen Aufregung über die anderen Themen – wichtige Weichenstellungen vorgenommen und leider nur wenig beachtet.

Wir haben viele Fehler der Vergangenheit korrigiert, über die wir uns alle einig waren. Das betrifft

den Verkauf der Hamburgischen Elektrizitätswerke, soweit hier noch eine Korrektur möglich war. Bis auf die LINKE waren wir alle in diesem Haus mehr oder weniger, in der einen oder anderen Konstellation, an dieser Entscheidung beteiligt. Wir alle mussten feststellen, dass es ein strategischer Fehler war, Handlungsoptionen der Stadt aus der Hand zu geben. Auch dort hat der schwarz-grüne Senat energische Schritte unternommen und mit der Gründung von HAMBURG ENERGIE eine wichtige Entscheidung getroffen. Wir haben wieder ein öffentliches Unternehmen in diesem Bereich, das im Moment als Stromhändler agiert, aber zunehmend Erzeugungskapazitäten erneuerbarer Energien aufbauen wird und als nächsten Schritt die Übernahme der Strom-, Gas- und Fernwärmenetze in die öffentliche Hand vorbereitet. Auch das war eine entscheidende Weichenstellung für diese Stadt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Dass die Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie – anders als die Opposition immer behauptet – kein Schlagwort ist, belegt auch die Entwicklung im Hamburger Hafen. Der Umschlag im Hafen wächst und gleichzeitig wachsen auch die Mittel, die für ökologische Maßnahmen entlang der Elbe zur Verfügung gestellt werden können, denn wir haben trotz Wirtschaftskrise die Stiftung Lebensraum Elbe gegründet. Damit fließt ein Teil der Hafengebühren in Schutzmaßnahmen entlang der Elbe, die als Schifffahrtsweg, darin sind wir uns sicher einig, schwer zu leiden hat. Wir haben einen Mechanismus gefunden, durch den bei einem Wachstum des Hafens gleichzeitig die Ökologie profitiert – ein wichtiger Schritt, um in diesem spannungsreichen Feld Ökonomie und Ökologie miteinander zu vereinbaren. Auch dies war eine wichtige Weichenstellung für diese Stadt, die es so seit vielen Generationen nicht gegeben hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wenn wir Grünen auf diese zweieinhalb Jahre zurücksehen, sehen wir Licht und Schatten, bittere Niederlagen, aber auch wichtige Weichenstellungen und Projekte, sodass wir vor unseren Mitgliedern sagen können: Es hat sich gelohnt, das wir dieses Risiko der schwarz-grünen Koalition eingegangen sind, und es gibt im Moment keinen Grund, diese Koalition zu verlassen, da wir inhaltlich – Sie haben den Bürgermeister gehört – keine Differenzen haben. Insofern wollen wir diese Legislaturperiode so zu Ende bringen, wie wir sie in den ersten zweieinhalb Jahren gemeinsam bestritten haben, Herausforderungen meistern und wichtige Weichenstellungen für die Zukunft dieser Stadt vornehmen. Wir haben einiges erreicht, aber noch vieles vor uns.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

(Jens Kerstan)

Dass man in Zeiten der Krise noch Schwerpunkte setzen kann und auch muss, werden wir in den Haushaltsberatungen beweisen müssen, denn mit Sicherheit ist der Spielraum inzwischen geringer geworden. Aber diese Krise macht auch ehrlich und muss auch ehrlich machen, denn wir haben große Belastungen vor uns.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Vielleicht muss man vorab zwei Legenden, die häufig erzählt werden, entkräften. Erstens ist es nicht so, dass wir bei den Bürgerinnen und Bürgern sparen müssen, weil wir so viel Geld in die HSH Nordbank gesteckt haben. Hamburg hat in diese Bank anderthalb Milliarden Euro an Eigenkapital eingezahlt und gleichzeitig 5 Milliarden Euro an Bürgschaften zur Verfügung gestellt. Und die Bürgschaftsgebühren, das mag manche in diesem Raum verblüffen, weil gern das Gegenteil behauptet wird, übersteigen die Zinsen für die Kredite, die wir zum Aufbringen des Eigenkapitals aufgenommen haben. Selbst wenn man die ausbleibende Dividende der HSH Nordbank abzieht, macht Hamburg mit diesem Investment im Moment keine Verluste, sondern im Gegenteil Gewinne; das ist nicht der Grund für den scharfen Sparkurs, den wir jetzt einschlagen müssen. Auch ich hätte dies vor einem Jahr nicht für möglich gehalten. Wir alle können glücklich sein, dass es so gekommen ist und eben nicht zu einem Zusammenbruch dieser Bank, der nicht nur die Wirtschaft in Hamburg, sondern in ganz Deutschland in den Abgrund gerissen hätte. Auch hier haben wir – in diesem Fall gemeinsam mit der Opposition – eine gute und richtige Politik gemacht; das darf man vielleicht auch einmal mit Stolz sagen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Auch wenn in den Medien ein anderer Eindruck entsteht, weil dort immer der Bauträger gehört wird, ist die Elbphilharmonie seit dem Nachtrag vier im Jahr 2008 nicht Monat für Monat teurer geworden, sondern die Kosten bewegen sich im Moment genau in dem Rahmen, der vor zwei Jahren festgelegt wurde.

Wenn es zu diesen Verspätungen kommen sollte, die HOCHTIEF an die Wand malt, dann wird nicht die Stadt zahlen müssen, sondern HOCHTIEF bis zu 40 Millionen Euro an die Stadt. Das ist die Pönale: Für jeden Tag, den HOCHTIEF diesen Bau verspätet abgeliefert, 200 000 Euro. Ob die Elbphilharmonie teurer wird, wird sich am Ende bei der Eröffnung und dem Schlussstrich unter der Rechnung zeigen. Das Problem der jetzigen Haushalts-situation ist die Elbphilharmonie nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dass wir jetzt schärfer sparen müssen, als zunächst gedacht, hängt damit zusammen, dass wir die Krise erfolgreich bekämpft haben. Die Politik,

und zwar nicht nur der schwarz-grüne Senat, sondern auch die Bundesregierung, das muss man anerkennen, hat es geschafft, dass Hamburg und Deutschland insgesamt erfolgreich durch die Krise gekommen sind, sodass der Rest der Welt erstaut auf dieses deutsche Wunder schaut und nicht verstehen kann, warum hier die Arbeitslosigkeit nicht steigt, sondern sinkt, und einige Bürgerinnen und Bürger schon fast den Eindruck gewinnen konnten: Krise – welche Krise?

Natürlich hat diese erfolgreiche Politik ihren Preis, und das sind die Milliarden-Kredite, die die öffentliche Hand aufnehmen musste und die unseren Spielraum jetzt massiv einschränken. Deshalb müssen wir sparen.

Da kann man viel räsonieren. Ich glaube, diese Krise sollte ehrlich machen. Dies ist nicht die erste Sparrunde der Geschichte. Viele Senate vor uns haben gespart, sodass die FDP-Mär vom fetten, trägen, leistungsschwachen Staat nicht stimmt, das wissen wir alle. Wir haben viele Sparrunden hinter uns und kommen nun an einen Punkt, wo aus der Verwaltung in ihrer jetzigen Form nicht mehr herausgepresst werden kann und wo wir das auch aus den Beschäftigten im öffentlichen Dienst nicht herauspressen wollen. Wer gute Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger bereitstellen will, der braucht einen guten öffentlichen Dienst. Weil wir das wissen, wird es keinen Einstellungsstopp geben, kein Heraufsetzen der Altersgrenzen und keine betriebsbedingten Kündigungen. Wir brauchen die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, um die Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger zu erbringen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wenn man diesen Weg, der in der Vergangenheit zum Teil gegangen worden ist, nicht weiter gehen will, dann muss man sich überlegen, was man stattdessen tut.

Die Bezirksamtsleiter sagen, dass bei der Struktur, die die Verwaltung jetzt hat, nicht weiter gespart werden könne und daher Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger gestrichen werden müssten. Das ist nicht grüne Denke, das ist auch nicht grüne Politik. Es ist nicht erste Bürgerpflicht, die Verwaltung in ihrer jetzigen Form zu bezahlen und hinzunehmen, und wenn das nicht mehr reicht, auf Dienstleistungen und notwendige Sicherungsmaßnahmen zu verzichten. Andersherum wird ein Schuh daraus. Wenn die Verwaltung in der jetzigen Struktur nicht mehr genügend Leistung erbringen kann, dann muss man erst einmal die Verwaltung umbauen, bevor man darüber nachdenkt, flächendeckend soziale Leistungen zu streichen. Das ist in der Vergangenheit nicht passiert, aber das wollen wir nun gemeinsam tun.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

(Jens Kerstan)

Jeder von uns weiß, dass ein Umbau der Verwaltung Zeit braucht. Wenn wir heute eine Maßnahme beschließen, führt das nicht dazu, dass morgen das Geld eingespart ist. Der Wille ist da, aber es braucht Konzepte und Überleitfristen. Wir müssen die Verwaltung wirklich umbauen. Dabei kommt uns zugute, dass die Konjunktur wieder angesprungen ist. Durch die sprudelnden Steuermehreinnahmen bekommen wir die Zeit, notwendige strukturelle Veränderungen anzuschieben, ohne unseren Sozialstaat flächendeckend in wesentlichen Bestandteilen angreifen zu müssen. Das ist eine wichtige und gute Botschaft für diese Stadt.

Am Ende wird man aber natürlich trotzdem bei dem einen oder anderen Punkt zu Streichmaßnahmen kommen müssen. Das wird eine schwierige Debatte sein, aber es wird notwendig sein, ein Paket zu schnüren, das als gerecht wahrgenommen wird. Ein Großteil der von den Bürgerinnen und Bürgern wahrgenommenen Ungerechtigkeit hängt damit zusammen, dass in unserer Gesellschaft die Lasten bisher ungleich verteilt werden. Nun hat Hamburg als Bundesland nicht die Chance, Bundesgesetze zur Vermögensteuer oder Einkommensteuer anzupassen. Man kann nur Bundesratsinitiativen starten, aber angesichts der Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat weiß man, wie diese ausgehen. Eines aber wird dieser schwarz-grüne Senat tun. Er wird das tun, was er hier in Hamburg tun kann, darauf dringen, dass der Steuervollzug und die Einhaltung der steuerlichen Pflichten energischer durchgesetzt werden. Es wird mehr Prüfungen geben und mehr Prüfer, die darauf achten, dass es nicht zu Steuerhinterziehungen kommt. Dadurch werden wir mehr Einnahmen bekommen und gleichzeitig für die notwendige Gerechtigkeit gesorgt haben, wenn wir dann auch Lasten auf die restlichen Teile der Bevölkerung verteilen müssen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Auch wenn die Haushaltsberatungen noch nicht abgeschlossen sind, lassen Sie mich schon eines sagen. Die Primarschule ist gescheitert und ein Großteil des für die Primarschule eingeplanten Geldes wird nicht mehr dort eingesetzt werden können. Es ist die Politik der GAL-Fraktion, dafür zu sorgen, dass dieses Geld nicht ersatzlos eingespart, sondern dafür eingesetzt wird, dass es nicht zu weiteren Belastungen bei der Kinderbetreuung in dieser Stadt kommen wird. Auch das ist ein wichtiger Punkt, wenn es darum geht, Gerechtigkeit bei den Sparmaßnahmen walten zu lassen.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE*: Wie ist es mit den Kita-Gebühren?)

Wenn man sich einen Spielraum durch Haushaltskonsolidierung geschaffen hat, ist natürlich die Frage, was man mit ihm tut. Es überrascht mich doch sehr, wenn vonseiten der SPD als erste Streichmaßnahme immer eines genannt wird: die Umwelthauptstadt Europas; überflüssiges Marketingge-

dingel, wie Sie es nennen. Lassen Sie mich noch einmal ausführen, weil Sie es anscheinend immer noch nicht wissen, was die Umwelthauptstadt für Hamburg bedeutet. Der Preis Umwelthauptstadt Europas wurde uns nicht verliehen, um den Senat zu veranlassen, sich etwas Neues auszudenken, sondern weil Hamburg in den wesentlichen Punkten der Umweltpolitik bereits jetzt führend in Europa ist.

(*Ingo Egloff SPD*: Dann müssen Sie den Zug doch nicht mehr fahren lassen!)

Dafür wird Hamburg ausgezeichnet; da gibt es nichts zu meckern. Darüber kann man sich einfach freuen.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Das ist aber nicht in den letzten zwei Jahren passiert!)

Der Preis wird nicht verliehen, um vage Versprechungen zu machen, sondern es werden konkrete Projekte honoriert, die als Maßstab für den Rest von Europa gelten können, wenn es um Umweltpolitik in einer modernen Großstadt geht. Zum einen sind das die Verdichtung und das Wachstum der Stadt nach innen, nicht mehr in die grüne Wiese zu gehen, was Verkehr produziert und Wohnsilos als Gettos für Randgruppen der Bevölkerung erzeugt, sondern ein Wachstum in der Mitte der Stadt. Der Sprung über die Elbe, die Internationale Bauausstellung in Wilhelmsburg, die Internationale Gartenschau, der Deckel über die A7 – übrigens auch die von der SPD kritisierte Stadtbahn –,

(*Ingo Egloff SPD*: Wir kritisieren das gar nicht, wir sagen nur, die Finanzierung muss stimmen!)

all das sind Projekte, von denen die EU-Kommission sagt, sie seien beispielhafte Umweltpolitik und ein Maßstab für den Rest Europas. Darüber gibt es nichts zu meckern, sondern darauf kann man einfach nur stolz sein.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dass ein notwendiger Bestandteil eines europäischen Preises auch europäische Maßnahmen sind, muss man vielleicht der SPD erklären, sollte aber in einer weltoffenen Stadt wie Hamburg, die vom Austausch mit dem Rest der Welt lebt, eigentlich doch eine Selbstverständlichkeit sein. Wenn Hamburg wirklich den Anspruch erhebt, eine internationale Metropole zu sein, dann kann man nicht, so wie die SPD es tut, in Krisenzeiten behaupten, Europa sei jetzt überflüssig und wir könnten uns das nicht leisten. Da wird eine Geisteshaltung deutlich, die relativ gefährlich ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Hamburg hat mitten in der Krise Ökologie nicht für überflüssig erklärt, sondern gesagt: Auch in einer großen Wirtschaftskrise muss diese Stadt in Öko-

(Jens Kerstan)

logie investieren, weil sie dadurch ihre Zukunftsfähigkeit sicherstellt. Da ist die Differenz zu den Sozialdemokraten groß, denn bei vielen der von mir aufgezählten Maßnahmen gab es heftigen Widerstand von der SPD. Wir haben Schluss damit gemacht, dass der Hamburger Hafen durch Öko-Dumping versucht, seine Wettbewerbsposition gegenüber anderen Häfen zu verbessern, gegen den Widerstand der SPD. Wir haben die Stiftung Lebensraum Elbe gegründet und dort Teile des Hafengeldes hineingestellt,

(Arno Münster SPD: Ohne Gegenleistung! Ohne Gegenleistung!)

gegen den Widerstand der SPD. Die SPD bezeichnet alle Projekte der Umwelthauptstadt Europas – ökologische, wichtige Projekte – als überflüssig.

Herr Neumann, wenn Sie behaupten, es gäbe in dieser Stadt und in der Bürgerschaft eine linke Mehrheit, betreiben Sie ganz offenkundig Etikettenschwindel. In den Punkten, wo es den Grünen in der schwarz-grünen Koalition gelungen ist, die CDU in die Mitte der Gesellschaft zu führen

(Ingo Egloff SPD: Über den Tisch zu ziehen!)

– das ist bei der Umweltpolitik so, das ist aber auch im Bereich der Innenpolitik so –, haben Sie nichts Besseres zu tun, als zu versuchen, die CDU am rechten Rand zu überholen. Und dann stellen Sie sich hier hin und behaupten, es gäbe eine linke Mehrheit in diesem Haus; das ist wirklich mehr als absurd.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dass eine solche Politik keine Koalitionswechsel-Sehnsüchte bei den Grünen auslöst,

(Frank Schira CDU: Das wäre ja noch schöner!)

scheint Sie zu überraschen. Das sagt aber sehr viel aus über das strategische Denkvermögen der SPD-Führung in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der CDU und Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir haben viel erreicht und es gibt noch viel zu tun. Ich bin ohne jede Überhöhung überzeugt, dass dieser Senat weiter an wichtigen Projekten für diese Stadt arbeiten will, so wie wir es in den letzten zweieinhalb Jahren getan haben. Wir werden kein großes Brimborium machen, sondern das, was wir bisher gemacht haben, nämlich harte Arbeit an den wichtigen Fragen dieser Stadt. Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft ordentliche Schritte vorankommen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser sehr nachdenklichen Rede von Herrn Kerstan möchte ich wieder auf die Regierungserklärung zurückkommen.

Herbert Schalthoff hat gestern gesagt, er wolle vielleicht nächste Woche eine Sendung zur Regierungserklärung von Bürgermeister Ahlhaus machen und hat hinzugefügt: Mal sehen, ob sich das lohnt. Ich sage, es lohnt sich nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ole von Beust hat sich in seiner Regierungserklärung vom 16. Juni auf warme Worte und nebulöse Ankündigungen beschränkt, statt den Hamburgerinnen und Hamburgern offen zu erklären, was seine Regierung vorhat. Sie, Herr Ahlhaus, haben Ihr Amt gleich ganz ohne Regierungserklärung angetreten und uns auf heute getröstet. Die Erwartungshaltung war groß. Jetzt haben wir wieder warme Worte und nebulöse Formulierungen gehört. Wer auf konkrete Zahlen zum Haushalt gehofft hatte, wurde enttäuscht.

Es gibt nur wenige Zahlen in diesem Haushalt. Wir finden in ihm zum Beispiel, um wie viele Meter die Elbe vertieft werden soll, damit die großen Containerschiffe passieren können, aber wir finden nicht, wie hoch das Haushaltsloch ist und das wäre wichtig gewesen, mitzuteilen.

Was zurzeit in Hamburg passiert, ist bemerkenswert. Wir haben einen Senat, der seine Hausaufgaben nicht macht. Herr Neumann ist bereits darauf eingegangen, dass wir mit Ankündigungen überhäuft werden, aber nichts umgesetzt wird. Anstatt einen Kassensturz vorzunehmen und verbindliche Vorschläge zu machen, wie sie das Haushaltsloch von über einer halben Milliarde Euro stopfen will, jagt die schwarz-grüne Regierung in den letzten Wochen halboffizielle Kürzungsideen durch die Stadt mit einem einzigen Ziel, zu prüfen, ob die Bürger bereit sind, diese Kürzungen hinzunehmen oder nicht. Das sind reine Testläufe und gezielte Leckagen. In Podiumsdiskussionen werden Vertreter der Opposition aufgefordert, Vorschläge auf den Tisch zu legen. Sie stellen die Aufgabenverteilung im Parlament von den Füßen auf den Kopf. Regierungsverantwortung sieht anders aus.

(Beifall bei der LINKEN – Viviane Spethmann CDU: Oppositionsverantwortung auch!)

Was erwarten Bürgerinnen und Bürger von einer Regierungserklärung? Sie möchten wissen, was aus Sicht der Regierung die dringlichsten Probleme in der Stadt sind,

(Dora Heyenn)

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das wissen Sie jetzt auch!)

sie möchten etwas über entsprechende Maßnahmen hören und vor allem möchten sie erfahren, wie die weitere Politik des schwarz-grünen Senats aussieht.

Eine Hamburger Tageszeitung schrieb:

"Viel vorzuzeigen haben die Grünen nach zweieinhalb Jahren Koalition nicht. Auf der Habenseite stehen rote Leihräder, ein paar neue Radstreifen und die Auszeichnung Hamburgs als Europäische Umwelthauptstadt 2011."

Den Hip-Hop-Club in Billstedt hat die Zeitung vergessen, das füge ich hinzu.

Herr Kerstan, wenn ich Ihre Rede Revue passieren lasse, drängt sich mir der Eindruck auf, Sie hielten eine Abschlussbilanz von Schwarz-Grün, weil Sie sich in bestimmten Punkten ganz klar von dem unterschieden haben, was der Bürgermeister gesagt hat; darüber sollten wir noch einmal nachdenken.

Herr Ahlhaus, Sie haben von den großen Fußstapfen gesprochen, die Ole von Beust Ihnen hinterlassen hat. Wir wissen alle – Sie wissen es am Besten –, dass sein Rücktritt ein tiefer Einschnitt war, vor allem bei den Christdemokraten.

(Wolfgang Beuß CDU: Nun machen Sie sich mal nicht unsere Sorgen!)

Seitdem Ole von Beust nicht mehr Bürgermeister ist, hat sich eine ganze Menge verändert. Zu Beginn der schwarz-grünen Koalition war zu beobachten, dass es hier einen sehr verbindlichen Umgangston gab. Jetzt gibt es eine starke Machtverschiebung.

(Wolfgang Beuß CDU: Woher wissen Sie das eigentlich?)

Wir haben zum Beispiel bei den Besprechungen zum Schulgesetz erlebt, dass Sie einen Hardliner an die Seite gesetzt bekommen haben und bestimmte Sachen nicht mehr sagen dürfen. Ultra-Konservative geben den Ton an.

In Ihrem Redebeitrag haben Sie, Herr Bürgermeister Ahlhaus, häufig die Begriffe "wir" und "gemeinsam" verwendet. Fakt ist, dass die CDU mit dem hanseatischen Stil in diesem Hause, trotz politischer Meinungsverschiedenheiten einen kollegialen Umgang miteinander zu pflegen, Schluss gemacht hat. Das ist auch eine Folge davon, dass Ole von Beust nicht mehr an Bord ist. Ausgrenzung und Profilierung auf Kosten anderer ist jetzt Ihre Devise. Die Sache, um die es geht, tritt in den Hintergrund. Keine gemeinsamen Anträge mehr mit der LINKEN

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist richtig so! Das ist wegen ihrer DDR-Vergangenheit, deshalb machen wir das!)

haben Sie am Montagabend verkündet und am Dienstag durfte ich dann einen interfraktionellen Antrag zur Änderung des Abgeordnetengesetzes unterschreiben. Liebe CDU, jeder blamiert sich, so gut er kann.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie, Herr Bürgermeister, hätten darlegen müssen, was von dem von Ole von Beust für die schwarz-grüne Regierung Vertretenen und Angekündigten nach diesem Bruch noch Bestand hat.

Nehmen wir zum Beispiel die aufsehererregende Kapitalismuskritik. Ausgerechnet die Bertelsmann Stiftung hat herausgefunden, dass eine große Mehrheit der Bevölkerung den Kapitalismus inzwischen äußerst skeptisch sieht. Das hat auch Ole von Beust zum Ausdruck gebracht. 90 Prozent der Deutschen wünschen sich demnach eine neue Wirtschaftsordnung, denn der Kapitalismus sorge weder für einen sozialen Ausgleich in der Gesellschaft noch für den Schutz der Umwelt. Wie sehen Sie das, Herr Bürgermeister, und wie wollen Sie unter diesen Prämissen Ökologie und Ökonomie miteinander in Einklang bringen? Das geht gar nicht.

(Egbert von Frankenberg CDU: Wir haben die soziale Marktwirtschaft! Was Sie da erzählen, ist völlig falsch! Das ist 100 Jahre alt, was Sie da erzählen!)

– Ole von Beust ist noch keine 100 Jahre alt.

Ole von Beust war derjenige, der sich sehr intensiv und mit sehr viel Herzblut für längeres gemeinsames Lernen eingesetzt hat. Davon hat die CDU sich verabschiedet. Sie, Herr Bürgermeister, haben uns nicht mitgeteilt, ob Sie sich auch davon verabschiedet haben.

Ole von Beust hat als Bürgermeister gesagt, er wolle, dass die Schichten mit hohem Einkommen an den Folgen der Krise beteiligt werden. Wir finden das völlig logisch, weil es ein Verursacherprinzip gibt: Wer die Krise verursacht, muss sie auch bezahlen. Natürlich haben wir einen hohen Anspruch an Gerechtigkeit, auch an Steuergerechtigkeit. Uns bleibt genau besehen gar nichts anderes übrig, wenn wir weiterhin von Staats wegen demokratisch-politische Entscheidungen fällen wollen. Dazu haben Sie keine einzige Silbe verloren. Stattdessen habe ich gelesen, dass die CDU neue Ideale habe: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Das verschlägt einem den Atem. Wenn ich nur an Steuergerechtigkeit denke, so ist Hamburg Lichtjahre davon entfernt. Ich vernehme aber sehr wohl, Herr Kerstan, dass Sie sich endlich durchgesetzt haben und die Anzahl der Steuerprüfer erhöht wird. Das ist eine Forderung, die wir schon seit

(Dora Heyenn)

Monaten stellen, und auch die SPD hat dazu eine Große Anfrage gestellt. Dass Sie da erfolgreich sind, begrüßen wir sehr, aber das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Ole von Beust hatte vorgeschlagen, eine Reichensteuer einzuführen und den Spitzensteuersatz zu erhöhen. Wir haben in der letzten Sitzung einen entsprechenden Antrag eingebracht, aber Sie haben sich davon verabschiedet und es schon wieder zu den Akten gelegt.

Wenn man Ihre Reden hört – Aufschwung, Auftragsbücher und sprudelnde Steuereinnahmen –, dann scheint es, als hätten sich für die Reichen die Folgen der weltweiten Finanzkrise schon erledigt. Diejenigen, die sie nicht verursacht haben, die Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen, sollen die Zeche zahlen. Die einzige konkrete Sparmaßnahme, nein: Kürzungsmaßnahme – sparen können Sie gar nicht, das kann man nur, wenn man genug Geld hat –, die Sie benannt haben, ist, dass Sie den Beamten ab A13 ans Portemonnaie wollen und das Weihnachtsgeld streichen. Das entspricht teilweise einer Gehaltskürzung von bis zu 5 Prozent. Nach unserer Auffassung ist es ein völlig falscher Weg, wenn Mitarbeiter bei der Feuerwehr und der Polizei, in den Behörden und an den Schulen für die Krise zahlen sollen, die die Finanzmärkte angerichtet haben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Nach einer Veröffentlichung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsförderung DIW wird das Geldvermögen in Deutschland im ersten Quartal 2010 mit rund 4,8 Billionen Euro beziffert, so hoch wie nie. Auch die Zahl der Vermögensmillionäre liegt nach einem kurzzeitigen Rückgang nun wieder auf einem neuen Rekordhoch. Das heißt, dass es in Deutschland noch nie so viele Einkommensmillionäre gab wie jetzt. Man muss wissen, dass es in Hamburg, gemessen an der Einwohnerzahl, die meisten Millionäre gibt. Statt über Steuergerechtigkeit reden Sie dem Mäzenatentum und der Spendenbereitschaft das Wort. Wenn ich das richtig verstanden habe, sehen Sie darin einen wichtigen Lösungsansatz für die Bewältigung der Zukunftsprobleme. Wir sagen dazu: Jeder, der es kann und will, kann und soll gerne etwas spenden. Das kann aber kein Ersatz für gerechte Steuern sein, die man nun einmal nicht freiwillig zahlt, das wäre ein Rückfall ins wilhelminische Zeitalter.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben in Ihrer Regierungserklärung gesagt:

"Ich will, dass die Menschen mit Zuversicht auf ihre persönlichen und beruflichen Ziele in Hamburg blicken und sich in allen Lebenslagen in unserer Stadt wohl fühlen."

Angesichts dessen, dass im Durchschnitt 13 Prozent der Hamburger Einwohner von staatlichen Transferleistungen abhängig sind – im Stadtteil Veddel sind es fast 30 Prozent – und jedes vierte Kind unter der Armutsgrenze lebt, ist diese Aussage geradezu zynisch. Hamburg ist eine gesplattene Stadt. Das DIW hat auch für Hamburg festgestellt, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird. Armut findet in Ihrer Regierungserklärung nicht statt. Armut nehmen Sie überhaupt nicht zur Kenntnis, deshalb kann von Bodenhaftung bei Ihnen nicht die Rede sein.

(Beifall bei der LINKEN – Klaus-Peter Hesse CDU: Dann haben Sie das nicht verstanden!)

Wir fordern soziale Gerechtigkeit und Solidarität der Starken mit den Schwachen ein. DIE LINKE hat ein Landesprogramm gegen Armut vorgelegt. Wir möchten wissen, was Ihre Konzepte sind. Was wollen Sie dagegen tun, wollen Sie überhaupt etwas dagegen tun? Die Antwort haben wir nicht gehört.

Auch die Bildungsgerechtigkeit steht weiter auf der Agenda. Trotz und gerade wegen des Volksentscheids bleibt sie eine große Herausforderung. Das Problem fehlender Bildungsgerechtigkeit in dieser Stadt ist nicht gelöst. Einige wenige Beispiele: In den Förderschulen finden wir hauptsächlich Jungen mit Migrationshintergrund; das kann nicht sein. Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund bekommen keinen Ausbildungsplatz. Wir haben außerdem Probleme im Bereich Universität. Als eines von wenigen Bundesländern haben wir immer noch Studiengebühren. Es hat sich herausgestellt, dass gerade die jungen Menschen aus Verhältnissen, in denen es weniger Einkommen gibt, von Studiengebühren abgeschreckt werden. Das ist nicht bildungsgerecht und deswegen müssen die Studiengebühren fallen. Auch dazu haben Sie kein Wort gesagt.

(Barbara Ahrons CDU: Richtig, die sollen ja auch nicht fallen!)

Ganz wichtig in dem Zusammenhang ist auch, dass ausländische Berufsabschlüsse in Hamburg anerkannt werden müssen. DIE LINKE hat einen Vorstoß gemacht für Lehrer, die ihre Examen in Ländern außerhalb der EU abgelegt haben. Eine Regelung vonseiten der Behörde ist angekündigt. Das begrüßen wir, das kann aber nur ein Anfang sein. Es müssen Lösungen für Ärzte, Ingenieure und andere Akademiker gefunden werden, die ihre Examina nicht in Deutschland gemacht haben. Gerade die Drittländer sind dort besonders benachteiligt.

(Barbara Ahrons CDU: Sie hätten mal die neue Drucksache lesen sollen, da steht doch alles drin!)

– Ich komme darauf.

(Dora Heyenn)

Der neue Wirtschaftssenator hat ein Senatskonzept zur Eingliederung von Migranten vorgelegt. Nun kommt es auf die Umsetzung an.

Sie, Herr Bürgermeister, haben in Ihrer Regierungserklärung folgenden Satz gesagt:

"Nach Angaben des Bundes wollen sich 10 bis 15 Prozent nicht in Deutschland integrieren, verweigern die Teilnahme an Integrationskursen und schotten sich ab. Hier müssen wir sofort einhaken. Das heißt, dass wir in Zukunft mehr Gewicht auf die Integrationsfähigkeit und den Integrationswillen legen müssen."

Wir hätten gern erläutert, was Sie damit meinen und welche Maßnahmen Sie da im Auge haben, denn das könnte auch sehr kritisch sein.

An anderer Stelle haben Sie heute ausgeführt, dass Hamburg auch bei der Förderung junger Familien stark sei. Angesichts der Erhöhung der Kita-Gebühren ist das geradezu eine Verhöhnung. Erfolgreiche Volksinitiativen werden dafür sorgen, dass auch die Kita-Gebühren wieder abgeschafft werden. Der erste Schritt ist schon getan und es wird weitergehen. Wir wissen nicht, wie Sie damit umgehen.

(Olaf Ohlsen CDU: Mach Schluss, das reicht!)

Sie nehmen in Kauf, dass auch hier eine Chance verpasst wird. Das wird teurer, als wenn Sie die Kita-Gebühren senken oder sogar abschaffen. Gerade für die ganz Kleinen muss die Chance gewährleistet sein, sich an der Bildung zu beteiligen, und das geht nur mit niedrigen bis gar keinen Kita-Gebühren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Michael Neumann SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Wollen Sie denn gar nicht sparen?)

Sie provozieren den nächsten Volksentscheid, den diesmal dann allerdings nur der Senat verliert.

Drei weitere Initiativen sind auf dem Weg, und zwar sehr erfolgreich. Die Initiative für die Rekommunalisierung der Netze hat über 17 000 Unterschriften bekommen. Ich habe vernommen, dass sowohl die Senatorin Hajduk als auch die Koalitionsparteien sich darum kümmern wollen, dass wir das in den Ausschuss bekommen und dann versuchen, da etwas hinzubekommen. Wir sind sehr gespannt, ob das etwas wird.

In Ihrer Regierungserklärung haben Sie zu den Beteiligungsrechten der Bürger ausgeführt, dass Sie hinter bestimmten Initiativen Einzelinteressen vermuten und über die konkrete Ausgestaltung wünschenswerter Bürgerbeteiligung nachdenken. Wir haben bereits aus den Bezirken gehört, dass die CDU dort darüber nachdenkt, bestimmte Beteiligungsrechte der Bürger einzuschränken. Da wüs-

sten wir auch gern, wie Sie das genau gemeint haben. Wir werden nachhaken und nicht locker lassen, denn Beteiligungsrechte der Bürger dürfen nicht eingeschränkt werden, auch wenn einem einzelne Initiativen nicht passen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Hauptgrund, warum die Regierungserklärung eigentlich hätte gehalten werden müssen, ist, dass der Hansestadt pro Jahr über eine halbe Million Euro im Haushalt fehlen. Die genaue Zahl haben Sie uns leider nicht genannt. Es halten sich stattdessen hartnäckig Gerüchte über ein rigoroses Sparprogramm des schwarz-grünen Senats. Sie hätten hier zumindest seine großen Linien vorstellen müssen. Von den Bezirken wird, wie wir gehört haben, bis 2014 ein Sparvolumen von 65 Millionen Euro erwartet. Sie selbst haben dazu bereits Vorschläge gemacht, nämlich Gebührenerhöhung und Leistungsbeschränkung. Herr Kerstan hat das jetzt wieder zurückgenommen und gesagt, das sei keine grüne Politik und werde auf keinen Fall gemacht.

(Jörn Frommann CDU: Warten Sie doch mal die Klausur ab!)

Der Finanzsenator fordert von den Bezirken zusätzliche Einsparungen in Höhe von knapp 13 Millionen Euro. Herr Kerstan, ich weiß wirklich nicht, ob da noch so viel Luft ist, dass man durch eine Umgestaltung der Strukturen in den Bezirken Mittel freibekommt, um den Haushalt zu stopfen.

Außerdem kursiert eine Liste mit Sparvorschlägen, aufgeteilt in Hauptliste und Reserveliste, die erst greift, wenn die Hauptliste verworfen wird. Dazu hätten wir heute auch gern Konkretes gehört.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wie sieht denn Ihre Liste aus? – Gegenruf von Olaf Ohlsen CDU: Aus der Verantwortung stehlen!)

– Wir sind nicht in der Regierung. Sie übernehmen Ihre Regierungsverantwortung nicht.

(Wolfgang Beuß CDU: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!)

Charakteristischerweise sind in der Hauptliste umfangreiche Kürzungen im Sozialbereich vorgesehen. Darin werden unter anderem, das haben wir auch schon in den Zeitungen gelesen, die Seniorenberatung, die Mütterberatung, die Elternschulen und die Jugendhäuser zur Disposition gestellt. Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie hier betreiben, ist die Zerstörung sozialer Strukturen, und wenn die erst einmal weg sind, dann sind die weg, dann können wir sie nicht wieder aufbauen.

Die Ursachen für die Haushaltsdefizite liegen auf der Hand. Dafür gibt es drei Gründe. Der erste

(Dora Heyenn)

Grund ist, dass dieser Senat und seine Vorgänger auch in Zeiten sprudelnder Steuereinnahmen immer mehr ausgegeben haben, als sie eingenommen haben. Ole von Beust nannte es so, dass wir über unsere Verhältnisse gelebt hätten. Wenn er mit "wir" alle Hamburgerinnen und Hamburger meint, dann ist das falsch. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben nicht über ihre Verhältnisse gelebt. Wenn er jedoch den Senat meint, dann ist es richtig, der hat allerdings über seine Verhältnisse gelebt. Die Steuersenkungspolitik der letzten Jahrzehnte in der ganzen Bundesrepublik hat dazu geführt, dass den öffentlichen Haushalten jedes Jahr über 50 Milliarden Euro fehlen. Diese falsche Steuerpolitik zugunsten von Reichen und Konzernen hat dazu geführt, dass es seit Langem, nicht erst seit der Krise, eine Misere der öffentlichen Finanzen gibt.

(Viviane Spethmann CDU: Gehen Sie doch in die DDR zurück! Das ist ja furchtbar!)

Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise ist das Ganze noch einmal verstärkt worden. Der Gestaltungsraum für Politik steht auf dem Spiel. Das hat Roland Koch gesagt, deswegen hat er seinen Hut genommen und geht in die Wirtschaft. Sie sagen in Ihrer Regierungserklärung, dass auch Kürzungen wie diese aktuellen eine kreative Gestaltung seien und dass man mit diesen Kürzungsmaßnahmen hier auch Gestaltungsspielraum gewinnen könne, Herr Ahlhaus.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ausgeben ist immer leichter!)

Ich frage mich, wo Sie da Gestaltungsspielraum gewinnen wollen. Eine weitere Kürzung der öffentlichen Mittel führt ausschließlich dazu, dass der Staat seine Aufgaben für die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr wahrnehmen kann.

(Viviane Spethmann CDU: Sie wollen Freibier für alle haben!)

Weitere Kürzungen zerstören die Infrastruktur für die soziale Absicherung in der Gesellschaft und somit wird die Solidarität in dieser Gesellschaft, die schon sehr stark angegriffen ist, gänzlich gefährdet und wir gefährden auch die Demokratie.

(Jörn Frommann CDU: Kommen Sie doch mal zu den Inhalten!)

Im Betriebshaushalt kann aus unserer Sicht kaum noch gekürzt werden. Um Mittel in Höhe von 500 Millionen Euro freizusetzen, gibt es dort überhaupt keinen Spielraum; dazu haben wir auch überhaupt keine Zahl von Ihnen gehört. Von Sparen will ich überhaupt nicht reden. Es gibt keine Kostenexplosion auf der Ausgabenseite, bei der man Luft hätte, um etwas zu kürzen oder einzusparen. Es gibt nur eine Erosion auf der Einnahmenseite. Es wäre schon viel damit getan, wenn nur die Steuergesetzgebung, wie sie unter Helmut

Kohl war, wieder hergestellt würde. Damals gab es einen Spitzensteuersatz von 53 Prozent, es gab die Vermögensteuer, es gab eine höhere Besteuerung der Erbschaften und eine höhere Besteuerung für Unternehmen. Investitionen wie beispielsweise die Pferde-Doppelrennbahn in Horn, der Neubau der HCU, der Ausbau der HafenCity, die Fernstraße im Hamburger Süden, der Umzug der BSU nach Wilhelmsburg

(Beifall bei Jörn Frommann CDU)

und der der Wirtschaftsbehörde in die HafenCity kann sich Hamburg im Moment auf keinen Fall leisten, ähnlich wie die Stadtbahn, was im Manuskript des Bürgermeisters steht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sie wollen keine Stadtbahn?)

Wie Sie die aktuelle Haushaltssituation lösen wollen, haben Sie uns wieder nicht offen gesagt, ganz zu schweigen davon, dass weitere Probleme zusätzliche Finanzmittel erfordern. Die Kulturlandschaft in Hamburg liegt am Boden; dazu wird Herr Hackbusch gleich noch etwas sagen. Die Universität benötigt für den laufenden Betrieb circa 50 Millionen Euro jährlich. Die Sanierung und Modernisierung der Bauten erfordert, wie Ole von Beust ankündigte, einen erheblichen dreistelligen Millionenbetrag. Sie, Herr Bürgermeister Ahlhaus, reden jetzt nur noch von einem dreistelligen Millionenbetrag, wohingegen der Unipräsident den Bedarf auf 600 bis 800 Millionen Euro beziffert.

Wenn man sich genau ansieht, was Sie uns heute erzählt und vorgelegt haben, dann wird man stutzig. Sie wollen offenkundig die baulichen Maßnahmen der Universität, die sehr teuer sind, durch eine Innovationsallianz mit der Wirtschaft lösen. Das hört sich für uns wieder nach PPP-Projekten an. Wir möchten aber die Verantwortung zurück an die Universität geben, denn Freiheit der Lehre ist ein sehr wichtiges Gut.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Die HPA hat einen Hilferuf losgelassen und die HHLA ebenso.

(Olaf Ohlsen CDU: Wo hat denn die HHLA einen Hilferuf abgegeben?)

Demzufolge sind bis 2012 und 2013 alle Reserven des Börsengangs der HHLA aufgebraucht. Das Konzept "Hafen finanziert Hafen" ist total gescheitert.

Ich komme jetzt zum Klimaziel. Wir haben in Hamburg das Klimaziel der CO₂-Reduzierung um 40 Prozent bis zum Jahre 2020. Es wurde heute schon öfter erwähnt, dass wir so vorbildlich seien, aber das ist falsch. Wir haben dieses Klimaziel gründlich verfehlt. Das Statistikamt Nord hat Anfang August dieses Jahres Zahlen veröffentlicht,

(Dora Heyenn)

aus denen hervorgeht, dass statt 400 000 Tonnen jetzt jährlich circa 700 000 Tonnen CO₂ eingespart werden müssten, weil wir unser Soll nicht erfüllt hätten. Das kommt nicht von allein, das kostet Geld.

Es fehlen Wohnungen, insbesondere für niedrige Einkommen und Hartz-IV-Empfänger. In Hamburg werden seit Jahren viel zu wenig Wohnungen gebaut, der soziale Wohnungsbau ist praktisch verschwunden. Sie haben angekündigt, es machen zu wollen, aber das alles kostet natürlich Geld zusätzlich zu der halben Milliarde Euro. Wie wollen Sie das schultern, Herr Ahlhaus? Das hätten Sie uns heute darlegen müssen. Eine Regierungserklärung war das nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Haste nicht zugehört, oder was?)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Egloff.

(*Viviane Spethmann CDU*: Was sagt die SPD zur Stadtbahn?)

Ingo Egloff SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist erfreulicherweise im Rahmen der Regierungserklärung und auch in den Äußerungen von Herrn Schira etwas zum Thema Wirtschaft gesagt worden. Die CDU hat es auch nötig, sich diesem Thema wieder einmal zuzuwenden, gilt sie doch gemeinhin immer als die Wirtschaftspartei. Nur in Hamburg muss man feststellen, dass nicht mehr viel Substanz vorhanden ist bei der Wirtschaftspolitik der CDU, meine Damen und Herren.

(*Viviane Spethmann CDU*: Selektive Wahrnehmung!)

– Das ist keine selektive Wahrnehmung. Sprechen Sie doch einmal mit den stockkonservativen Hafenunternehmern oder mit den Industrievertretern. Die werden Ihnen schon sagen, was Sie von Ihrer Wirtschaftspolitik halten, nämlich überhaupt nichts, weil Sie auf ganzer Linie versagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich habe ich mit Freude vernommen, dass der Bürgermeister ein eindeutiges Bekenntnis zum Thema Elbvertiefung abgegeben hat.

(*Viviane Spethmann CDU*: Freuen Sie sich!)

Er wird sich an diesen Worten messen lassen müssen. Und wir erwarten, dass dieser Senat dieses Projekt so schnell wie möglich vorantreibt. Das ist nämlich seit 2001 von Ihnen verschlurt worden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Auch das Thema Umschlagssteigerung im Hafen ist weniger auf die Politik des Senats zurückzuführen,

sondern darauf, dass die Konjunktur in China angezogen hat und erfreulicherweise der Umschlag im Ostasienhandel wieder funktioniert. Sie haben in der Krise das Falsche gemacht, Sie haben die Gebühren erhöht, die Verkehre nach Rotterdam und Antwerpen abwandern lassen. Sie wissen das, Herr Ohlsen, Sie kritisieren das intern genauso wie ich.

(Zuruf von *Olaf Ohlsen CDU*)

Sie haben keine antizyklische Krisenpolitik während der Krise im Hafen betrieben, sondern Sie haben auch an der Stelle versagt.

(Beifall bei der SPD)

Frau Heyenn hat auch darauf hingewiesen, dass das Konzept "Hafen finanziert Hafen" nicht funktioniert. HPA hat 287 000 Millionen Euro Miese auf dem Konto. Mal sehen, wie es weitergeht, wenn die HHLA-Milliarde erschöpft ist, wie wir dann die Investitionen im Hafen finanzieren.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Dann geht's weiter!)

Kommen wir zum Thema Industrie. Auch da hat der Bürgermeister gesagt, man wolle sich diesem Thema zuwenden. Da kann ich nur sagen: "Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Wo ist denn die Weiterentwicklung des Masterplans Industriepolitik?

(*Viviane Spethmann CDU*: Das ist doch alles in der Mache!)

Da ist die Rede von einem Silicon Valley der ökologischen Industrie. Sie sollten erst einmal bei dem, was wir haben, Ihre Hausaufgaben machen, das haben Sie bisher nicht getan. Machen Sie die erst einmal und dann können Sie weiter an Ihrem Wolkenkuckucksheim bauen.

Kommen wir zum Thema Elbphilharmonie. Es wird so schlankweg gesagt, jede Autobahn würde auch teurer werden, wir sollten das nicht so eng sehen. 200 000 Millionen Euro mehr bei diesem Projekt muss man eng sehen angesichts der Finanzsituation dieser Stadt.

(*Viviane Spethmann CDU*: Das ist aber nichts Neues!)

Auch auf diesem Gebiet haben Sie versagt. Egal, wie wichtig und schön dieser Bau ist, ist doch die Art und Weise, wie Sie das gemanagt haben, Versagen pur, und das werden wir auch im Untersuchungsausschuss feststellen.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Genau! – *Jörn Frommann CDU*: Der ist doch jetzt schon tot!)

Beim letzten Punkt, Herr Kerstan, möchte ich aus einem Ihrer gelb-grünen Luftballons die Luft herauslassen, nämlich das Thema Kreativwirtschaft. Es wurde als das Wirtschaftsjahr schlechthin angekündigt, als der Senat sich daranmachte, die

(Ingo Egloff)

Stadt umzubauen. Schauen wir einmal, was dabei herausgekommen ist. Wir haben seit März dieses Jahres eine Kreativgesellschaft. Sie hat immerhin sechs Mitarbeiter und auch einen engagierten Geschäftsführer. Das ist aber auch alles. Wenn die Kreativen dieser Stadt auf diesen Senat gewartet hätten, wären sie wahrscheinlich schon verhungert.

(Beifall bei der SPD und *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Die wirtschaftspolitische Bilanz insgesamt ist mies bei Ihnen. Hier müssen Sie noch verdammt viel tun, damit es besser wird und damit die Wirtschaft in dieser Stadt wieder Vertrauen fasst. Im Moment hat sie es jedenfalls nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Hackbusch.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das fehlt auch noch!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie man schon ahnt, werde ich ein bisschen kritisieren und werde aber am Ende ein wenig loben.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Hacki, mach das gleich, sonst vergisst Du das!)

Wahrscheinlich sind wir alle nicht überrascht, dass diese Regierungserklärung uns nicht richtig mitgerissen hat, und zwar niemanden, da nützt Ihr großes Klatschen auch nicht.

(Zurufe von der CDU)

Sie fällt ab gegenüber den Regierungserklärungen, die wir in der letzten Zeit hatten. Das haben wir auch nicht anders erwartet. Ich habe jedoch nicht erwartet, dass sie dermaßen platt ist und so allgemein gehalten. Das sehe ich als ein richtiges Problem an.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir waren beim nachdenklichen Part, zu dem ich etwas sagen möchte, weil der Bürgermeister meinte, es sei ihm ganz wichtig, bei den Menschen zu sein. Dementsprechend meine Frage: Was sind eigentlich die großen Probleme der Menschen in dieser Stadt?

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das wollen wir gerne wissen!)

Die CDU hat zu dem Problem der Armut, eines der größten Probleme dieser Stadt, nicht das richtige Verhältnis.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

25 Prozent der Kinder wachsen mit Hartz IV auf. Wir haben fast 100 000 Arbeitslose in dieser Stadt.

Aber was macht der Bürgermeister? Er erwähnt dieses Problem noch nicht einmal. Er benennt es noch nicht einmal als eine Schwierigkeit, die er lösen muss.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wie blind muss denn dieser Bürgermeister sein, um zu sagen, er würde auf die Menschen achten?

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Monika Schaal SPD* – Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Das geht nicht, meine Damen und Herren.

Man hätte diese Situation schon aus Folgendem ersehen können: Das Statistische Bundesamt hat in dieser Woche eine Erklärung und eine Analyse herausgegeben, dass Hamburg das Bundesland ist, in dem mit großem Abstand die Armutsgefährdung am größten ist, höher als in Berlin oder Bremen. Aber der Bürgermeister findet es nicht notwendig, dagegen etwas zu tun. Das ist außerhalb der Diskussion.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – *Rolf Harlinghausen CDU:* Das hat Ihr Parteivorsitzender auch gewusst, aber nichts dagegen getan!)

Die meisten Menschen in dieser Stadt sind abhängige Arbeitnehmer. Der Bürgermeister hat dazu gesagt, nachdem er viel Allgemeines erklärt hatte, Arbeitnehmer hätten große Sorgen wegen der zunehmenden Dynamik und Komplexität im Arbeitsalltag – das als allgemeine Analyse.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wasser predigen und Wein saufen!)

Reden Sie einmal mit den Arbeitnehmern in dieser Stadt. Sie haben Angst davor, dass sie zu wenig Geld bekommen, dass ihre Löhne sinken, dass der Druck auf ihre Arbeit zunimmt. In der Erklärung aber hört es sich an, als seien sie nicht in der Lage, mit der großen Komplexität zurechtzukommen.

(*Viviane Spethmann CDU:* Haben Sie nicht richtig zugehört?)

Das ist eine falsche Analyse, dieser Bürgermeister sieht nicht richtig hin und deswegen sind seine Äußerungen, seine Analysen und auch seine Schlussfolgerungen falsch.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ein weiterer Kritikpunkt:

(*Olaf Ohlsen CDU:* Jetzt kommt das Lob!)

Wir haben eine Zeit hinter uns, in der zwei große Dinge passiert sind, die für diese Stadt sehr wichtig sind. Das eine ist die sogenannte kreative Buchführung. Das ist die wichtigste Debatte gewesen, nämlich darüber, was wir eigentlich im Zusammenhang mit der Finanzpolitik machen. Die Kritik der

(Norbert Hackbusch)

kreativen Buchführung muss doch einer der zentralen Punkte sein, aber dazu hat der Bürgermeister nichts gesagt. Das war jedoch einer der schwierigsten Punkte.

Was auch noch fehlte, war die Erwähnung der HSH Nordbank.

(Olaf Ohlsen CDU: Wo wollt ihr denn sparen?)

Meine Damen und Herren! Diese Stadt schrammt an einer Staatskrise vorbei, denn wir haben immer noch so viel Schulden im Zusammenhang mit der HSH Nordbank,

(Viviane Spethmann CDU: Was wollen Sie anders machen?)

und zwar politisch gewollte und eingeleitete Schulden. Der Bürgermeister jedoch redet darüber nicht. Es ist eine Staatskrise vorhanden, aber der Bürgermeister nimmt das nicht wahr.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

So weit meine Kritik und jetzt kommt mein Lob. Der Bürgermeister hat sich zu meiner großen Freude zu meinem Stadtteil bekannt. Er hat mit großem Bohei festgestellt, dass er das Schanzenviertel so liebt,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Der chillt da sogar!)

dass er da mit seiner Liebsten so gern esse, dass er da so gern frühstücke und so weiter. Mich hat das sehr gefreut, denn das ist mein Stadtteil.

(Ingo Egloff SPD: Dabei haben Sie ihn da noch nie getroffen!)

Herr Vahldieck hat dies übrigens auch unterstützt, das hat mir auch sehr gefallen. Dazu möchte ich Ihnen kurz die Wahlergebnisse dieses Stadtteils bei den Bundestagswahlen 2009 nennen: Die GAL hat dort 32,8 Prozent bekommen, die LINKE 24,8 Prozent,

(Olaf Ohlsen CDU: Ohne Leistung!)

die SPD 20,1 Prozent und die CDU 8,5 Prozent.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Soweit zum Lieblingsstadtteil unseres Bürgermeisters, das gefällt mir. Das ist die Zukunft. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir sind dann am Ende der Beratung zur Regierungserklärung angekommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 auf, Drucksache 19/6170, Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 19/6170 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Herr Hakverdi abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte den Stimmzettel jeweils mit nur einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Herrn Hakverdi, bei dem die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nunmehr Herrn Hakverdi bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

Meine Damen und Herren! Damit jeder den aufgerufenen Namen auch verstehen kann, darf ich Sie um Ruhe bitten.

Herr Hakverdi, bitte beginnen Sie mit dem Namensaufruf.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied dieses Hauses jetzt nicht aufgerufen worden? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Ich erkläre die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung unterbreche ich die Sitzung.

Unterbrechung: 17.58 Uhr

Wiederbeginn: 18.08 Uhr

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt:

Insgesamt wurden 110 Stimmzettel abgegeben, die alle gültig waren. Davon waren 83 Ja-Stimmen, 16 Nein-Stimmen und 11 Enthaltungen. Damit ist Herr Burkert zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich bitte Herrn Burkert, nach vorne in unsere Mitte zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Herr Burkert, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen.

Herr Tim Burkert: Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen wollen.

Herr Tim Burkert: Frau Präsidentin, ich nehme die Wahl an.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichtes vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, mit erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter allezeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Herr Tim Burkert: Ich schwöre es.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und Befriedigung auch in Ihrer neuen Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 5 auf, Drucksache 19/7134: Wahl von drei Mitgliedern des Kuratoriums der Wissenschaftsstiftung Hamburg.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von drei Mitgliedern des Kuratoriums der Wissenschaftsstiftung Hamburg

– Drs 19/7134 –]

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen nun bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Dann schließe ich die Wahlhandlung.

Das Wahlergebnis wird nun ermittelt und ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 49 auf, Drucksache 19/7229, Antrag der Fraktionen der GAL und der CDU, sowie Drucksache 19/7278, Antrag der Fraktionen der SPD und der LINKEN: Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes zur Umsetzung des Volksentscheids vom 18.7.2010.

[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU: Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes zur Umsetzung des Volksentscheids vom 18.7.2010

– Drs 19/7229 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE: Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes zur Umsetzung des Volksentscheids vom 18.7.2010

– Drs 19/7278 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Gwosdz, bitte.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben als Bürgerschaft den Volksentscheid verloren, wir haben neulich schon darüber debattiert. Mit den nun vorliegenden Anträgen setzen wir das Ergebnis des Volksentscheids vom 18. Juli unverzüglich um. Im Kern beschließen wir heute drei wichtige Änderungen: Wir streichen aus dem Schulgesetz den Paragraphen über die Primarschule, die Klassen 5 und 6 bleiben Teil des Gymnasiums beziehungsweise der Stadtteilschule und das Elternwahlrecht nach Klasse 4 wird im Gesetz verankert.

Diese Änderungen sind die unmittelbaren Folgen des Volksentscheids. Aus dem Wegfall der Primar-

(Michael Gwosdz)

schule und dem Verbleib der fünften und sechsten Klassen an den weiterführenden Schulen ergeben sich auch einige mittelbare Folgen, auf die ich gleich noch eingehen werde.

Einigen Kolleginnen und Kollegen, die nicht direkt mit uns Obleuten gesprochen haben, erscheint das Verfahren möglicherweise etwas intransparent, weil die endgültige Fassung des Gesetzentwurfs erst zu Beginn der Sitzung vorgelegt wurde. Deswegen werde ich auch das eine oder andere Detail noch erläutern.

Vorab möchte ich aber meiner Freude darüber Ausdruck geben, dass sich alle Bürgerschaftsfraktionen bei den Gesprächen und Beratungen der letzten Wochen weiterhin der gemeinsamen Verantwortung gestellt haben, den Volksentscheid umzusetzen. Das Einverständnis der Opposition ermöglicht es uns heute, diese Doppellesung vorzunehmen und am heutigen Tag das Schulgesetz zu ändern. Das ist nicht nur atmosphärisch wichtig und ein deutliches Zeichen, dass die Bürgerschaft als Ganzes das Schulgesetz, wie beauftragt, unverzüglich ändern will, sondern es hat auch eine große praktische Bedeutung. Die heutige Verabschiedung und der Verzicht auf eine Überweisung an den Ausschuss, eine dortige Beratung und dann Wiedervorlage ermöglichen es der Schulbehörde, die ursprünglich geplanten Fusionen der Grundschulen zu Primarschulen abubrechen. Indem wir im Rahmen einer Übergangsregelung die Fristen für die Wahl der Gremien an den Schulen einmalig verlängern, werden diese Wahlen erst dann fällig, wenn die Schulen formal wieder defusioniert sind. Insofern ersparen wir durch das Einverständnis aller Fraktionen, das Gesetz heute schon zu verabschieden, den Schulen einiges an Unruhe. Ich danke allen beteiligten Fraktionen dafür, dass dies möglich ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

In den Verhandlungen mit den Fraktionen und auch in den Gesprächen, die wir mit der Volksinitiative und mit den Kammern der Eltern, Lehrer und Schüler geführt haben, ist es uns gelungen, Missverständnisse auszuräumen. Wir haben einige Punkte aus diesen Gesprächen aufgegriffen. So wird zum Beispiel der Bildungsauftrag der Gymnasien im neuen Gesetz fast genauso formuliert wie im alten; die Beobachtungsstufe bleibt im Gesetz erhalten und ebenso die Mittelstufe als organisatorische Einheit an den Gymnasien. Sie sehen also, wir haben uns als Fraktionen miteinander verständigt, auf Grundlage der Gespräche mit der Volksinitiative und den Kammern den ursprünglichen Entwurf des Gesetzes zu verändern.

Wir haben eine neue, sehr detaillierte Regelung zum Paragraphen über das Elternwahlrecht und zur Schullaufbahnberatung – das ist der Paragraph 42 – ausgearbeitet. Es wird künftig keine Empfehlung zur Schullaufbahn mehr geben. Das bedeutet aber

nicht, dass Eltern orientierungslos gelassen werden. Wir setzen an die Stelle der Schullaufbahnempfehlung eine fundierte Beratung über die Schullaufbahn. Wer beklagt, dass die aufnehmenden Gymnasien ohne eine Gymnasialempfehlung nicht mehr wüssten, ob sie ein Kind aufnehmen können oder nicht, der hat das Elternwahlrecht nicht verstanden. Das Gymnasium benötigt keine Gymnasialempfehlung als Grundlage für die Aufnahme eines Kindes. Wir haben ein Elternwahlrecht und das heißt, jedes Kind, das an einem Gymnasium angemeldet wird, muss aufgenommen werden. Um diese Verantwortung können sich die Gymnasien nicht drücken.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen kleinen Rückblick an den Anfang der schulpolitischen Auseinandersetzungen im Jahr 2008. Wer tatsächlich will, dass nur Kinder mit Gymnasialempfehlung auch tatsächlich auf das Gymnasium kommen, der hätte eigentlich den ursprünglichen Plan von CDU und GAL unterstützen und mittragen müssen.

Manchen ist der Unterschied zwischen der Schullaufbahnempfehlung und der Schullaufbahnberatung nicht ganz klar. Das ist eigentlich ganz einfach. Künftig entfällt der Zwang zum Schwarz-weiß-Denken. Es muss nicht am Ende der vierten Klasse ein Kreuz gemacht werden bei Gymnasium oder Stadteilschule. In vielen Fällen, das wissen wir aus vielen Gesprächen, ist es den Lehrkräften nach vier Jahren schlicht nicht möglich, eine eindeutige Entscheidung für oder gegen das Gymnasium oder die Stadteilschule zu treffen. Bei einem Fünftel der Kinder kann man vielleicht eine klare Aussage machen, dass das Kind auf jeden Fall für das Gymnasium geeignet ist, bei einem weiteren Fünftel kann man sicherlich schon im Alter von zehn Jahren feststellen, dass der Besuch des Gymnasiums eine Überforderung wäre, doch bei einem großen Teil der Schülerinnen und Schüler, ungefähr bei drei Fünfteln der Viertklässler, liegt die Wahrheit einfach zwischen dieser eindeutigen Entscheidung.

Künftig wird die Zeugniskonferenz nach dem ersten Halbjahr der vierten Klasse eine Einschätzung abgeben. Auf Grundlage dieser Einschätzung beraten dann der Klassenlehrer oder die Klassenlehrerin – und natürlich kein externer Berater – die Eltern. Diese Beratung wird schriftlich dokumentiert und den Eltern mitgegeben. Daran können sich die Eltern orientieren, sie wissen dann auf Grundlage dieser Beratung, was für den Bildungsgang Gymnasium oder für den Bildungsgang Stadteilschule spricht. Das ist bei sehr vielen Kindern nicht einfach zu entscheiden, da muss differenziert beraten werden. Die Eltern erhalten künftig ein differenziertes Bild und keine Vorfestlegung. Und erst diese differenzierte Beratung – ich glaube, davon sind

(Michael Gwosdz)

wir alle überzeugt – ermöglicht ein wirklich freies Elternwahlrecht.

Auch die Wiedereinführung der Langformschulen folgt mittelbar aus dem Ergebnis des Volksentscheids. Sie wird durch den Wegfall der Primarschule möglich. Die Primarschule wäre zwingend immer eine selbstständige organisatorische Einheit gewesen. Künftig können Grundschulen wieder Abteilung einer Stadtteilschule sein, so wie in der Vergangenheit die Gesamtschulen auch Grundschulabteilungen hatten.

Die Volksinitiative hat uns gegenüber die Sorge bekundet, Stadtteilschulen mit einer Grundschulabteilung könnten Gymnasien die Schüler abgraben, weil viele Kinder lieber auf ihrer Schule bleiben und von der Grundschule nicht auf das Gymnasium wechseln würden, sondern auf die Stadtteilschule. Der Gedanke ist theoretisch durchaus nachvollziehbar, gleichwohl teile ich diese Sorge nicht und, soweit ich es verstanden habe, gilt das auch für die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Fraktionen. Man darf daran erinnern, dass wir in Hamburg bis zum Ende des vergangenen Schuljahres über 70 Langformschulen hatten und die Gymnasien darunter bislang nicht gelitten haben; im Gegenteil, wir hatten weiter steigende Anmeldezahlen auf den Gymnasien.

Im Übrigen zeigt auch diese Zahl von über 70 Langformschulen ganz deutlich, dass mit dem Schulgesetz keineswegs eine neue Schulform eingeführt wird, sondern ein bewährtes Modell. Diese bewährte Form der Langformschule ist so unumstritten gewesen, dass selbst "Wir wollen lernen!" sich mit jeder E-Mail für den Erhalt der Langformschule eingesetzt hat.

Insofern ist es aus unserer Sicht kein Widerspruch zum Volksentscheid, wenn die vielfach kritisierte Trennung der Langformschulen mit Verabschiedung des Gesetzes nicht notwendig wird, sondern diese Schulen – wie die Max-Brauer-Schule und die Reformschule Winterhude und andere – zusammenbleiben können, wenn sie es wollen; das setzt immer noch eine Entscheidung der Gremien voraus. Wenn wir diese mittelbare Folge des Volksentscheids heute nicht unverzüglich umsetzen würden, dann hätten wir allerdings keine Rechtsgrundlage für die Erhaltung der Langformschulen.

Mit dem Änderungsgesetz bestätigen wir auch noch einmal den Vertrauensschutz für die Kinder, die jetzt die 5. Klasse einer sogenannten Starter-schule besuchen. Sie müssen es nicht, aber sie können ihre Schule bis zum Ende der 6. Klasse besuchen; für diesen Jahrgang gilt der Vertrauensschutz. Er gilt aber, das mögen manche bedauern, für keinen weiteren Jahrgang; eine Einführung der Primarschule durch die Hintertür ist diese Regelung sicherlich nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn Sie sich die Details der Gesetzesvorlage ansehen, dann sehen Sie auch noch weitere Änderungen, zum Beispiel beim Mitwirkungsrecht der Kinder in der Grundschule. Auch das ist eine mittelbare Folge des Volksentscheids, denn mit dem Wegfall der Primarschule brauchen wir neue Möglichkeiten für die Kinder in der Grundschule, ihre Mitwirkungsrechte wahrzunehmen. Künftig werden alle Grundschulen dazu verpflichtet, Mitwirkungsmöglichkeiten auch für Kinder der ersten bis vierten Klassen einzurichten. Auch die Beteiligung in den Mitbestimmungsgremien der Langformschule wird neu geregelt; dies wird natürlich durch den Erhalt der Langformschule notwendig. Künftig wird sichergestellt, dass sowohl die Lehrerinnen und Eltern der Grundschulabteilungen als auch der Stadtteilschulabteilungen in den Mitbestimmungsgremien vertreten sind und nicht die eine Abteilung die andere aussticht.

Durch die Umstellung von der sechsjährigen Primarschule zur vierjährigen Grundschule passen wir auch die Notengebung an diese vierjährige Logik an. Es haben uns in der letzten Zeit viele gut begründete Ratschläge erreicht, Notenzeugnisse in der Grundschule komplett zu vermeiden. Ich selbst teile die Auffassung – das gilt sicherlich auch für viele in der GAL und viele Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fraktionen –, dass Berichtsformen eigentlich ein präziseres und differenzierteres Bild abgeben als Noten. Aber Noten sind natürlich eine vertraute Form und geben den Eltern Orientierung. Und gerade bei der Entscheidung des Übergangs von der vierten Klasse auf die weiterführende Schule ist diese Orientierung wichtig.

Die Auseinandersetzungen der letzten zwei bis zweieinhalb Jahre haben uns eines gelehrt: Nicht alles, was uns pädagogisch sinnvoll und gut begründet zu sein scheint, wird von Eltern, Schülern und Lehrern vertrauensvoll angenommen; im Gegenteil, wenn wir etwas ohne lange und gründlich vorbereitete Diskussionen durchsetzen, stoßen wir auf Misstrauen. Unser gemeinsames Ziel ist es, wieder wechselseitiges Vertrauen aufzubauen.

Dieses Vertrauen brauchen wir, um die Aufgaben und Herausforderungen, vor denen Hamburgs Schulen stehen, zu bewältigen. Mit der Stadtteilschule wird eine neue Schulform eingeführt, auch das braucht Ruhe und Vertrauen. Auch die Inklusion ist ein großes Thema, für das wir Vertrauen und Konsens brauchen und das wir in Ruhe umsetzen müssen; wir werden darüber später noch debattieren. Mit dem Übergang von der Schule in den Beruf steht ein weiteres wichtiges Thema an; auch die Sprachförderung ist immer noch nicht abschließend geregelt.

Das alles sind Themen, die wir in den nächsten Monaten und Jahren debattieren werden. Wir sind es Hamburgs Kindern und Jugendlichen schuldig

(Michael Gwosdz)

– das sind immer noch dieselben wie vor dem 18. Juli –, weiter an einer gerechten und leistungsfähigen Schule zu arbeiten. Ich hoffe sehr, dass wir weiterhin einen übergreifenden parlamentarischen Konsens finden werden und in der gesamten Stadt zu einer fairen und sachlichen Diskussion in der Schulpolitik zurückkehren werden.

Wenn Sie alle heute dieses Gesetz annehmen, ist der Streit um die Primarschule beendet. Wir haben den Volksentscheid verloren und ich glaube, wir alle haben verstanden, welche Konsequenzen wir daraus ziehen müssen.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Freistedt, Sie haben das Wort.

Marino Freistedt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Nach den für uns alle sehr bewegenden letzten Wochen und Monaten – vielen, die sich mit Schulpolitik beschäftigen, mag diese Zeit wie eine Achterbahnfahrt vorgekommen sein – bringen wir nun wieder Verlässlichkeit und Nachhaltigkeit in die Schulpolitik und in die Schulstruktur in Hamburg ein.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das wird Frau Goetsch ja total gut finden, was Sie da sagen!)

Es ist, um das deutlich zu sagen, Herr Kollege, mehr als nur ein Wunsch. Wir haben die Absicht als CDU und GAL, auch nach dem Volksentscheid den Schülerinnen und Schülern, den Lehrern und den Eltern Verlässlichkeit und Rechtssicherheit zu geben. Das ist notwendig und es ist dringend geboten, dass wir das heute in der Abstimmung umsetzen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! In den letzten Monaten haben wir die Primarschulpolitik aller in der Bürgerschaft vertretenen Fraktionen nicht erfolgreich durchsetzen können. Der Volksentscheid hat die Schulpolitik des Hamburger Senats und der Fraktionen der Bürgerschaft nicht bestätigt. Vielleicht haben wir die Sorgen und Ängste vieler Eltern unterschätzt und unsere pädagogischen Wünsche und Zielsetzungen überschätzt. Der Rückblick allein genügt aber nicht, jetzt heißt es für die Koalition und für die Bürgerschaft, zu handeln und ein gutes Schulgesetz zu beschließen.

In den zurückliegenden Tagen haben wir gemeinsam mit den Fraktionen und der Initiative "Wir wollen lernen!" intensiv das neue Schulgesetz beraten, nicht fahrlässig, nicht oberflächlich, sondern genau auf den Volksentscheid abgestimmt. Ebenso haben wir die Folgen für die weitere Gesetzes- und Verordnungsarbeit beachtet. Doch was heißt

das genau? Mit der heutigen Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft nehmen wir einen neuen Anlauf und werden unter Beachtung der Vorgaben des Volksentscheids die richtigen und noch immer zeitgemäßen Ergebnisse der Enquete-Kommission umsetzen und die inhaltliche Ausrichtung der Schulen auf die individuelle Förderung realisieren.

Auch der Aufbau von Stadtteilschulen, die ein Bildungsangebot bis zum Abitur anbieten und damit eine wertvolle Ergänzung zum Gymnasium bilden, ist hier pädagogisch fachlich richtig geregelt. Einmal mehr wurden in teilweise strittigen Verhandlungen Positionen diskutiert und Standpunkte abgewogen. In einem Klima des Vertrauens zwischen den Koalitionspartnern – und dafür danke ich den Kolleginnen und Kollegen in der GAL – haben wir uns auf den vorliegenden Antrag zur Schulgesetzänderung geeinigt und damit die wesentlichen Eckpfeiler für die Schulpolitik der kommenden Jahre gesetzt. Nicht vergessen möchte ich die Diskussionen mit den Oppositionsparteien, die kritisch und engagiert ihre Sicht offen und ohne Polemik vorgebracht haben.

In der Hoffnung auf einen nun lange währenden Schulfrieden haben wir folgende Punkte niedergelegt: Es bleibt bei der Teilung der weiterführenden Schulen zwischen Gymnasium und Stadtteilschule. Die Prinzipien des individuellen Lernens und der differenzierten Förderung der Schülerinnen und Schüler gelten für beide Schulformen. Wie bisher geplant, werden die Klassenfrequenzen gesenkt und es werden künftig weniger Schülerinnen und Schüler in den Klassen sitzen. Wir haben das schon häufig erörtert, ich möchte auf die Gründe nicht eingehen. Das Gymnasium führt in acht Jahren zum Abitur und wird aufgrund des Elternwillens gewählt. Allerdings werden, im Gegensatz zu früher – mein Kollege Michael Gwosdz hat darauf hingewiesen –, den Eltern in ausführlichen Lernentwicklungsgesprächen, die mindestens zweimal im Jahr stattfinden, Lernstände und Kompetenzen ihrer Kinder so aufgezeigt, dass sie eine gute Grundlage für die Entscheidung Stadtteilschule oder Gymnasium haben. Es ist uns wichtig, dass eben nicht mehr nur ein einfaches Kreuz ausschlaggebend ist, denn es hat sich erwiesen, dass das bisherige Ankreuzverfahren unzulänglich war. Leistungsvermögen, Lernkompetenzen, überfachliche Kompetenzen, all das wird jetzt in die Entscheidung der Lehrer miteinbezogen. Die Schullaufbahn wird prognostiziert, aber die Eltern haben das Recht, frei zu wählen. Das ist ein Fortschritt, der sich sehen lassen kann. Wir gehen davon aus, dass dies auch Grundlage für eine verbesserte schulische Leistung aller Schülerinnen und Schüler ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch wenn die vergangenen Monate Verwirrung und Enttäuschung bei vielen Bürgern dieser Stadt

(Marino Freistedt)

verursacht haben, hoffe ich, dass mit dem heutigen Gesetz erneut Vertrauen in die hamburgische Schulpolitik entsteht und bald Ruhe und Sachlichkeit in die Organisation der Schulen einkehren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Gestatten Sie mir noch ein Wort zu einer wichtigen Formsache, die uns als CDU-Fraktion bewegt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, Formsachen bewegen Sie!)

– Dieses ist von Bedeutung.

Wenn mich als Fraktionssprecher auch eine vernünftige und sachlich ausgerichtete Gesprächskultur mit Frau Heyenn von der Partei DIE LINKE verbindet, zu der Partei DIE LINKE, die sich, wie ich immer wieder lesen konnte, bundesweit als Nachfolgepartei der PDS und damit auch der SED sieht, halten wir als CDU auch im parlamentarischen Abstimmungsverfahren einen deutlichen Abstand. Das haben wir immer wieder klar gemacht,

(Wilfried Buss SPD: Bei der Schill-Partei habt ihr das deutlich gemacht!)

das ändert aber nichts an einer sachlichen Ausschussarbeit und einer interfraktionellen Beratung. Das unterscheiden wir sehr deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der schwarz-grüne Senat ist trotz des Volksentscheids weiterhin auf einem guten Weg. Wir werden das Klassenziel zur Verbesserung unserer Schullandschaft erfolgreich erreichen, daran haben wir keine Zweifel. Die Schulpolitik ist in guten Händen und wir sind gewillt, auch künftig einen hohen finanziellen Beitrag in die Bildung der Hamburger Schülerinnen und Schüler zu investieren. Das war das Ziel von Ole von Beust und das ist das Ziel von seinem Nachfolger Christoph Ahlhaus, der hier mit einer hohen Stimmzahl gewählt wurde, und der in dieser Schulpolitik ebenso unsere Unterstützung erhält wie Frau Senatorin Goetsch.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Das ist ehrlich und zukunftsweisend, und wenn Sie dem 14. Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes zustimmen, wird der Volksentscheid zügig umgesetzt.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend eines sagen – mein Kollege wies schon darauf hin –: Auch für die bisherigen Starterschulen gibt es Rechtssicherheit. Eltern können ihre Kinder die Klassen 5 und 6 der Starterschulen besuchen lassen, sie können ihre Kinder aber auch umschulen.

Wir sind auf einem Weg, auf dem wir der Bevölkerung zeigen, dass wir verstanden haben, was es

bedeutet, in Hamburg gemeinsam Schulpolitik zu machen, Politik und Bürger Hand in Hand, und das ist gut so. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Rabe, Sie haben das Wort.

Ties Rabe SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute setzen wir den Volksentscheid um. Trotz der zeitlichen Ge- rafftheit haben wir sorgfältig, pünktlich und einig gehandelt. Das ist ein gutes Signal für eine Schulpolitik im Konsens, und zwar nicht nur im Konsens des Parlaments – das hatten wir auch schon vorher –, sondern im Konsens mit vielen Bürgerinnen und Bürgern in der Stadt.

Zu meiner Überraschung habe ich in den letzten Tagen und Wochen trotzdem immer noch E-Mails bekommen, in denen gefragt wurde, warum wir den Volksentscheid so schnell umsetzen würden, ob das nicht noch Zeit hätte, denn vielleicht gäbe es noch eine Chance, und ob man nicht noch weiterkämpfen könne. Daran erkennt man, welche emotionalen Verwerfungen mit diesem Schulkampf einhergegangen sind. Die Antwort, die das Parlament gibt, sollte so nüchtern wie klar sein. Sie lautet: Wir hätten uns ein anderes Ergebnis des Volksentscheids gewünscht, aber es nützt nichts. Deshalb darf die Politik hier nicht herumeiern. Ein Volksentscheid ist keine Umfrage, sondern eine klare politische Entscheidung, die sogar in der Verfassung verankert ist. Wir vertreten zwar das Volk nach bestem Wissen und Gewissen, aber wir sind nicht das Volk. Wir sind dem Volk verpflichtet und deshalb achten wir die demokratischen Spielregeln. Es ist ein schönes Zeichen, dass wir das heute in großer Einigkeit und gemeinsam tun.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

Meine Partei freut sich, wenn es gelingt, dass der Volksentscheid schon heute umgesetzt werden kann. Es war unsere Idee, das Ganze um 14 Tage vorzuziehen. Der Grund ist ein einfacher, er wurde schon angedeutet: Nur durch diese frühe Entscheidung verhindern wir weiteres Durcheinander an den Schulen, denn noch gilt das alte Schulgesetz. Mit ihm sind viele umstrittene und schwierige organisatorische Veränderungen verbunden, die jetzt hätten umgesetzt werden müssen; ich nenne als Beispiele die Fusion von 100 bislang selbstständigen Grundschulen oder Grundschulstandorten oder die Trennung sämtlicher Langformschulen. Dabei wäre klar gewesen, dass diese Veränderungen nach wenigen Wochen hätten zurückgenommen werden müssen. Die Folgen wären absehbar gewesen. Es hätte erheblichen Ärger bei der Elternschaft und in den Kollegien und viel sinnlose Doppelarbeit gegeben, wenn neue Strukturen erst

(Ties Rabe)

geschaffen und nach wenigen Monaten hätten zurückgefahren werden müssen. Möglicherweise wäre auch eine Reihe schwer zu reparierender Schäden an der Schulstruktur zurückgeblieben. Es ist noch nicht einmal zwei Wochen her, dass die Behörde in voller Fahrt auf dieses vermeidbare Szenario zusteuerte. Wir haben deshalb den Vorschlag gemacht, eine schnelle und pragmatische Lösung zu finden, und dieses Angebot wurde von allen Seiten dankbar und konstruktiv angenommen.

Wir alle sind sicher, dass wir mit unserer heutigen Entscheidung einen großen Schritt auf dem Weg zu einer Entspannung der Schulpolitik vorankommen. Wir brauchen diese Entspannung, und zwar nicht nur im Parlament, sondern vor allem an den Schulen und in der ganzen Stadt. Die Regelungen des neuen Schulgesetzes werden zu diesem Frieden beitragen. Selbstverständlich haben wir die klare Botschaft des Volksentscheids umgesetzt. Die Klassen 5 und 6 bleiben an den weiterführenden Schulen, das Gymnasium wird in seinem Bildungsauftrag nicht verändert und auch das Elternwahlrecht nach Klasse 4 bleibt bestehen. Das waren die drei wichtigen Punkte, die mit dem Volksentscheid verbunden waren.

Darüber hinaus haben wir Gespräche mit den Kammern und der Initiative "Wir wollen lernen!" geführt und uns bemüht, weitere Anregungen aufzunehmen. Von meinen Vorrednern sind die Formulierung der Beobachtungsstufe und des Bildungsauftrags und auch das Thema Langformschule genannt worden. Wir haben uns entschieden, die Langformschule alter Prägung wieder möglich zu machen. Weiterungen und neue Ideen werden in Zukunft ausführlich und sorgfältig diskutiert werden. Wir sind damit allen Gesprächspartnern in vielen Punkten sehr weit entgegengekommen. Darüber hinaus heilen wir Wunden, die wir mit dem alten Schulgesetz geschlagen haben. Schulfusionen gegen den Willen wird es nicht geben und Langformschulen in der bisherigen Form sind künftig wieder möglich. Anerkannte Reformschulen wie die Max-Brauer-Schule und die Gesamtschulen Winterhude, Alter Teichweg und Erich Kästner können ihre bisher erfolgreiche Arbeit ohne organisatorische Erschütterungen relativ nahtlos fortsetzen. Das sind wirklich gute Nachrichten für Schüler, Eltern und Lehrer und wir können uns gemeinsam über diese gute Lösung freuen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich darf sagen, dass das angenehme Gespräch waren mit allen Beteiligten und man nach dem doch schwierigen Wahlkampf, wenn die Türen geschlossen waren, relativ konstruktiv an der Sache arbeiten konnte. Ganz herzlich bedanken möchte ich mich in diesem Zusammenhang insbesondere bei den Kollegen Michael Gwosdz von der GAL

und Dora Heyenn von der LINKEN. Sie haben die Verhandlungen nüchtern, unaufgeregt und mit großer Sachkenntnis vorangebracht und dabei, wie wir alle übrigens, immer wieder den Blick für die gesamte Breite der Wählerschaft geschärft. Dieses Lob, das will ich in aller Klarheit sagen, gebe ich an die CDU nicht weiter, so sehr ich die Verhandlungspartner auch persönlich schätze. Erinnern wir uns einmal daran, dass wir tagelang alle vier zusammengesessen und alle vier gemeinsam gesprochen haben. Gern wurde dabei der Rat der Oppositionsparteien gesucht. In mehreren Fällen hat die CDU den Rat von Frau Heyenn übrigens sogar im Gesetz verankert und man kann, so meine ich, nicht zwischen Frau Heyenn und der LINKEN unterscheiden, denn sie ist Fraktionschefin der LINKEN und damit sicherlich eine Repräsentantin der Partei.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie sind ja ein richtiger Schleimer!)

Die CDU hat ausdrücklich eine gemeinsame Presseerklärung aller vier Fraktionen befürwortet, Herr Beuß, und es war die CDU, die durch eine Textänderung der Pressemitteilung eine Hilfestellung gegeben hat, damit es gelingen kann, dass auch DIE LINKE diese Presseerklärung mitträgt. Dann, kurz vor Abschluss der Gespräche, überraschte die CDU mit zwei Ideen und einer neuen Forderung für das Gesetz; Details will ich nicht erörtern. Diese scheinbare Wiederbelebung der CDU-Schulpolitik scheiterte schon nach 24 Stunden. Unsere Fraktion musste das alles in einer Volte nachvollziehen. Erst hieß es, es geht in die eine Richtung, dann ging es wieder in die andere. Nach dem Zusammenbruch dieses kurzen Aufbäumens der CDU-Schulpolitik kam die Retourkutsche. Wenn man schon inhaltlich nichts zu verändern hat, dann doch wenigstens im Antragskopf.

(Wolfgang Beuß CDU: Umgekehrt, mein Lieber, umgekehrt!)

Man wollte plötzlich nicht mehr mit der LINKEN in der Kopfzeile stehen nach dem Motto: Wenn schon nichts im Antrag von der CDU steht, dann wenigstens oben drüber. Da störte es offensichtlich auch nicht, dass man eben noch friedlich und einträchtig zusammengesessen und Rat voneinander eingeholt hatte.

(Wolfgang Beuß CDU: Was bezwecken Sie eigentlich damit, Herr Kollege?)

Liebe CDU, Herr Beuß, Ihre Schulpolitik bleibt, was sie war: nicht vorhanden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Statt zu entscheiden, was im Antrag steht, entscheiden Sie nur noch, wer unterschreibt.

(Wolfgang Beuß CDU: Jetzt schleimen Sie sich bei der LINKEN ein!)

(Ties Rabe)

Fehlendes schulpolitisches Profil ersetzt man durch solche albernsten Aktionen nicht.

Das Wort "schleimen" ist jetzt zum dritten Mal gefallen; vielleicht kann man einmal darüber nachdenken, ob sich das so gehört.

Abschließend noch eines: Mit dem Volksentscheid ist eine Grundsatzentscheidung über die Schulstruktur getroffen worden. Damit gewinnen wir alle auch Muße und Kraft für Reformen, die ebenfalls wichtig sind und die bisher vielleicht ein wenig im Schatten gestanden haben. Ich nenne drei Punkte.

Erstens: Der Unterricht und die innere Reform der Schulen können erheblich vorangebracht werden. Da ist eine Qualitätsoffensive dringend erforderlich und ich bin überzeugt, dass sie erfolgreich auf den Weg gebracht werden kann.

Zweitens: Insbesondere für die Kinder und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien bleiben alle Probleme erhalten. Wir müssen hier gezielt eine ganze Reihe von Maßnahmen auf den Weg bringen; ich nenne nur den Ausbau der Ganztagsangebote, eine Verbesserung der frühkindlichen Bildungsangebote und der Integration von Förder-schülern und vielfältige Fördermaßnahmen wie zum Beispiel die Sprachförderung.

Drittens: Eine Schulform bleibt, die längeres gemeinsames Lernen in verlängerter und guter Form ermöglicht, die Stadtteilschule. Sie ist die große Aufgabe, der wir uns jetzt widmen müssen. Wir müssen sorgfältig darüber nachdenken, wie dieses große Projekt zum Nutzen der Schülerinnen und Schüler in Hamburg gelingen kann. Das ist genug für zwei Legislaturperioden und es ist genug, um Hamburgs Schulen um Jahre nach vorn zu bringen. Also, worauf warten wir? Wir sind dazu bereit und auch dazu, im gemeinsamen Kopf mit allen Fraktionen vernünftig zusammenzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Wortlaut der Volksinitiative lautet:

"Ich fordere die Bürgerschaft und den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg auf, eine Ausgliederung der Klassen 5 und 6 aus den Gymnasien und anderen weiterführenden Schulen und deren Anbindung an die Grundschulen als 'Primarschulen' zu unterlassen. Denn ich bin dafür, dass die Hamburger Gymnasien und weiterführenden Schulen in der bisherigen Form, d.h. beginnend mit der Unterstufe ab Klasse 5, erhalten bleiben und die Eltern auch in Zukunft

das Recht behalten, die Schulform für ihre Kinder nach der Klasse 4 zu wählen."

Das galt es umzusetzen. Wir vier Fraktionen haben uns bemüht, dies in vielen Runden – Herr Rabe hat es angesprochen, es gab fünf oder sechs Gesprächsrunden, die teilweise vier Stunden dauerten – unverzüglich zu tun. Es ist richtig, die SPD hat ein bisschen Druck gemacht, und das war auch gut, sonst hätte man erst zusammengefügt, was man wieder hätte trennen müssen. Diese Unverzüglichkeit wurde von der Stadt auch gefordert. Wir haben Signale aus den Schulen bekommen, von Eltern, Schülern und Lehrern, dass in irgendeiner Form Klarheit kommen muss.

Diese Verhandlungen waren nicht einfach. Für uns war völlig klar, dass man, wenn alle vier Fraktionen der Bürgerschaft gemeinsam beschließen, einen Volksentscheid zu machen und in eine Art Wahlkampf gegen die Initiative WWL zu gehen, die Suppe dann auch gemeinsam wieder auslöffelt. Uns war klar, dass auch wir als Oppositionspartei diesen Volksentscheid verloren haben. Trotzdem wollten wir alles dafür tun, dass nicht wieder so etwas passiert wie mit dem LBK, dass nämlich ein Volksentscheid nicht umgesetzt wird. Das ist nicht unsere Art, deswegen haben wir uns sehr intensiv darum bemüht. Es ist uns wichtig, dass der Volksentscheid im Rahmen dieser Vorschriften umgesetzt wird.

Wir haben während der ganzen Debatte um die Schulreform mehrere Schlachten geschlagen, als es darum ging, das Schulgesetz zu verabschieden oder darum, dass wir den Volksentscheid machen. Insbesondere Sie, Herr Rabe, habe ich manchmal doch ein wenig hart angefasst, das muss ich zugeben.

(Heiterkeit bei der SPD – *Arno Münster SPD:* Das kann er aber ab!)

Vielleicht hat das ein bisschen dazu beigetragen, dass Sie dann den Schwung zur Primarschule bekommen haben. Ich wollte Ihnen auf jeden Fall ein Kompliment zurückgeben. Herr Beuß sagt jetzt wieder, ich schleime Sie an, aber das ist mir egal. Als es bei den Verhandlungen darum ging, wie man es schafft, möglichst unverzüglich den Volksentscheid im Sinne dieses Textes umzusetzen, da waren Sie derjenige, der immer sehr sachlich war und versucht hat, alle zusammenzuführen, damit es nicht noch einmal eine zweite Runde gibt.

(*Michael Neumann SPD:* Sie meinen den? – Gegenruf von *Ties Rabe SPD:* So kann ich sein!)

– Ich meine wirklich Herrn Rabe, ob Sie es glauben oder nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Jetzt komme ich zur CDU. Herr Beuß, Sie haben mich auch einmal sehr geliebt, das ist aber nun lei-

(Dora Heyenn)

der vorbei. Ihnen ist inzwischen eingefallen, dass DIE LINKE aus einer Fusion aus WASG und PDS entstanden ist, und das nennen Sie die Nachfolgepartei der SED. Nun höre ich zwar wahnsinnig gern Musik und habe einmal sehr stümperhaft Gitarre gespielt, aber wenn ich ein bisschen musikalischer wäre, dann würde ich Ihnen jetzt etwas auf der Blockflöte vorspielen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Aber das müssen Sie ja wissen, dazu habe ich vorhin schon etwas gesagt.

(Wolfgang Beuß CDU: Das muss ja tief sitzen!)

Der Text des Volksentscheids ist umgesetzt worden. Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen, dass es unmittelbare und mittelbare Auswirkungen des Volksentscheids gibt. Alle vier Fraktionen gemeinsam haben versucht, die Umsetzung nicht eng zu halten, sondern auch der Tatsache gerecht zu werden, dass wir nicht mehr eine Aufteilung in Hauptschule oder integrierte Haupt- und Realschule, Gesamtschule und Gymnasium haben, sondern nur noch zwei Säulen. Das hat natürlich Folgen. Deshalb haben wir uns intensiv mit der Initiative "Wir wollen lernen!" und den Lehrer-, Schüler- und Elternkammern ausgetauscht. Wir haben eine ganze Menge Anregungen bekommen und das eine oder andere völlig einsichtig in den Entwurf übernommen, zwar nicht alles, aber entscheidend ist, dass wir uns an den Text des Volksentscheids gehalten haben. Die Initiative "Wir wollen lernen!" hat zwar das Mandat, darauf zu achten, dass der Volksentscheid umgesetzt wird – ich glaube, Sie nennen sich Wächterrat oder Wächter oder etwas in der Art –,

(Heiterkeit bei der SPD und der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Wächterrat ist, glaube ich, was anderes!)

aber das bedeutet nicht, dass wir alle Vorschläge, die sie machen, auch übernehmen müssen. Wir haben das auch nicht getan, aber ich glaube, beide Seiten können damit leben.

Ich möchte noch einmal aufzählen, an welchen Punkten der Gesetzentwurf meiner Meinung nach sehr gelungen ist.

Ein Punkt ist, dass die Starterschulen abgesichert sind. Schüler, die an diesen Starterschulen sind, können zwar wechseln, aber diejenigen, die bleiben wollen, haben die Sicherheit, an dieser Schule auch die sechste Klasse beenden zu können und danach die Möglichkeit, auf jede andere Schulform zu wechseln. Das finden wir sehr gut.

Ebenfalls eine sehr gute Idee ist es, dass sich Stadtteilschulen mit Grundschulen zusammentun können und somit die Langform wieder eingeführt wird, weil da durch den Wegfall der Primarschulen eine Lücke war. Wir haben einige sehr gute Lang-

formen und haben es daher sehr begrüßt und unterstützt, dass es diese Möglichkeit wieder gibt und sie auch gesetzlich abgesichert ist.

Wir haben, nachdem der Volksentscheid entschieden ist und das neue Schuljahr begonnen hat, die Problematik, dass wir das ganze Schuljahr hindurch an den Stadtteilschulen 29 und in den Gymnasien 32 Schüler in den Klassen 5 und 6 haben. Bei aller Liebe, das ist einfach zu viel. Deshalb begrüßen wir, dass im Gesetzentwurf steht, dass in den Klassen 5 und 6 der Primarschulen – das ist ein Teil der Gelder, die durch den Wegfall der Primarschule eingespart werden – 23 Schüler sind. Das finden wir sehr gut.

(Wolfgang Beuß CDU: Primarschule?)

– In der Stadtteilschule.

Dann gibt es noch den Punkt Grundschulempfehlung. Vom Prinzip her ist es recht positiv, was wir dazu in den Gesetzentwurf geschrieben haben. Eigentlich haben wir sie wegfällen lassen mit der naheliegenden Begründung, dass, wenn ohnehin die Eltern entscheiden können, welche Schule ihr Kind besucht und wir keine Aufteilung in Hauptschule, Realschule und so weiter haben, sondern nur noch Stadtteilschule und Gymnasium, und man an beiden Schulformen das Abitur machen kann, es eigentlich überhaupt nicht nötig ist, noch eine Grundschulempfehlung zu geben. Das war die Idee, die wir sehr begrüßt und unterstützt haben. Es gibt jetzt eine neue Regelung im Schulgesetz – viele wissen nicht, dass es viele weitere Neuerungen in ihm gibt –, die alle Klassenlehrer verpflichtet, mit jedem Sorgeberechtigten einmal pro Halbjahr ein mindestens viertelstündiges Gespräch zum Lernentwicklungsbericht des Kindes zu führen. Das gab es früher nicht, da gab es Elternabende, zu denen immer nur ein Drittel der Eltern kam, und zwar genau das Drittel, das keinen Beratungsbedarf hatte. Es ist gut, dass die Eltern von der ersten Klasse an genau wissen, wie sich ihr Kind entwickelt.

Trotzdem wird vorgeschlagen, dass es vor der Entscheidung der Eltern, ob ihr Kind die Stadtteilschule oder das Gymnasium besucht, noch einmal eine obligatorische Verpflichtung zu einer Beratung gibt, die auch festgehalten werden muss. Das wird den Eltern mitgegeben und kommt in die Schülerakte. Das kann in dem Sinne funktionieren, dass es keiner Grundschulempfehlung entspricht, es kann in der Praxis aber doch hinten herum wieder eine Grundschulempfehlung dabei herauskommen. Wir müssen darauf achten, dass das nicht passiert, denn das wäre dann auch eine Stigmatisierung. Es soll kein Kreuz geben bei der Entscheidung zwischen Stadtteilschule und Gymnasium, das finden wir gut, aber wir sehen da durchaus ein kleines Problem.

Womit wir nicht ganz einverstanden sind, woran wir aber unsere Zustimmung zur Umsetzung des

(Dora Heyenn)

Volksentscheid nicht scheitern lassen wollten, ist die Frage der Abschulung vom Gymnasium. Wir hätten es gut gefunden, dass die Schüler, die nach der vierten Klasse auf das Gymnasium kommen, nicht bis zum Ende der sechsten Klasse warten müssen, bis sie eine Abschulung bekommen, sondern dass es gar keine Abschulung gibt. Wir sehen nämlich die Gefahr, dass die Stadtteilschule so etwas wie eine Auffang- und Resteschule wird, wenn Schüler, die auf dem Gymnasium nicht zurechtkommen, auf die Stadtteilschule geschickt werden. Das sehen wir als ein großes Problem an und hätten es deshalb besser gefunden, wenn es keine Abschulung gibt. Natürlich können auch dies immer die Eltern entscheiden.

Einen Dissens gab es mit den Kammern, weil diese aus pädagogischen Erwägungen heraus die Auffassung vertreten, wir Schulpolitiker müssten uns viel mehr Gedanken darüber machen, dass Noten und Punkte nicht der Weisheit letzter Schluss sind und man immer mehr von ihnen abgehen und hin zu Lernentwicklungsberichten kommen müsse. Das war nicht durchsetzbar. Ich meine aber, dass wir in dieser Frage in einem Prozess sind; es wird auch einen Kongress zu diesem Thema geben. Wir haben diese Frage ein bisschen offen gehalten und ein Schulgesetz gilt auch nicht für die Ewigkeit. Wir werden immer wieder neue Strömungen und Entwicklungen haben. Schule ist ein Spiegelbild der Gesellschaft und von daher ist dieser Punkt nicht ein für allemal festgeschrieben. Hier müssen wir noch einmal neu überlegen. Ich denke, es wird letztendlich in die andere Richtung gehen, noch mehr weg von Noten und Punkten.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit diesem Schulgesetz ist die Debatte um die Primarschule beendet. Ihre Einführung in Hamburg ist gescheitert, aber das Problem der Bildungsungerechtigkeit ist nicht beseitigt. Nach wie vor haben wir das Problem, dass Schülerinnen und Schüler bei ihrem Übergang von Klasse 4 nach Klasse 5 und von Klasse 6 nach Klasse 7 nach ihrer sozialen Herkunft aussortiert werden. Das wird sich mit diesem Schulgesetz nicht ändern, hier können wir Gerechtigkeit nur auf anderen Wegen erreichen. Man muss also auch sehen, dass dieser Volksentscheid zwar die Debatte um die Primarschule beendet hat, aber mit Sicherheit nicht die Debatte über längeres gemeinsames Lernen. Diese Frage wird sich immer wieder stellen, auch weil wir ein Teil von Europa sind und die Dinge dort ganz anders sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben heute schon häufiger gehört, dass man das Gesetz jetzt auf den Weg bringe und dann gäbe es Ruhe und Frieden. Ich kann mit diesem Frieden überhaupt nichts anfangen, weil wir nicht im Krieg sind, jedenfalls meine Fraktion nicht und meine Schule auch nicht. Es fallen auch Begriffe wie,

nun müssten alle aus den Schützengräben herauskommen. Das kann ich nicht nachvollziehen. Natürlich gibt es im Bereich der Schulpolitik unterschiedliche Auffassungen, das wird auch so bleiben. Schule wird immer weiterentwickelt werden müssen und wir werden uns in der Auseinandersetzung in der Stadt weiter daran beteiligen. Wir werden die innere Schulreform in Hamburg konstruktiv und kritisch begleiten und hoffen, dass es uns gelingt, Stück für Stück zu mehr Bildungsgerechtigkeit zu gelangen. Letztlich geht das nur durch die eine Schule für alle. Die Zeit wird zeigen, ob das stimmt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senatorin Goetsch hat das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Novellierung des Schulgesetzes kommt heute eine lange und intensive Auseinandersetzung um die Schulpolitik in Hamburg zu einem Ende, nicht zu einem endgültigen Ende – Grabesstille können wir nicht gebrauchen –, aber zu einem Ende. Die Mehrheit hat entschieden, dass es bei der vierjährigen Grundschule in unserer Stadt bleiben soll, und dieser Mehrheitswille wird nun Gesetz. Dabei ist ein bindender Volksentscheid zu einer wesentlichen Frage der Schulstruktur auch ein politisches Novum. Als schwarz-grüne Koalition haben wir dafür gesorgt, dass Volksentscheide bindend sind. Umso wichtiger ist es, dass das Votum vom 18. Juli zügig und vollständig umgesetzt wird.

An dieser Stelle will ich allen vier Fraktionen noch einmal ausdrücklich danken, dass sie in wirklich sehr kurzer Zeit all die erforderlichen Abstimmungen getroffen und Vorarbeiten geleistet haben; das ist mehr als vorbildlich. Die Schulbehörde ist nicht auf die gesetzliche Grundlage angewiesen, die Sie so schnell geschaffen haben.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Das ist gut und entspricht sogar dem Ideal, das der Bürgermeister uns heute in seiner Regierungserklärung vor Augen geführt hat: gemeinsam für das Gemeinwohl in dieser Stadt zu sorgen.

Nun muss man ehrlicherweise auch sagen, dass dies nicht für alle ein Tag der Freude ist. Viele Menschen, die sich für das längere gemeinsame Lernen eingesetzt haben, freuen sich heute nicht. Aber bei allem berechtigten Bedauern überwiegt acht Wochen nach dem Volksentscheid doch eine gewisse pragmatische Erleichterung - vor allen Dingen in den Hamburger Schulen.

Und mit dem jetzt zu ändernden Schulgesetz wird die Grundlage dafür hergestellt, dass wir als Be-

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

hörde die nächsten konkreten Schritte machen können. Wir können eine neue Schulorganisationsverordnung in Kraft setzen und den Schulentwicklungsplan überarbeiten; es gibt wahrlich genug zu tun. Die Schulen brauchen einen klaren Handlungs- und Ordnungsrahmen, vor allen Dingen natürlich die Schülerinnen und Schüler. Das heißt, es hat Priorität, die jetzt anstehenden erforderlichen Änderungen um den Alltag in den Schulen herumzuorganisieren und nicht durch ihren Alltag hindurch. Produktive Unruhe ist zwar etwas Schönes und gehört auch zu jeder guten Schule, aber produktive Unruhe ist eben nicht gegeben, wenn über eine lange Zeit unklar ist, was eigentlich mit der eigenen Schule passiert.

Wenn auch der Schulanfang bemerkenswert gut gelungen ist, gibt es eine solche Unruhe in den Schulen, die als belastend empfunden wird, weil eben diese Klarheit erst durch diese Gesetzesänderung und Umsetzung des Volksentscheids stattfindet. Deshalb ist es gut, wenn wir das jetzt schnellstmöglich alles ausräumen. Ich bin auch sehr froh, dass Sie eine Schulgesetzänderung machen, die alle wichtigen schulpolitischen Fragen, alle großen Fragen der Schulen, aus einem Guss beantwortet. Es gibt vier Prämissen dieser Schulgesetzänderung.

Erstens: Der Volksentscheid wird nach Punkt und Komma umgesetzt, die vier Jahre Grundschule, Elternwahlrecht, acht Jahre Gymnasium, neun Jahre Stadtteilschule ohne Wenn und Aber.

Zweitens: Die engagierte pädagogische Arbeit und auch bewährte Schulkonzepte werden nicht per Gesetz ausgebremst, die Langformschulen sind schon genannt worden.

Drittens: Dass es wirklich weiterhin die guten oder die qualitativen Elemente der inneren Schulreform für eine moderne Schule und für eine moderne Pädagogik des 21. Jahrhunderts gibt. Das sind die vielen bereits genannten Punkte wie die Leistungsrückmeldung und auch, dass in der dritten Klasse differenzierte Lernentwicklungsberichte gegeben werden. Wir machen noch, weil der Punkt Noten wieder in der Debatte war, eine Fachtagung. Sie ist vorbereitet vom Landesinstitut, der Schulbehörde und der Elternkammer und es wird dort zu einer breiten und sachlichen, nach vorne gewandten Diskussion kommen.

Viertens: Das Ergebnis wird eben nicht auf dem Rücken der Starterschuleltern ausgetragen, die ihre Kinder in einer fünften Klasse angemeldet haben. Wir müssen immer wieder sagen, dass die Eltern sich auf uns verlassen können. Es ist auch nicht für die öffentliche Auseinandersetzung geeignet, über so eine kleine Gruppe von Eltern und Kindern zu debattieren. Das hat nichts mit Politik zu tun. Diese öffentliche Debatte war schlicht unerträglich und deshalb ist es umso wichtiger, dass wir den Eltern Vertrauensschutz gewähren;

das ist absolut unverzichtbar.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es wurde eben schon von den Gräben gesprochen, die zugeschüttet werden. Ich hoffe, dass das der Fall sein wird, die Hamburgerinnen und Hamburger erwarten das und der Gesetzentwurf schafft eine gute Basis dafür. Es war auch sinnvoll, dass mit der Initiative das Gespräch gesucht und im Sinne der Schulen agiert wurde. Es gab keine Auseinandersetzung um Symbolik und Nickeligkeiten, sondern eine Diskussion darüber und jetzt wird mit dem Gesetzentwurf der Volksentscheid umgesetzt. Wenn jetzt noch jemand vergangene Schlachten weiter schlagen will, dann kämpft er alleine, denn nichts braucht unsere Stadt weniger als noch weiteres Gezeter und Gewürge. Und was für die Stadt gilt, gilt natürlich besonders für die Schülerinnen, für die Lehrerinnen und für die Eltern.

Das bedeutet nicht, dass jetzt Grabesstille eintreten sollte in den Schulen oder in bildungspolitischen Debatten, das wäre schlimm. Sicherlich wird jede Partei im Rahmen der Vorbereitung auf den Wahlkampf auch strategische Debatten führen oder mittel- und langfristige bildungspolitische Debatten. Aber so wichtig diese Perspektivdebatten sind, so klar ist es auch, dass der Senat sich an das bildungspolitische Programm hält und es bearbeiten wird, wie wir uns das als Regierungspartner vorgenommen haben. Der Volksentscheid hat kein Problem gelöst, hat inzwischen keine Herausforderung oder Aufgabe beantwortet. Die Kinder sind die gleichen geblieben und die Ziele der Koalition sind auch die gleichen geblieben – ich zitiere –:

"Kein Talent darf verschwendet werden. Individuelle Begabungen auf den verschiedenen Feldern müssen sich entfalten und zur Entwicklung der Stadt beitragen können. Insbesondere gilt es, alle Kinder und Jugendlichen so gut wie möglich zu fördern und ihnen gleiche Startchancen ins Leben zu geben. Chancengerechtigkeit, Integration und Förderung der Leistung müssen miteinander und nicht gegeneinander gelingen."

Das steht im Koalitionsvertrag und das ist unser Kompass, an dem wir weiter arbeiten werden. Das ist die Bildungspolitik in unserer und auch in meiner Verantwortung. Alle Meilensteine sind schon mehrfach genannt worden.

Ich kann natürlich verstehen, dass Sie viele schulpolitische Debatten in den letzten Monaten ertragen mussten, aber ich glaube, es ist gut, wenn wir uns noch einmal auf die Gemeinsamkeiten verständigen.

Es ist sehr unruhig hier, ich kann auch aufhören.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Frau Goetsch, ich danke Ihnen für den Hinweis. Ich möchte Sie alle bitten, Frau Goetsch doch weiter in Ruhe zuzuhören, denn ansonsten können Sie dem nicht folgen. – Herzlichen Dank.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch (fortfahrend): Dann möchte ich noch einmal zwei Dinge hervorheben.

Die Stadtteilschule hat schon längst mit dem neuen Schuljahr begonnen. Wir brauchen also nicht mehr auf die Einführung hinzuarbeiten. Das ist eine Umsetzung, auf die wir stolz sein können und wo in anderen Bundesländern noch debattiert wird über Werkrealschule, Realschule plus, was auch immer. Wir haben hier schon längst eine klare Entscheidung gefällt und wir werden auch weiterhin einen großen inhaltlichen Schwerpunkt auf Personal-, Organisations- und Unterrichtsentwicklung legen.

Der Ausbau der Ganztagschulen schreitet ständig in großen Schritten voran und auch das Übergangssystem hat schon längst begonnen. Wir sind also dabei, die Inklusion kommt ja noch in der letzten Debatte.

Ich bemerkte eingangs, dass heute kein Tag der Freude für alle sei, aber wir können gut mit einem Zitat von Hillary Clinton schließen:

"Jeder Moment, den wir mit dem Blick zurück auf verpasste Gelegenheiten vergeuden, hält uns davon ab, weiter vorwärtszukommen. Das Leben ist zu kurz, die Zeit zu kostbar, die Herausforderungen zu groß, um in der Vergangenheit zu leben. Wir müssen weiter für das arbeiten, was eines Tages möglich sein wird."

– Danke.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Die Fraktionen haben vereinbart, dass über die gleichlautenden Anträge von GAL- und CDU-Fraktion einerseits sowie von SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE andererseits gemeinsam abgestimmt werden soll. Wenn es dagegen keinen Widerspruch gibt, dann verfahren wir so.

Wer möchte den gleichlautenden Anträgen aus den Drucksachen 19/7229 und 19/7278 seine Zustimmung geben? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Gegenstimmen aus dem Hause? – Die sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit auch endgültig beschlossen worden.

Frau Möller?

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, vielen Dank. Ich möchte für alle Fraktionen hier im Haus die nachträgliche Überweisung an den Schulausschuss beantragen. Das kommt etwas spät.

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Gut, dann handeln wir das auch ab.

Die GAL möchte beide Drucksachen nachträglich an den Schulausschuss überweisen.

Gibt es dazu Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Stimmen dafür? – Machen wir es doch einmal umgekehrt, es klappt aber. Das ist dann somit einstimmig beschlossen worden und an den Schulausschuss überwiesen.

Kommen wir zu den Wahlergebnissen.

Das Wahlergebnis der Wahl von drei Mitgliedern des Kuratoriums der Wissenschaftsstiftung Hamburg, Herr Dr. Martin Willich. Es wurden insgesamt 111 Stimmen abgegeben, davon 98 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Martin Willich gewählt.

Wahlergebnis der Wahl ebenfalls von drei Mitgliedern des Kuratoriums der Wissenschaftsstiftung Hamburg, hier Dr. Willfried Maier. Insgesamt wurden 110 Stimmzettel abgegeben, davon 96 Ja-Stimmen, 8 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. Damit ist auch Dr. Willfried Maier gewählt.

Als nächstes Professor Dr. Barbara Vogel. Insgesamt wurden 109 Stimmzettel abgegeben, davon 91 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen. Damit ist auch Frau Professor Dr. Barbara Vogel gewählt.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 19/7129, Bericht des Umweltausschusses: Hamburg – Umwelthauptstadt Europas 2011.

[Bericht des Umweltausschusses zum Thema: Hamburg – Umwelthauptstadt Europas 2011 (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 19/7129 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir in der letzten Debatte so viele Komplimente gehört haben, die hin- und hergeschoben wurden, und nachdem so euphorische Gefühle geäußert worden sind, und zwar gerade bei der GAL und der CDU, versuche ich jetzt einmal, ein bisschen nüchterner über das Thema Umwelthauptstadt Hamburg zu reden.

Für uns ist es notwendig und wichtig, sich einmal nüchtern damit auseinanderzusetzen, wie es eigentlich um die Klimaziele dieser Stadt beschaffen ist.

Herr Präsident, es ist ganz schön laut hier.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, doch etwas ruhiger zu werden, damit Herr Hackbusch fortfahren kann. Vielen Dank.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Von daher wird es jetzt nicht so sehr um die Verliebtheitsgefühle gehen, sondern um eine nüchterne Bilanz und dementsprechend hören sich das diejenigen, die Interesse haben, durchaus auch einmal an.

Wie passend zum lang angelegten Wahlkampf präsentiert der Senat

"[...] ein Sammelsurium vieler Maßnahmen, die auch in der Summe längst nicht ausreichen, um die erforderliche Treibhausgas-Reduktion zu erreichen. Einschneidende Maßnahmen sucht man in der Energieversorgung ebenso vergebens wie beim Verkehr. Das Senatspaket reicht noch nicht einmal aus, um den irrsinnigen Emissionsanstieg durch das [...] Kohlekraftwerk Moorburg auszugleichen."

Meine Damen und Herren! Das sind keine Worte von mir, sondern Worte aus dem Wahlprogramm der GAL aus dem Jahre 2008.

Das Peinliche an dieser Äußerung ist zweierlei: Erstens stimmt natürlich diese Kritik in gewisser Weise immer noch; das werde ich gleich noch ausführen. Und zweitens ist es eine Kritik der GAL an einer Politik, die jetzt ausgezeichnet worden ist mit der Umwelthauptstadt Hamburg. Ihre Kritik von damals ist als Umwelthauptstadt ausgezeichnet worden und Sie tun jetzt so, als wenn das ein Standard wäre, der nicht zu kritisieren sei.

Meine Damen und Herren von der GAL! Das ist eine unverantwortliche Politik und das muss man einmal ehrlich debattieren und bilanzieren

(Beifall bei der LINKEN)

und darf es nicht im allgemeinen Schwupp-Schwupp immer übergehen und so tun, als stünden wir so toll da.

Warum stimmt diese Kritik, die die GAL damals richtig formuliert hat, denn noch? Ein wichtiger Punkt ist – das hat der Bürgermeister heute noch einmal genannt –, eine Reduktion der Treibhausgase von 40 Prozent bis zum Jahre 2020 zu erreichen. Das ist ein sehr anspruchvolles Ziel. Wir unterstützen das vollkommen, aber alle Menschen, die sich ehrlich damit auseinandersetzen, wissen doch, dass wir so gut wie kaum etwas erreicht haben.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

In diesem Jahr wurde festgestellt, dass wir erst 15 Prozent erreicht haben. Um solch ein energisches Ziel zu erreichen, gehört es sich nicht, nur Sonntagsreden zu halten, sondern man muss sich die Tatsachen genau anschauen. Wir haben gegenwärtig eher den Eindruck, dass Sonntagsreden gehalten werden, dass der Wahlkampf schon geplant wird, obwohl die Realität noch richtig grau ist. Wir verlangen, dass diese Aktivitäten jährlich geprüft und dargestellt werden. Wir hören nur noch Verlautbarungen und haben keine Aktivitäten. Man kann ein solches Ziel nur in dem Augenblick erreichen, wo man die Aktivitäten wirklich einzeln durchgeht und sie praktisch bilanziert.

So etwas wie ein Masterplan Klimaschutz ist nicht zu sehen. Ein Klimaschutzgesetz ist nicht novelliert worden und dementsprechend sind auch die Veränderungen im Zusammenhang mit dem Gebäudebestand bisher nicht erreicht worden. Das heißt, wir haben dort keine positive Bilanz. Das muss man an diesem Punkt einfach feststellen.

Das Zweite, was in diesem GAL-Programm aus dem Jahre 2008 auch gut ausgedrückt wurde, ist der einfache Satz:

"Dabei können wir nicht mehr allein auf den guten Willen aller Beteiligten bauen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig, ganz genau!)

(...) Der Rahmen hierfür soll jedoch auch durch verbindliche Gesetze gesteckt werden."

Meine Damen und Herren von der GAL! Sie haben die volle Unterstützung von meiner Seite in diesem Zusammenhang. Wir müssen aber nüchtern feststellen, dass Sie auch an diesem Punkt nicht weitergekommen sind. Sie haben im Wesentlichen nur den guten Willen aller Beteiligten, die gemeinsam versucht haben, irgendetwas zu erreichen, was wir nicht genau bilanzieren können. So werden wir die ehrgeizigen Ziele in der Klimapolitik nicht erreichen.

(Beifall bei der LINKEN)

(Norbert Hackbusch)

Ich möchte weitere Beispiele nennen, warum diese Bilanz nicht so schön ist, wie es in diesen euphorischen gemeinsamen Erklärungen von Frau Hajduk und unserem Bürgermeister gegenwärtig klingt.

Erstens: Die Umweltzone als Stichwort gibt es in fast allen großen deutschen Städten. Die gibt es in Berlin, in München und in Hannover. Sie ist ein wichtiges Instrument und absolut notwendig, nicht unbedingt, um konkret gleich etwas erreichen zu können, das wird sicherlich eine Zeitlang dauern, sondern um die Reduzierung der Emissionen beim Verkehr einzugrenzen. In Hamburg ist sie nicht vorhanden. Wie kann so etwas sein? Die Umwelthauptstadt Hamburg ohne eine Umweltzone – das ist ein schreiender Widerspruch in dem Zusammenhang.

Zweitens: In den letzten Wochen ist bekannt geworden, dass Hamburg die Müllhauptstadt Deutschlands ist.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Ach, wo kommt denn die Information her?)

– Die kommt vom Statistischen Bundesamt. Schauen Sie sich das einmal an, vielleicht sollten Sie sich einmal mit Zahlen beschäftigen.

Laut Statistischem Bundesamt hat Hamburg 30 Prozent mehr Müll als Berlin und mehr als 35 Prozent mehr Müll pro Einwohner – nicht insgesamt, pro Einwohner – als Bremen.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Die kommen von den 10 Millionen Touristen!)

– Ach, die 10 Millionen Touristen. Die sind in Berlin nicht?

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Ne!)

– Hamburg ist die Müllhauptstadt, damit muss man sich einmal auseinandersetzen. Dies ist ein deutliches Zeichen, dass einiges mit der Umwelthauptstadt nicht stimmt.

Drittens: Im Zusammenhang mit dem Radfahren habe ich mit Freude festgestellt, dass unsere Verkehrspolitiker das sehr groß gefeiert haben und es ist auch schön zu sehen, welche Pläne dort vorhanden sind. Ehrlicherweise muss ich Ihnen aber als jemand, der jeden Tag mit dem Rad durch die Gegend fährt, sagen, dass bescheiden noch eine gute Formulierung für den Zustand der Radwege in dieser Stadt ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei Thomas Völsch SPD)

Jeder, der gegenwärtig mit dem Rad fährt, sieht, dass das ein riesiger Widerspruch zur Umwelthauptstadt Hamburg ist.

Viertens: Eines der entscheidenden Momente, um einen hohen Umweltstandard zu haben und die Ziele zu erreichen, die wir erreichen müssen, wäre eine Reduktion des Flächenverbrauchs. Der Flä-

chenverbrauch hält unvermindert an und die Erklärung des Bürgermeisters, die er heute im Zusammenhang mit der Industriefreundlichkeit gegeben hat, lässt mich sehr skeptisch werden,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, genau!)

ob man überhaupt in der Lage ist, dieses wichtige Ziel zu erreichen.

Meine Damen und Herren! Ich freue mich durchaus darüber, dass wir den Titel Umwelthauptstadt Hamburg haben und ich freue mich auch auf Diskussionen darüber. Aber ich vermisste die Art und Weise der kritischen Berichterstattung, der nüchternen Bilanz. Nur dann ist man in der Lage, diesbezüglich erfolgreiche Politik zu machen. Wie wenig Sie in der Lage sind, so etwas aufzunehmen, fällt mir immer wieder auf. Das ist mir in diesen Tagen im Zusammenhang mit dem Zukunftsrat Hamburg passiert. Der hat einmal aufgelistet, inwieweit die HafenCity nachhaltig vernünftig ist und wo Schwierigkeiten da sind – ein gutes wissenschaftliches Plädoyer im Zusammenhang mit verschiedenen Fragestellungen. Und was stelle ich fest? Die GAL äußert sich nicht dazu,

(Antje Möller GAL: Das stimmt doch gar nicht!)

Herr Becker schimpft an einer Stelle, dass das nicht so sei, wie er wolle, aber es gibt überhaupt keine Diskussion darüber. Der Zukunftsrat in Hamburg ist doch eine Institution, mit der man sich auseinandersetzen muss. Wie will man gute Klimapolitik machen, wenn man eine solche kritische Würdigung noch nicht einmal annehmen kann, sondern eigentlich nur darüber schimpft? Das ist keine Art und Weise, damit umzugehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe insgesamt den Eindruck, dass Sie nicht in der Lage sind, nüchterne Politik auf dieser Ebene zu machen; Sie wollen tolle Überschriften. Herr Kerstan kam heute mit der tollen Überschrift, Ökologie und Ökonomie seien doch in Hamburg fast zusammen, weil es jetzt die ökologische Elbstiftung gebe. Auf welches Niveau sind Sie mittlerweile wieder zurückgerutscht, wenn das eine Bilanz ist, dass Ökologie und Ökonomie zusammenpassen, weil die Stiftung dafür, dass relativ viel kaputtgegangen ist, ein bisschen Geld bekommt. Das passt zur CDU – wir wissen, dass dort nicht so viel ökologische Kompetenz vorhanden ist –, aber es passt nicht zur GAL und die GAL hat dann noch ein Gütesiegel, das sie nicht verdient hat; soweit zu meiner Bilanz.

Wir freuen uns darauf, dass Hamburg Umwelthauptstadt ist, weil es die Möglichkeit eröffnet, verschiedene Fragen zu debattieren. Wir haben aber den Eindruck, dass dieser Senat nicht nüchtern genug ist, um die Ziele, die durchaus richtig formuliert sind, auch umzusetzen und durchzusetzen.

(Norbert Hackbusch)

Wir verlangen, dass diese Ziele und eine Bilanz regelmäßig hier dargestellt werden und nicht allgemeine Luftblasen und Marketing-Sprech. Davor fürchten wir uns am meisten.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Das würde, um wirklich Umwelthauptstadt werden zu wollen und dies mit Leben zu füllen, nicht ausreichen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, Sie haben geschlossen mit "Ich freue mich, dass wir Umwelthauptstadt geworden sind" und Sie haben auch ganz viel Kritik geübt. Ich fange jetzt von hinten an. Ich freue mich, dass wir Umwelthauptstadt geworden sind und dass wir nicht kritiklos sind, dass wir auch noch nicht am Ende der Fahnenstange angelangt sind, kommt hoffentlich in meinem Beitrag heraus.

(*Ingo Egloff SPD:* Und ansonsten freuen Sie sich auch, dass er sich freut!)

Sie waren bei der Debatte über die Selbstbefassung Umwelthauptstadt im Umweltausschuss nicht dabei. Mir ist diese Diskussion noch in lebhafter Erinnerung. Wir hatten eine ganze Menge an Fragen. Was hat die Umwelt Hamburgs von dem Titelgewinn war eine der Fragen. Was wird 2011 konkret für die Umwelt getan war eine andere Frage. Warum wird so viel Geld für Öffentlichkeitsarbeit ausgegeben und warum wird Werbung außerhalb von Hamburg gemacht? Auch das "Hamburger Abendblatt" findet, die Vorstellung der Umwelthauptstadt hätte wenig Spektakuläres.

Meine Damen und Herren! Hamburg hat den Wettbewerb zur Umwelthauptstadt an der Spitze von großer internationaler Konkurrenz im Jury-Verfahren gewonnen. Das ist schon spektakulär.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg hat im Bewerbungsverfahren die meisten Punkte erhalten. Auch das, meine Kritikerinnen und Kritiker von der Opposition und auch von der Presse, ist meiner Meinung nach spektakulär. Hamburg ist als Sieger aus dieser Konkurrenz hervorgegangen und nicht, weil sich die Konkurrenz aus Kopenhagen und Amsterdam nicht beworben hätte, sondern weil Hamburg mit seinem Gesamtkonzept deutlich gemacht hat, dass gerade in einer Großstadt wirtschaftliche Entwicklungen und Umweltschutz sehr wohl zusammenpassen und sich nicht ausschließen, und das ist auch spektakulär.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Hamburg hat den Titel verdient. Eine Überschrift im "Hamburger Abendblatt" vom 3. September lautete: "Andere Städte können von der grünen Stadt Hamburg lernen". Der international tätige Landschaftsarchitekt und Städtebauer Andreas Kipar bestätigt, dass sich in Hamburg, seit die Stadt 1993 schon einmal als grüne europäische Metropole ausgezeichnet wurde, hinsichtlich des Umweltschutzes viel getan hat. Ging es in den Neunzigerjahren vor allem um das Stadtgrün, um innerstädtische Parks und Gärten, ist der Begriff heute deutlich weiter gefasst. Der Begriff Grün umfasst Stichworte wie Energieeffizienz, Mobilität und Freiraumgestaltung.

Ich komme zur nächsten Frage, die ich vorhin aufgeworfen habe. Was wird 2011 konkret für die Umwelt getan? Hier wurde furchtbar viel kritisiert, dass wir noch nicht genug getan haben. Das ist richtig. Wir werden auch noch eine ganze Menge weiter tun. Zunächst bleibt einmal festzustellen, dass die Haushaltstitel in diesem Bereich weder gekürzt noch gestrichen wurden. Das heißt, es wird weiter am Umweltschutz gearbeitet wie bisher und noch eins obendrauf gesetzt.

(Beifall bei *Lydia Fischer CDU*)

Ein besonderer Fokus liegt seit 2007 auf dem Klimaschutz, in diesem Jahr wieder mit einem Etat von 25 Millionen Euro. Das Klimaschutzprogramm – das hat auch Herr Hackbusch schon erwähnt – umfasst eine Fülle von Maßnahmen, die sich alle in Umsetzung oder in Planung befinden. Konkrete Projekte wurden uns sowohl im Ausschuss vorgestellt als auch gestern auf der Landespressekonferenz. Nur einige Beispiele aus den sechs Themenfeldern der Umwelthauptstadt möchte ich nennen.

Herr Hackbusch sprach eben den Flächenverbrauch an. Die Flächensanierung von Konversions- und gewerblichen Brachflächen geht weiter voran. Flächen werden zur späteren städtebaulichen Nutzung aufgearbeitet, um dort Wohn- und Gewerberaum zu schaffen. Der mit dem Naturschutzgesetz beschlossene Biotopverbund wird geplant und umgesetzt. Das Ziel, 15 Prozent der Landesfläche zu erreichen, ist bundesweit einzigartig. Die Windenergie wird hinsichtlich der absoluten Leistung verdoppelt. Es werden nicht ohne Sinn und Verstand neue Windenergieanlagen gebaut, sondern die Windenergie wird durch Repowering und gezielten Zubau mit Weitblick ausgebaut.

Übrigens hat General Electric sein Technologiezentrum nach Hamburg verlegt. Das ist auch schon vorhin in der Regierungserklärung und der darauffolgenden Debatte erklärt worden. General Electrics Aussage dazu ist, dass Hamburg mit sei-

(Birgit Stöver)

nen verstärkten Aktivitäten im Bereich der erneuerbaren Energien als Europäische Umwelthauptstadt 2011, seiner umfassenden Strategie in Offshore-Windbereichen und seinem hervorragenden Innovations- und Hochschulnetz die perfekten Rahmenbedingungen für einen Standort für ein Technologiezentrum von General Electric bietet. Das heißt, dass GE sich Hamburg ausgesucht hat, weil Hamburg Umwelthauptstadt 2011 ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir sehen mit dieser Entscheidung auch die wirtschaftspolitische Strategie bestätigt, die auf Forschung und Entwicklung setzt und die Ökologie und Ökonomie verbindet. Und wir betrachten diese Ansiedlung von GE als weiteren Schritt zur Europäischen Umwelthauptstadt 2011.

Weitere Beispiele sind der Sektor der Energieeffizienz durch nachhaltiges Wirtschaften, vor allem im gewerblichen Bereich. Durch Projekte der "UmweltPartnerschaft" wie ÖKOPROFIT und Unternehmen für Ressourcenschutz wird der Mittelstand sensibilisiert. Durch freiwillige Beiträge zum Umweltschutz werden jährlich Tausende von Tonnen CO₂ sowie Betriebskosten und damit Ressourcen eingespart; das ist auch schon angeklungen.

Nun zur Kritik der SPD, laufende Planungen nachträglich mit dem Umweltsiegel zu versehen, sei unglaublich; das hat Frau Dr. Schaal in der Presse so geäußert. Hamburg hat den Titel für bereits Geleistetes als auch für Planungen und Visionen erhalten. Was ist daran unglaublich? Altbewährtes sollte man nicht kleinreden, sondern man sollte es nutzen und ausbauen.

Eine große Anzahl Hamburger Institutionen füllen bereits den Veranstaltungskalender der Umwelthauptstadt. Aber nicht nur Unternehmen, Kammern, Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Verbände und Stiftungen haben die Möglichkeit, sich am Programm der Umwelthauptstadt zu beteiligen, sondern auch alle Bürgerinnen und Bürger sind mit ihren eigenen Ideen dazu eingeladen. Ihre Ungeduld in Ehren, es muss nicht im September alles geplant, noch muss alles verkündet werden, was die Umwelthauptstadt sich auf die Fahnen schreibt. Überraschungseffekte sind doch auch noch erlaubt und willkommen, oder?

(Heiterkeit bei Dr. Monika Schaal SPD)

Last but not least zurück zum zusätzlichen Werbeetat; ich betone das Wort zusätzlich. Liebe Kollegen, machen Sie weiter so viel Wind um die Umwelthauptstadt, dann wird das Thema Umwelthauptstadt und Umweltschutz zu einer allgemeinen Diskussion in der Stadt führen und das Ziel, das Umweltbewusstsein von Bürgerinnen und Bürgern zu schärfen, erreichen wir damit umso schneller. Vielen Dank an die Opposition dafür.

Jetzt kommen wir noch einmal zum Etat der Öffentlichkeitsarbeit und warum wir die Werbung nach außen tragen müssen. Zum einen war und ist es Bestandteil des Bewerbungsverfahrens darzustellen, wie Hamburg seinen Titel in der Stadt, in Deutschland und auch in Europa publik macht. Ein zentral am Hauptbahnhof gelegener Info-Pavillon wird Informationszentrum und Anlaufstelle für alle Aktivitäten sein. Hier erhalten Besucherinnen und Besucher einen Überblick über Ziele, Programme, Planungen und Visionen der Europäischen Umwelthauptstadt. Das können Sie übrigens alles auf der Internetseite der Umwelthauptstadt 2011 nachlesen.

Auch der Zug der Ideen – viel diskutiert, viel kritisiert – war Inhalt der letzten Bewerbungsrunde. Das Konzept der rollenden Ausstellung durch Europa hat bei der Jury besonders viel Anerkennung gefunden. Er bietet Hamburg und anderen europäischen Städten die Möglichkeit, sich über Umweltthemen, ökologische Problemstellungen und Lösungswege auszutauschen. Er nimmt die Ideen der anderen europäischen Städte wieder mit nach Hamburg zurück. Das schafft neue Impulse und entspricht der Idee der Umwelthauptstadt.

Zugegeben, wir können immer noch besser werden. Wir sind also durchaus nicht gänzlich unkritisch, Herr Hackbusch. Wir müssen noch einige Herausforderungen meistern, vom Klimaschutz über die Luftreinhaltung bis hin zum Gewässer- und Naturschutz. So vielfältig die Umweltprobleme in Großstädten wie Hamburg auch sind, so vielfältig ist auch ihr Potenzial zur Lösung dieser Probleme. Genau das möchte Hamburg als Umwelthauptstadt im kommenden Jahr beweisen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stöver, das klingt schon viel netter. Wenn ich aber schaue, was die CDU in dem Leitantrag ihres Landesvorstandes für die Sitzung des Landesausschusses zur Umwelthauptstadt geschrieben hat, dann liest sich das so:

"Deshalb sind wir Umwelthauptstadt Europas im Jahr 2011 und Deutschlands wichtigster Außenhandelsstandort."

Aus, Ende, Schluss, mehr gibt es nicht zur Umwelthauptstadt. Nach Versöhnung und gar Verschmelzung von Ökonomie und Ökologie, wie es der Bürgermeister gerade gestern wieder auf der Pressekonferenz vorgetragen hat, klingt das nicht, bestenfalls nach einem Nebenher von Wirtschaft und Umwelt, wie es sich letztlich auch vor wenigen Stunden in der Regierungserklärung dargestellt hat.

(Dr. Monika Schaal)

(Zurufe von der CDU)

City-Maut und Umweltzone werden ausgeklammert, Entscheidungen auf später vertagt. Der Hintergrund: Die CDU will das nicht und ein Streit würde die neue Lovestory stören.

(Jörg Hamann CDU: Das haben Sie verstanden!)

Man erkennt das Bemühen, in der Koalition schönes Wetter zu schaffen, denn die anstehenden Themen – Einsparungen, Gebührenerhöhungen und dergleichen – sollen überstrahlt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich eines endlich klarstellen. Herr Kerstan ist nicht da; ich sage es trotzdem.

(Antje Möller GAL: Wir anderen sind alle da!)

– Alle sind da, Frau Möller, aber der Vorwurf, die SPD sei gegen die Umwelthauptstadt, höre ich immer von Herrn Kerstan, und das stimmt nicht.

Als wir von der Nachricht überrascht wurden, dass Hamburg Umwelthauptstadt 2011 werde,

(Hartmut Engels CDU: Böse Überraschung!)

sagte ich, das seien Vorschusslorbeeren und dieser Titel müsse erst verdient werden. Adel verpflichtet, darum sind unsere Erwartungen hoch

(Frank Schira CDU: Was ist das denn für eine Einstellung!)

und darum wollen wir uns nicht mit dem zufriedengeben, was Sie uns in Ihrer Haushaltsdrucksache präsentiert haben, nämlich weiter nichts als die Finanzierung von Marketingmaßnahmen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Auszeichnung Umwelthauptstadt ist auch für uns fein, aber daraus muss etwas erwachsen, und zwar mehr als Marketing.

Nach der Pressekonferenz konnten wir feststellen, dass nun, abgesehen von Veranstaltungen und Kongressen, mehr kommt, aber es ist viel alter Wein in neuen Schläuchen. Herr Ahlhaus verkauft die laufenden Planungen altbekannter Projekte wie den A7-Deckel oder die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße als Beitrag zur Umwelthauptstadt und das ist nicht glaubwürdig. Wenn es um "Hamburg räumt auf!" oder eine Recycling-Offensive geht, dann ist das eher peinlich, denn Hamburg trägt, Herr Hackbusch hat es gesagt, in Sachen Recycling und Mülltrennung die rote Laterne und hat deswegen ein besonders hohes Müllaufkommen.

(Beifall bei Ole Thorben Buschhüter SPD)

Lang Geplantes wird nun erneut vorgetragen, so der Ausbau der Radwege oder die Elektroautos, über die wir schon vor der Sommerpause diskutiert

haben. Im Übrigen hat Hamburg dieses Projekt der Bundesförderung zu verdanken.

Echt perspektivisch, Frau Stöver hat darauf hingewiesen, ist der Biotopverbund. 15 Prozent der Landesfläche – entgegen den 10 Prozent, die das Bundesnaturschutzgesetz verlangt – will Hamburg künftig als Biotopverbund ausweisen. Die Umwelthauptstadt 2011 wird allem Anschein nach allerdings ohne Biotopverbund auskommen müssen. Das Projekt scheint in der Koalition hoch umstritten zu sein und kommt nicht recht voran. Wir wissen aus entsprechenden Senatsantworten, dass es 2011 bestenfalls Konzepte geben wird. Die planrechtliche Umsetzung ist nicht vor 2012 vorgesehen und dann ist nicht nur die Zeit der Green Capital vorbei, sondern auch die der Koalition.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Senat will die Klimaschutzstandards in öffentlichen Gebäuden anheben; prima. Dumm ist nur, dass die CDU inzwischen viele öffentliche Gebäude verkauft hat. Wir haben noch die Schulgebäude, aber die sind in das Sondervermögen Schulbau verbannt, sodass wir keinen direkten Zugriff auf die Gebäude haben. Die Umsetzung dieser Ziele ist sehr schwierig und nur mit privaten Investoren möglich, die sich aber, wie wir wissen, nicht darum drängen.

Der Bürgermeister will den städtischen Wohnungsbaugesellschaften nun auch zeigen, wie man bezahlbaren, ökologisch hochwertigen Wohnraum, obendrein mit höheren Standards ausgestattet, schafft. Im vorliegenden Ausschussbericht konnte man dazu lesen:

"Zielkonflikte hinsichtlich der Preise und Kosten werden zukünftig zu diskutieren sein."

Glaubhafter wäre gewesen, der Bürgermeister hätte ein Zeichen gesetzt und konkret gesagt: Dort und dort machen wir dieses oder jenes Projekt zur Energieeffizienzsteigerung, im Altbau oder auch im Neubau. Das wäre etwas Handfestes gewesen, so steckt nur heiße Luft dahinter.

Außerdem hat die CDU-geführte Bundesregierung gerade die Fördermittel für energieeffizientes Bauen und Wohnraumsanierung entweder ganz gestrichen oder drastisch gekürzt. Man darf den Erfolg der Standarderhöhungen also getrost bezweifeln, ganz abgesehen davon, dass möglicherweise auch die Einhaltung der EnEV unter die Räder kommt, weil die Mittel dafür fehlen. Bürgermeister Ahlhaus fehlt offensichtlich noch der Blick nach Berlin, sonst hätte er dort vielleicht einmal interveniert, antichambriert und verhindert, dass eine solche Politik seine Vorhaben in Hamburg durchkreuzt.

Die Lovestory zwischen Ökonomie und Ökologie will der Bürgermeister mit der Bildung eines Clu-

(Dr. Monika Schaal)

sters oder Netzwerks für erneuerbare Energien festschreiben, von einem Silicon Valley war sogar die Rede. Silicon Valley ist weit weg angesichts dessen, was der Senat noch vor 14 Tagen auf die Kleine Anfrage meines Kollegen Karl Schwinke antwortete:

"Defizite bestehen bei der Vernetzung der Branche untereinander sowie zwischen Branche und Hochschulen."

"Erfahrungen, Ergebnisse sowie konkrete Projekte aus der Clusterarbeit [zu erneuerbaren Energien] können daher noch nicht dargestellt werden."

"Die Produktion hat im Bereich der erneuerbaren Energien am Standort Hamburg keine erhebliche Bedeutung."

Außerdem gebe es keine Technologieplattformen, nur eine Initiative an der HAW, die sich planmäßig gut entwickelt. Wenigstens etwas, kann ich da nur sagen. Es ist tatsächlich gut und ausbaufähig, was an der HAW gemacht wird.

An Geld kann es nicht mangeln. 2009 hat man 667 000 Euro aus dem Klimakonzept zur Gründung einer Netzwerkagentur locker gemacht und die Kreditkommission hat in den letzten fünf Jahren über 400 000 Euro für Unternehmensansiedlungen im Bereich erneuerbare Energien bewilligt. Ganze 15 000 Euro sind bisher in die Einrichtung von zwölf Arbeitsplätzen investiert worden. Nach großartigem Cluster sieht das nicht aus. Jetzt heißt es plötzlich, es hätten sich 100 Unternehmen am Standort gefunden; so schnell, Donnerwetter. Das Thema ist also ausbaufähig und wir sind gespannt. Überraschungen sind offensichtlich schon im Rohr, wie Frau Stöver gesagt hat.

Das Wachstum der Branche wird in Hamburg allerdings nach wie vor nur an der Ansiedlung von Konzernzentralen und nicht an der Zunahme ihrer Produkte gemessen. Ob das Wachstum der erneuerbaren Energien in Deutschland insgesamt und in Hamburg so erfolgreich bleibt wie bisher, ist offen, denn mit der Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke hat die CDU-geführte Bundesregierung gerade ein wesentliches Hindernis für die weitere Prosperität der erneuerbaren Energien aufgetürmt. Wenn die Netze mit Energie aus Atomkraft vollgestopft werden, ist kein Platz für Strom aus erneuerbaren Energien. Das verunsichert die Branche und bewegt sie nicht zur Expansion, das muss man einfach sehen. Wenn Bürgermeister Ahlhaus es ernst meint mit dem Aufbau des Clusters erneuerbare Energien, dann müsste er Seite an Seite mit seiner Umweltsenatorin dagegen vorgehen. Frau Hajduk hat sich bereits Ende August verpflichtet, im Fall einer Umgehung des Bundesrates gemeinsam mit anderen Bundesländern eine Klage beim Verfassungsgericht zu unterstützen. Ich hoffe, dass der Bürgermeister dort mitzieht, denn erst,

wenn die Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke fällt, wäre das Netzwerk erneuerbare Energien wirklich ausbaufähig, auch in Hamburg. Ich fürchte aber, dass Kritik an der Atomförderpolitik der Bundesregierung nicht in das neue Profil der CDU passt.

Die GAL hat zu Beginn der Sitzung Tüten mit Mindestausstattung für die Demo verteilt, darunter eine Notfalltelefonliste. Sie müssten Herrn Ahlhaus einmal die Telefonnummer von Frau Merkel zu stecken, damit er dort antichambriert, anruft und sagt: Liebe Angie, die Laufzeitverlängerung macht uns unser Cluster kaputt, wir können das nicht brauchen, lass das.

Das grüne Lindenblatt, neues Symbol für die Umwelthauptstadt Hamburg, würde bei einer Renaissance der Atomkraft eher welken und abgestorben zu Boden fallen, als die neue Liebe zwischen Umwelt und Wirtschaft zu symbolisieren. Seit Siegfried wissen wir, dass ein Lindenblatt die verletzte Stelle nur verdeckt und nicht schützt. Sie können davon ausgehen, dass wir als Opposition natürlich diese verletzte Stelle suchen werden, ganz sicher auch bei der Umwelthauptstadt. Die neue Lovestory zwischen Christoph und Anja wird, wenn es bei der Laufzeitverlängerung bleibt, eher zu einem Drama à la Romeo und Julia. Wir werden den Fortgang beobachten. Beim Konzept für die Umwelthauptstadt trägt nicht einmal die Symbolik, wenn in wesentlichen Fragen die Übereinstimmung in der Koalition fehlt.

(Antje Möller GAL: Aber so richtig sachlich begründen können Sie das alles nicht, was Sie sagen, oder?)

– Das ist doch klar. Ihre Lovestory wird von der Verlängerung der Laufzeiten gestört, denn Sie wissen doch genau, dass die erneuerbaren Energien dann auf der Strecke bleiben. Das weiß inzwischen jedes Kind. Sie sollten nicht mit solchen Projekten Marketing betreiben, die die erneuerbaren Energien voranbringen sollen, denn die werden durch den Weiterbetrieb der Atomkraftwerke ausgebremst. Das wissen Sie natürlich auch, Frau Möller.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie muss der Senat also in Zukunft erst noch belegen, nur dann ist das Konzept ausbaufähig. Aber wir haben von Frau Stöver gehört, dass es noch Überraschungen geben darf. Das ist gut, denn Green Music Dinners, Infopoints und die Veranstaltungen von Kongressen fördern die Umwelt wohl kaum. All das ist eher fragwürdig, genauso wie der Nutzen des Zuges der Ideen, der ohnehin zur rollenden Modenschau für alte Hüte zu werden droht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Weggen.

Jenny Weggen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in den letzten zweieinhalb Jahren eine Elbstiftung gegründet, ein neues, umfangreiches Naturschutzgesetz verabschiedet und dabei das Hafenprivileg deutlich in die Schranken gewiesen.

(Arno Münster SPD: Oh, oh!)

Wir haben Hamburg durch ein unglaublich erfolgreiches Fahrradleihsystem umweltfreundlich mobil gemacht. Wir planen die Stadtbahn und wir verbessern den Radverkehr in Hamburg. Herr Hackbusch, zu einem gewissen Teil teile ich Ihre Einschätzung, dass die Fahrradwege noch nicht so optimal sind, wie sie eigentlich sein müssten, aber es wird täglich besser; das sieht und spürt man, wenn man Fahrrad fährt.

(Arno Münster SPD: Alles nur heiße Luft, mehr ist das doch gar nicht!)

Wir haben HAMBURG ENERGIE und die Hamburger EnergieAgentur Hamea gegründet. Wir haben ein umfangreiches und erweitertes Klimaschutzkonzept mit vielen wichtigen Einzelmaßnahmen, die zusammen 40 Prozent weniger CO₂ bis 2020 erreichen sollen. Wir haben den Deckel über die A7 deutlich vorangebracht. Wir haben neue Naturschutzgebiete ausgewiesen und bereits bestehende erweitert. Das sind nur einige der Dinge, die wir für den Umwelt- und Klimaschutz in Hamburg tun. Und genau deshalb, weil wir so viele engagierte Projekte vorantreiben, sind wir europäische Umwelthauptstadt 2011 geworden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir sind Umwelthauptstadt mit dem besten Ergebnis von allen Bewerberstädten und waren vor allem im Klimaschutz Spitzenreiter.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um mehr Ruhe. Der Lärmpegel steigt wieder sehr an und ich bitte Sie, ihn abzusenken. – Vielen Dank.

Jenny Weggen (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich setze noch einmal an: Wir sind europäische Umwelthauptstadt 2011 und das zu Recht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben noch viel vor: Eine Recycling-Offensive, das wurde schon mehrfach angesprochen, wird kommen und derzeit prüfen wir die Wiederverfügung der Netze in öffentliche Hand. Das bietet eine

unglaublich große Chance, unsere Klimaschutzanstrengungen weiter zu verstärken. Soweit zu meiner Bilanz, Herr Hackbusch.

Liebe SPD, liebe LINKE, es tut mir leid – oder auch nicht –, aber Ihre Kritik läuft ins Leere. Wir haben zumindest von der SPD ein kleines Bekenntnis zur Umwelthauptstadt gehört; das ist sehr erfreulich. Wenn ich mir aber Ihre Pressemitteilung von gestern anschau, liebe LINKE, dann schreiben Sie über unser Klimaschutzkonzept, es sei ein Sammelsurium aus Einzelmaßnahmen, das planerische Ansätze und eine echte Klimastrategie vermissen lasse.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig! und Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Dieses seltsame Argument bringen Sie schon seit zwei Jahren, gefühlt seit fünf Jahren, aber eine Antwort haben Sie noch nicht gefunden. Zeigen Sie mir doch einmal diese eine, großartige Maßnahme, mit der wir so viel CO₂ sparen können, dass wir uns bequem zurücklehnen könnten, um abzuwarten, was die Zukunft bringt. So eine Maßnahme gibt es nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

Klimaschutz lebt davon, dass wir in vielen Bereichen gleichzeitig aktiv werden, und das zeigt unser Klimaschutzkonzept.

Herr Hackbusch, es stimmt einfach nicht, dass dies das gleiche Klimaschutzkonzept ist wie das, das es vor Schwarz-Grün gab. Es wurde in den letzten zwei Jahren um zahlreiche Maßnahmen erweitert, von denen viele in der heutigen Debatte schon erwähnt worden sind. Natürlich dauert es, bis diese Maßnahmen greifen und man die tatsächliche Reduzierung des CO₂-Ausstoßes messen kann. Das geht nicht von heute auf morgen.

Sie haben eine Bilanz gefordert, Herr Hackbusch. Eine solche Bilanz gibt es doch schon längst. Jedes Jahr gibt es eine Fortschreibung des Klimaschutzprogramms. Was Sie noch detaillierter haben wollen, als es in diesem dicken, wirklich umfangreichen Konzept steht, müssten Sie noch einmal genauer erklären. Auch für dieses Klimaschutzkonzept haben wir den Titel "Umwelthauptstadt Europas 2011" bekommen.

Neben all den guten Sachen, die bereits am Laufen sind, müssen wir Hamburg als Umwelthauptstadt bekannt machen, in Hamburg und in ganz Europa. Dazu gehört selbstverständlich auch, dafür zu werben. In dieser Debatte ist das noch nicht gefallen, aber wiederholt in den vorherigen, aber ich möchte es gern noch einmal ausdrücklich nennen: Der Zug der Ideen ist ein herausragendes Beispiel, wie dies geschehen kann. Er macht in vielen europäischen Städten Station und zeigt unter anderem an Best-Practice-Beispielen, was in

(Jenny Weggen)

Großstädten alles im Umweltschutz passieren kann. Er wird unter anderem auch in Städten wie Barcelona, Malmö und Nantes Station machen, die selbst Kandidaten für die nächste Runde der Umwelthauptstadt sind. Wir können so auch unterstützend wirken, indem wir dort schon einmal Werbung für den Titel der Umwelthauptstadt machen.

Hamburg hat den Titel auch und gerade wegen des Train of Ideas bekommen. Er erfüllt eine wichtige Funktion, die Idee der europäischen Umwelthauptstadt über die Stadtgrenzen hinaus bekannt zu machen, und zwar in ganz Europa. Ich finde, das versteht sich von selber. Es geht schließlich nicht um die Umwelthauptstadt Norddeutschlands oder der Bundesrepublik, sondern um die Umwelthauptstadt Europas. Wir wollen zeigen, was in Großstädten und ihren Metropolregionen an Umwelt- und Klimaschutz möglich ist, was alles getan werden kann und muss. Wir bringen das auf die Schiene, um es anderen Städten zu zeigen und Nachahmer zu finden, und wir unterstützen damit auch die EU darin, den Titel der Umwelthauptstadt in seinen Anfängen bekannt zu machen.

Liebe Opposition, Sie haben sich in der Vergangenheit sehr an diesem Thema festgebissen und Ihre Kritik daran geäußert. Vielleicht haben Sie Ihre Meinung mittlerweile geändert; Sie haben vorhin ja auch schon ein Bekenntnis zur Umwelthauptstadt abgegeben. Das wäre begrüßenswert. Wenn Sie das immer noch nicht wichtig finden, dann kann man Ihnen auch nicht mehr helfen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es würde nämlich einfach zeigen, was für ein geringes Verständnis Sie vom Umweltschutz haben. Wir brauchen ein umfassendes Konzept, das konkrete Maßnahmen genauso beinhaltet wie Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung, und dazu gehören auch Werbemaßnahmen wie der Zug der Ideen. Was wir tun, Frau Dr. Schaal, ist mit Sicherheit mehr als reines Marketing. Wir investieren bereits Millionen für den konkreten Umweltschutz, einen kleinen Teil müssen wir auch für die Bewusstseinsbildung ausgeben. Umweltschutz funktioniert nur richtig, wenn alle mitmachen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir tun in Hamburg viel für den Umweltschutz, deshalb sind wir Europas Umwelthauptstadt 2011. Wir bringen den Zug auf die Schiene und wir fahren mit Vollgas auf unser Ziel einer nachhaltigen Großstadt zu, den Umwelt- und Klimaschutz fest im Visier.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will auf einige, insbesondere kritische Aspekte dieser Debatte gern noch einmal eingehen. Herr Hackbusch fragte zur Eröffnung der Debatte, was für eine Politik eigentlich ausgezeichnet worden sei und würzte dies mit einem Zitat aus der vergangenen Legislaturperiode, wenn ich es richtig nachvollzogen habe, einer Kritik der GAL. Bei der Diskussion um Hamburg als Umwelthauptstadt Europas 2011 müssen wir eines berücksichtigen: Hier wurde nicht die Regierungspolitik der aktuellen Regierung ausgezeichnet. Das ist ein falsches Verständnis. Hamburg musste im Rahmen der Bewerbung darlegen, wo wir heute stehen. Das, was wir präsentiert haben, waren zwangsläufig Ergebnisse, die mindestens mit der Politik der letzten 25 Jahre zusammenhängen, in Teilen sogar darüber hinaus. Das ist mir wichtig zu sagen, denn so einen Titel oder bestimmte Standards erreicht man nicht in einer angefangenen Legislaturperiode. Genauso muss das, was wir uns mit der Umwelthauptstadt vornehmen, weit über diese Legislaturperiode hinausreichen. Deswegen würde ich mir für den Umgang mit diesem Titel wünschen, dass die Koalition nicht mit der Attitüde agiert, sich etwas an die Brust zu stecken, und umgekehrt auch nicht nur mit einem Reflex der Opposition beantwortet wird, denn dann werden wir der Bedeutung dieses Titels für Hamburg und europaweit nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist doch so, dass zur Luft- und Wasserqualität viele Menschen beigetragen haben, die nicht unbedingt Politik gemacht haben, sondern in Umweltverbänden und Initiativen dafür gestritten haben, dass wir Umweltfragen ernster nehmen. Es ist gut, dass das heute eine viel selbstverständlichere Beachtung findet und in einen gesellschaftlichen Trend mündet, der an Breite gewinnt. Politik hat die Aufgabe, diesen Trend aufzunehmen. Deswegen, Herr Hackbusch, ist es richtig, selbstkritisch darauf zu achten, was wir noch nicht erreicht haben. Aber diesen Titel nicht annehmen zu wollen, weil etwas mit ihm nicht stimmen könne, da Hamburg ihn verliehen bekommen hat, nützt den Umweltfragen in Hamburg nicht.

Ein weiteres Beispiel. Sie sagen, wir seien Umwelthauptstadt, so stünde es doch in der Zeitung. Wäre es dann nicht wichtig als Umwelthauptstadt, dass wir, dass alle Hamburgerinnen und Hamburger gemeinsam etwas daran ändern und deswegen zu sagen, wir starten eine Recyclingoffensive, die alle in die Pflicht nimmt? Es gibt in der Tat viele Dinge, die wir anpacken und wo wir besser werden müssen, passend zum Thema Umwelthauptstadt. Es nützt nichts, da nur vorwurfsvoll und empört die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, sondern das kann man im Rahmen der Umwelthauptstadt oder auch schon vorher in Angriff nehmen. Wir tun das und dafür möchte ich lieber Ihre Unter-

(Senatorin Anja Hajduk)

stützung haben als Kritik dafür, dass wir das endlich anpacken.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Zum Thema CO₂ und Klimaschutz. Die Frage ist richtig und völlig berechtigt und sie wird mir auch oft gestellt, wie das denn zusammenpasse, dass in Hamburg ein großes Kohlekraftwerk genehmigt wurde. Ich habe darauf klimapolitisch keine gute Antwort. Ich möchte dem auch nicht ausweichen, aber selbst diese Genehmigung, die aus rechtlichen Gründen nach meiner Erkenntnis notwendig war, so sehr sie klimapolitisch belastend ist, entbindet Hamburg nicht von der Verpflichtung, bis 2020 minus 40 Prozent zu erreichen und bis 2050 minus 80 Prozent. Es ist richtig, dass man sich trotz gewisser klimapolitischer Rückschläge solche Ziele setzt und diese auch entschlossen angeht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist meine tiefe Überzeugung, dass wir diese Aufgabe haben, und ich bin froh, dass sich diese Koalition der Aufgabe gemeinsam stellt. Da nützt es nichts zu sagen, man könne dieses Ziel aufgrund der hohen Moorburg-Emissionen nicht erreichen. Wenn wir daran festhalten, den eigenen Verbrauch reduzieren zu wollen, wird das auch bundesweit Auswirkungen auf die Gestaltung des zukünftigen Kraftwerkparcs haben.

Herr Hackbusch, auch Sie haben, wenn ich mich recht erinnere, gesagt, dass Sie die Zielsetzung richtig finden. Ich möchte noch einmal betonen: Diese Zielsetzung, die wir für Hamburg haben, minus 40 Prozent und minus 80 Prozent, ist für eine der größten Industrieregionen in Europa eine extrem ambitionierte Zielsetzung. Hamburg hat nicht nur ein Klimaschutzprogramm, sondern im Vergleich mit anderen Städten auch ein wirklich sehr ambitioniertes Controlling und Evaluierungsprogramm. Das konnte man nirgends abkupfern, da muss man Neues entwickeln und wir versuchen, es ständig zu verbessern. Lassen Sie uns diese hohe Selbstverpflichtung Hamburgs entschlossen angehen. Wir können selbstbewusst sagen, dass es nicht wenig ist, was wir bieten. Es gibt viele Städte, die auf uns schauen und sich von unserer Vorarbeit anstecken lassen, das kann man ruhig einmal sagen.

Wir brauchen bei den Themen Umweltpolitik, Umwelthauptstadt und dem Zusammenbringen von ökologischen Herausforderungen und ökonomischen Fragen eine neue Qualität, mit Kontroversen umzugehen. Ich habe das auch gestern auf der Landespressekonferenz gesagt. Für mich ist das keine Lovestory oder ein Thema, bei dem man nur Erfolge feiert, sondern das sind Bereiche, in denen man Entscheidungen nicht allein von der Politik durchsetzen kann, sondern in denen man ganz stark auf Akzeptanz in den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft hinarbeiten muss.

In diesem Zusammenhang komme ich zu dem Thema City-Maut. Frau Schaal, wenn Sie kritisieren, dass ich gesagt hätte, wir würden 2011 keine City-Maut einführen, müssten dieses Thema aber mit Blick auf gesellschaftliche Akzeptanz diskutieren, dann möchte ich Sie eines fragen: Haben Sie vorhin gesagt, dass die SPD eine Beschlusslage hat, die City-Maut in Hamburg einzuführen, ja oder nein?

(Frank Schira CDU: Das wäre mal interessant!)

Wenn ja, dann wäre ihr Argument redlich gewesen. Wenn das nicht der Fall ist, dann möchte ich Sie auffordern, sich lieber dafür einzusetzen, die vorhandenen Kontroversen in dieser Gesellschaft zu diskutieren. Es gibt erwiesenermaßen in Hamburg derzeit keine Akzeptanz für so ein sehr weitreichendes System und es wäre keine gute Strategie, das einfach überzustülpen. Man kann nicht sagen, man messe die Umwelthauptstadt daran, ob nächstes Jahr die City-Maut eingeführt wird, und hat noch nicht einmal eine Beschlusslage in der eigenen Partei dazu. Das finde ich billig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Für uns Grüne ist die City-Maut ein wichtiges Thema, aber wir wissen auch, dass bei solchen Themen Akzeptanzfragen zu beachten sind; das kann man ruhig zugeben. Wie Sie wissen, spielten bei der Diskussion zur Einführung der City-Maut in Schweden Referenden eine ganz wichtige Rolle. Also lassen Sie uns lieber solche breiten Diskussionen entfachen.

Noch einmal zum Biotopverbund: Das kann ich Ihnen nicht durchgehen lassen, Frau Dr. Schaal, dass Sie hier darüber sprechen, ob wir die 15 Prozent erreichen oder nicht. Als wir die Diskussion um das Naturschutzgesetz in diesem Haus geführt haben, hat die SPD uns mit mehreren Rednern dafür kritisiert, dass wir uns nicht mit 10 Prozent begnügen, sondern 15 Prozent anstreben. Sie haben insbesondere versucht – zum Glück erfolglos –, die Wirtschaftspolitiker der CDU unter Druck zu setzen, das Thema Grünstreifen an Gewässern nicht auf diese Art zu regeln. Es ist ein Armutszeugnis, wenn Sie sich in dieser Debatte hinstellen und uns dafür kritisieren, dass das länger braucht.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Arno Münster SPD: Das müssen Sie dem Capelletti sagen, der hat das eingebracht!*)

Das geht wirklich nicht, das ist wirklich nicht fair. Sie sagen, dass Sie eine Minderheitenmeinung in Ihrer Fraktion vertreten, aber nehmen Sie dafür bitte nicht diese Koalition in die Kritik. Im Gegenteil, Sie sollten sich eher auf uns berufen, dann wird das vielleicht auch bei Ihnen in Zukunft besser.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

(Senatorin Anja Hajduk)

Ich sehe es als ausgesprochen wichtig an, mit dem Thema Umwelthauptstadt noch stärker die Breite der Gesellschaft zu erreichen. Es gibt viele Experten, die dieses Thema in den letzten Jahren weiterentwickelt haben, und viele praktische Ansätze. Aber ich glaube, dass sich noch nicht alle in der gesellschaftlichen Breite so betroffen fühlen, dass sie das Bedürfnis haben mitzumachen. Es ist erfreulich, wie hoch das Engagement gerade von sehr jungen Menschen ist, von Kindern und Jugendlichen, die sich von diesem Thema auch emotional ganz tief berührt fühlen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Als Ältere haben wir bei diesem Thema eine hohe Verantwortung.

Ich möchte mit der Aussage schließen, dass ich die Grundidee der EU-Kommission, jährlich eine europäische Umwelthauptstadt zu benennen, für zutiefst richtig halte. Wenn wir uns vor Augen führen, dass 80 Prozent der Menschen in Europa in Städten wohnen und dass 75 Prozent der CO₂-Emissionen in Städten verursacht werden, wenn wir wissen, dass gerade Europa eine besondere Verantwortung hat – und das gilt sicherlich auch für Nordamerika –, den globalen Klimaschutz voranzubringen und den Klimawandel erfolgreich zu bekämpfen, dann ist es doch richtig, dass wir hier ein Programm haben, durch das Städte wie Hamburg von einem Teil des Problems zu einem Teil der Lösung werden. In diesem Sinne haben wir eine große Verantwortung. Von dieser Grundidee sollte sich auch dieses Parlament anstecken lassen. Wir können unsere Umweltpolitik weiterhin kontrovers diskutieren, aber wir sollten uns wenigstens darin einig sein, dass wir Umwelthauptstadt sein wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe CDU-Kollegen, ich bin völlig irritiert über diesen Gefühlsausbruch,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Hamburg kommt!)

vor allen Dingen, weil ich diese Rede im Gegensatz zu dem, was Frau Hajduk sonst sagt, nicht so stark fand. Aber Ihre Gefühle in Ehren, ich kann das gut respektieren.

Ich finde es gut, dass wir darüber jetzt so nüchtern diskutieren und wir müssen bestimmte Dinge auch bilanzieren. Es ist auch wichtig darauf hinzuweisen, dass dies ein ständiger Prozess ist. Das habe ich selbst auch deutlich gesagt. Sie haben sich al-

lerdings ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt. Alle Achtung, mehr als 40 Prozent würden wir uns auch nicht auf die Fahnen schreiben,

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Hat keiner gesagt!)

und dies ist schon ein kräftiges Lob von der Opposition für die Regierung. Mein Eindruck ist aber, und das haben die Beiträge von Frau Stöver und Frau Weggen auf jeden Fall gezeigt, dass diesen beiden Fraktionen die Fähigkeit zu einer selbstkritischen Diskussion in weiten Bereichen fehlt. Hier wurde wieder dieses euphorische Gefühl, wir haben doch schon so Tolles erreicht und sind Umwelthauptstadt 2011 und das zeigt den Weg, wie es weitergeht, transportiert und das reicht nicht aus. Das war das Wichtigste, was ich versuchte mitzuteilen. Das ist mir scheinbar nicht richtig gelungen, als Mitglied der Opposition bin ich auch nicht so erfolgsverwöhnt, aber dies ist mir bei den Reden, die Sie beide gehalten haben, ganz deutlich aufgefallen.

Ich will das noch einmal an den einzelnen Punkten genau aufzeigen. Sie haben nämlich genau das gemacht, was Sie selbst völlig zu Recht kritisiert haben. Sie hängen sich dieses Schild Umwelthauptstadt an die Brust, laufen damit stolz herum und sagen, wir sind ganz toll und haben fast alles erreicht. Und das ist eben nicht der Fall.

40 Prozent bis zum Jahr 2020 sind ein sehr ehrgeiziges Ziel. Man ist nur in der Lage, das zu erreichen, wenn man ein sehr differenziertes Konzept hat. Es wird nicht nur ein einziges Instrument geben, das steht außerhalb jeder Diskussion. Man muss aber doch in der Lage sein – das lernt man als Anfänger im Projektmanagement – zu sagen, mit welcher Maßnahme man in welchem Zeitraum eine bestimmte Wirkung erzielt und wie man das berechnen kann. Mehr verlangen wir nicht von dieser Regierung als eine solche Darstellung. Und das wird zurzeit nicht gemacht. Sie müssen sich doch selbstkritisch eingestehen, dass das 40-Prozent-Ziel sehr hoch gesteckt ist, wenn Sie jetzt erst 15 Prozent erreicht haben. Dementsprechend muss man die verschiedenen Maßnahmen sehr sorgfältig und kritisch prüfen.

Ihre Rede, Frau Weggen, nach dem Motto, das kann alles auch ein bisschen länger dauern, wir fangen doch jetzt erst an, lässt mich befürchten, dass diese 40 Prozent für die Sonntagsreden sind und in der Realität des Klimaschutzes in Hamburg keine Beachtung finden werden. Das darf uns nicht passieren und wir passen auf, dass es nicht passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum nächsten Punkt: Meine kritische Anmerkung bezog sich auf eine Umweltzone. Da kann man natürlich gerne gleich auf City-Maut umspringen, aber ich meinte zunächst einmal eine Umweltzone. Fan-

(Norbert Hackbusch)

gen wir doch damit an. Eine Umweltzone hat jede andere große Stadt,

(Barbara Ahrons CDU: Das stimmt überhaupt nicht!)

sie ist ein Zeichen von Umweltbewusstsein;

(Barbara Ahrons CDU: Aber es muss akzeptiert werden, darum geht es!)

an diesem Punkt laufen wir dem Standard hinterher. Da passt Ihr Gegenargument mit der City-Maut einfach nicht, Frau Hajduk. Es geht um eine Umweltzone und die wäre einfach einzurichten. Das ist das Mindeste, was ich von Ihnen verlange.

(Beifall bei der Linken)

Dann zu dem Punkt, den ich kritisch mit dem Begriff Müllhauptstadt ausgedrückt hatte. Es ist immerhin jetzt einigermaßen akzeptiert, dass es so ist; es dauert manchmal, bis diese Erkenntnis gewachsen ist. Den Hinweis, nur auf das Umweltbewusstsein der Menschen setzen zu wollen, halte ich für falsch. Wir werden nur etwas erreichen, wenn wir kombiniert auf Strukturen und Bewusstseinsveränderungen setzen. Bewusstseinsveränderung ist auch notwendig, aber es ist nicht so, dass Hamburg dann, wie Sie es ausgedrückt haben, die Hauptstadt der Umweltferkel sei,

(Barbara Ahrons CDU: Man kann alles schlechtreden!)

weil das Bewusstsein noch so schwach ist. Da würde ich auch ganz vorsichtig sein, so sollte man seine Schäfchen, auf die man aufzupassen hat, nicht bezeichnen. Ich meine nicht, dass Hamburg die Hauptstadt der Umweltferkel ist, und dementsprechend ist auch ein Umweltmanagement durchaus möglich und es könnten durchaus auch noch andere Schritte von der Politik eingeleitet werden.

In den Unterlagen zur Umwelthauptstadt wurde als eines der Best-Practice-Beispiele für Hamburg ausgerechnet das "Waste Production and Management" angeführt. Da wurde ich natürlich sehr skeptisch. Wie kann es denn sein, dass das so toll ist, aber die Ergebnisse in dieser Stadt so schlecht sind.

So weit meine Anregungen. Mir ist es wichtig, dass wir in der Lage sind, eine Veränderung im Bewusstsein dieser Stadt zu erreichen und eine Veränderung in der Realität. Es ist ganz entscheidend, dass wir in der Klimapolitik auch Ergebnisse erzielen. Ich werfe Ihnen nicht vor, dass Sie dieses Thema wählen, ich werfe Ihnen vor, dass Ihre Schritte zu klein sind, dass Sie Ihre Möglichkeiten nicht offensiv genug nutzen und dass Sie nicht genau Bilanz ziehen. Ich verlange, dass wir möglichst jährlich, und zwar für jede einzelne Maßnahme, die Ergebnisse prüfen. Wir wollen das Beste, wofür die GAL in ihren ökologischen Positionen stand, in die

Zukunft retten, und dafür stehen wir auch. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Weggen.

Jenny Weggen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss doch noch einiges klarstellen. Diesen Redebeitrag von Herrn Hackbusch kann ich so nicht stehenlassen. Es ist definitiv nicht richtig, dass wir uns hier belobhudeln, was wir alles Tolles machen, und nicht selbstkritisch aufzeigen, was noch zu tun ist. Wir lehnen uns nicht zurück, wir haben einige wichtige Maßnahmen auf den Weg gebracht, die wir weiter verfolgen. Einige dieser Maßnahmen habe ich genannt, sie sind erst im Entstehen und noch längst nicht abgeschlossen, aber wir stehen dafür, dass wir sie weiter voranbringen. Selbstverständlich stehen wir auch dafür, die CO₂-Einsparziele zu erreichen, und natürlich gehört dazu auch, dass wir unsere Ziele hier vehement vertreten und konsequent verfolgen. Natürlich stehen wir vor allem bei unserem Ziel, bis zum Jahr 2050 80 Prozent CO₂ einzusparen, immer noch am Beginn; etwas anderes wurde hier nie behauptet. Aber dieses Ziel ist definitiv in unserer Agenda.

Natürlich ziehen wir auch Bilanz, warum wir Umwelthauptstadt geworden sind, und dazu gehört aufzuzeigen, was wir bereits machen. Aber, liebe LINKE und lieber Herr Hackbusch, eine Antwort darauf, was Sie eigentlich besser machen würden, haben Sie uns nicht gegeben. Sie kritisieren, dass es Ihnen noch nicht ausreicht, aber das ist doch alles sehr schwammig. Zeigen Sie uns doch einmal Ihre tollen konkreten Maßnahmen auf, das steht definitiv noch aus.

(Beifall bei der GAL und bei Jörn Frommann CDU – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Die Umweltzone!)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Meine Damen und Herren! Drei kurze Bemerkungen zur Umweltzone beziehungsweise City-Maut. Frau Hajduk, Sie haben gesagt, dass dies strittige Themen sind. Das ist richtig, wir haben unsere Zustimmung davon abhängig gemacht, dass wir erfahren, was das für die Stadt bringt.

(Egbert von Frankenberg CDU: Das haben Sie vorhin nicht gesagt!)

Wir stehen in gewisser Weise in einem Dialog mit Ihrer Behörde, und zwar mit einer Großen Anfrage und Kleinen Anfragen danach, und die enden dann irgendwo mit der Aussage: "Damit hat der Senat

(Dr. Monika Schaal)

sich nicht beschäftigt" oder "Gutachten liegen noch nicht vor" und so weiter. Da würde ich auch gerne weiterkommen, vielleicht kann man noch einmal versuchen, in den Dialog einzutreten, denn es ist auch für die Kommunikation nach draußen ganz wichtig, dass wir erklären, was es für die Stadt bringt. Wenn es nur wenige Prozent an Verbesserungen bringt und die Leute dafür Unbequemlichkeiten auf sich nehmen müssen, wird es sicher weder in der SPD noch draußen auf Gegenliebe stoßen. An diesem Punkt muss man nachlegen und vielleicht können wir wieder in den Dialog kommen.

Zum Thema Biotopverbund nur eine Bemerkung: Wir sind nicht gegen den Biotopverbund. Wir haben damals bei der Beratung des Naturschutzgesetzes uns auch danach erkundigt, wie weit denn die Entwicklung des Biotopverbundes gediehen ist, den Sie mit 15 Prozent sehr ambitioniert angesetzt haben. Und da war von Ihnen aus der Verwaltung rein nichts zu hören. Ehe man die Messlatte so hochlegt und nicht darüber hinwegkommt, ist es doch wohl sinnvoller, erst einmal an den 10 Prozent zu arbeiten, um dann nachzulegen. Ich finde es unredlich, so ein hehres Ziel vor sich her zu tragen und dieses Ziel dann letztlich nicht umzusetzen, denn wir warten schon ziemlich lange auf die Umsetzung. Aus der Kommunikation mit Ihrer Behörde über Anfragen wissen wir doch, dass es vor 2012 nichts wird.

Genauso ist es mit den Grünstreifen. Den besonderen Schutz für die Gewässergrünstreifen erreichen Sie nur im Dialog mit den Anliegern. Hier war die Verwaltung noch nicht einmal in der Lage zu sagen, mit wem überhaupt Gespräche geführt werden müssen. Insofern haben wir gesagt, das machen wir nicht mir, hier muss die Behörde nachlegen. Damit sind Sie jetzt wieder am Zug. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/7129 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 33 der Tagesordnung, Drucksache 19/7137, gemeinsamer Bericht des Stadtentwicklungs- und des Wirtschaftsausschusses: Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Hafenentwicklungsgesetzes und Darstellung finanzieller Auswirkungen aus den Änderungen von Zuständigkeiten im Harburger Binnenhafen.

**[Gemeinsamer Bericht des Stadtentwicklungs-
ausschusses und des Wirtschaftsausschusses
über die Drucksache 19/6609:
Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Hafen-
entwicklungsgesetzes und Darstellung finanzi-
eller Auswirkungen aus den Änderungen von**

Zuständigkeiten im Harburger Binnenhafen (Senatsantrag) – Drs 19/7137 –]

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das Wort hat Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dem Thema Umwelthauptstadt möchte ich Sie nun gedanklich nach Harburg entführen. Heute, am 15. September 2010, ist es endlich so weit: Die Entlassung der Harburger Schlossinsel aus dem Hafengebiet wird endgültig vollzogen. Damit ist der Weg frei für die städtebauliche Entwicklung, auf die wir Harburger schon lange warten. Auf der Schlossinsel in Harburg kann ein einmaliges Wohnumfeld zwischen Wasser, Historie, Hafen und Grün entstehen. In der Mitte der Schlossinsel ist ein öffentlicher Park geplant, in den das Harburger Schloss eingebettet werden soll.

Der Harburger Binnenhafen mit seiner Schlossinsel ist und war Keimzelle Harburgs in zweierlei Hinsicht, zum einen aus historischer Sicht. Vor knapp 1000 Jahren war das Schloss eine Burg und diente als Ausgangspunkt zur Besiedelung der Süderelbemarsch. Um 1600 entstand dann das herrschaftliche Harburger Schloss und mit der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Entwicklung des Harburger Hafens zum industriell genutzten Hafengebiet. Es folgte der Ausbau der Hafenbecken unter teilweiser Einbeziehung der Schlossgräben. So entstand auf dem Schlossgelände eine Schlosswerft. Die Schlossinsel wurde Teil eines Gewerbegebietes und war nicht mehr Zentrum des Stadtteils.

(Arno Münster SPD: Wird das hier Heimatkundeunterricht, oder was?)

Wie bedeutsam dieses Areal für die Erforschung unserer Stadtgeschichte ist, stellte unlängst die archäologische Abteilung des Helms-Museums fest, indem sie der Schlossinsel eine ebenso wichtige wissenschaftliche Bedeutung zumaß wie dem Ausgrabungsfeld im Hamburger Domviertel.

Zum anderen war der Binnenhafen auch aus technologischer und wissenschaftlicher Sicht eine Keimzelle Harburgs. Im Jahr 1990 wurde durch die Freie und Hansestadt Hamburg eine Entwicklungsplanung für den Harburger Binnenhafen mit dem Ziel angestoßen, die historischen, ökologischen, topografischen und städtebaulichen Qualitäten zu entfalten sowie den Standort der Technischen Universität weiterzuentwickeln.

Ein erster Schritt erfolgte 1990 mit der Gründung des MAZ. Als wirtschaftspolitisches Instrument hat das MAZ bis heute zum Ziel, innovative Märkte im Bereich der Mikroelektronik für den Wirtschaftsraum Hamburg zu erschließen. Das MAZ gründete im Laufe der Zeit zehn Technologieunternehmen,

(Birgit Stöver)

acht davon sind bis heute im "channel hamburg" zu finden.

Mittlerweile hat die Entwicklung des Binnenhafens eine weit größere Bedeutung entfaltet als Mitte der Neunzigerjahre. Zwischen 2001 und 2003 entstand mit dem sogenannten Channel Tower ein wichtiges Impulsprojekt für den Harburger Hafen. Es folgte 2004 und 2005 die Revitalisierung des Silos am Schellerdamm und des Kaispeichers am Veritas-kai. Diese drei Gebäude bilden heute die neue Skyline südlich der Elbe.

Es ist ein lebendiges Stadtquartier mit einer Mischung aus alter und neuer Bausubstanz, aus traditioneller und neuer Nutzung entstanden. Durch die Nachbarschaft zur TU Harburg konnten viele technische und wissenschaftsorientierte Firmen angesiedelt werden. Zurzeit bilden rund 160 Unternehmen mit fast 6000 Beschäftigten das CHAN-NEL-Netzwerk.

Meine Damen und Herren! Bis zur heutigen Abstimmung in der Bürgerschaft über die Entlassung der Schlossinsel aus dem Hafengebiet war es ein langer und manchmal auch beschwerlicher Weg. Hier seien nur einige Stationen genannt. Bereits im Jahr 2002 hatte Ole von Beust bei der Grundsteinlegung des Kaispeichers im Harburger Binnenhafen die Entlassung der Schlossinsel aus dem Hafengebiet angekündigt. Im Jahr 2003 wurde in der Fortschreibungsdrucksache des Leitbildes "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" unter anderem beschlossen, dass der Sprung über die Elbe auch die Süderelbe überwinden und das stadtweit bedeutsame Entwicklungsprojekt des Harburger Binnenhafens mit der Schlossinsel einbinden soll, das heißt konkret, eine städtebauliche Achse zu entwickeln, die von der City und HafenCity über die Norderelbe nach Veddel und Wilhelmsburg und über die Süderelbe weiter bis hin zur alten Mitte Harburgs führt. Im Jahr 2005 folgte ein großer Architektenwettbewerb und mit der Einbeziehung in die Planung zum Sprung über die Elbe und in die Internationale Bauausstellung 2013 wurde die Entwicklung der Harburger Schlossinsel vom Hafengebiet zu einem nutzungsgemischten Quartier vom Senat konkretisiert.

Jahrelang im Dornröschenschlaf versunken, rücken die Harburger Schlossinsel und der Binnenhafen nun wieder ins Zentrum des Geschehens. Bereits Ende August haben wir in Harburg die Grundsteinlegung zum ersten Bauprojekt auf der Schlossinsel gefeiert. In Harburg erwarten wir die Realisierung des Wohnens am Wasser mit Ungeduld; die Nachfrage ist seit Jahren groß. Viele Infrastrukturmaßnahmen gilt es nun in den nächsten Jahren anzupacken, von der Sanierung der Kai-mauern bis hin zur Neuanlage von Uferpromenaden, dem Neubau von Brücken über Lotse- und Kaufhauskanal und der Schaffung einer Parkanlage. All dies soll in enger Kooperation zwischen der

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und dem Bezirk Harburg umgesetzt werden.

Doch die Entlassung, die wir heute beschließen, kann nur ein erster, wenngleich auch großer Schritt sein, um Harburg als Wohn- und Wissenschaftsstandort weiterzuentwickeln. Es ist ebenso wichtig, die Trennung des Harburger Binnenhafens und der Harburger Innenstadt durch die Bahntrasse zu überwinden. Mit der Aufhebung der Lärmquelle der Bahntrasse würde als weiterer Aspekt die Wohnqualität von bestehenden und noch zu planenden Wohnquartieren, wie die "Harburger Brücken", deutlich erhöht werden. Hier müssen tragfähige Konzepte entwickelt werden.

(Beifall bei der CDU und bei Sören Schumacher SPD)

Daher an dieser Stelle ein Appell an Sie, Frau Hajduk, als Senatorin der Stadtentwicklungsbehörde: Begleiten und treiben Sie das Zusammenwachsen Harburgs mit seinem Binnenhafen und damit die Entwicklung Harburgs weiter. Wir als CDU-Fraktion werden dieses in jedem Fall konstruktiv unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Stöver, im Gegensatz zu manchen anderen müssen Sie mich nicht nach Harburg entführen, ich komme aus Harburg. Es wäre aber vielleicht manchmal ganz gut, wenn wir ein paar Kollegen tatsächlich nach Harburg entführen würden. Wenn ich mir das ganze Gebrabbel hier anhöre bei einer Entscheidung, die wirklich eine ganze Weile gedauert hat, wäre dies wahrscheinlich ganz sinnvoll.

Da wir schon ein paar Debatten hatten, bei denen wir auch so ein bisschen romantisch einvernehmlich waren, möchte ich zwei Punkte vorweschicken: Die heutige Entscheidung, den Harburger Binnenhafen aus dem Hafengebiet zu entlassen, ist eine gute Entscheidung. Sie ist richtig, sie ist für die Harburger Innenstadt wichtig, sie ist für den gesamten Bezirk Harburg von überragender Bedeutung und – Frau Stöver hat es angedeutet – diese Entscheidung ist aber auch überfällig.

Frau Stöver hat zwar erwähnt, dass der ehemalige Bürgermeister im Jahr 2002 angekündigt hatte, demnächst würde der Binnenhafen aus dem Hafengebiet entlassen werden. Sie ist aber so ein bisschen darüber hinweggegangen, dass er auch noch etwas Weiteres gesagt hatte, nämlich er habe das schon mit den zuständigen Senatoren besprochen und die würden das jetzt in Angriff nehmen.

(Thomas Völsch)

Ich habe das unbestimmte Gefühl, dass das seinerzeit bei den Senatoren vielleicht nur begrenzt angekommen ist. Alle die, mit denen er damals hätte sprechen können, sind mittlerweile nicht mehr im Amt. Möglicherweise haben sie schlicht und ergreifend jeweils vergessen, diesen Vorgang ihren Nachfolgern zu übergeben, und die Unterlagen mussten dann umständlich aus den Aktenstapeln wieder herausgeholt werden.

(Jörn Frommann CDU: Gut Ding will Weile haben! Seien Sie froh, dass es so gut läuft, bei der SPD hätte es noch weitere 40 Jahre gedauert!)

– Herr Frommann, der CDU-geführte Senat hat acht Jahre gebraucht, um ein schlichtes Gesetz in der Größe einer DIN-A4-Seite zu produzieren. Wenn ich mir überlege, was der Bürgermeister vorhin in seiner Regierungserklärung an Vorhaben angekündigt hat – ob es um die Stadtbahn geht, die Hafenquerspanne oder die Haushaltssanierung – und ich hochrechne, wie lange das dauern wird, dann wird mir ganz anders.

(Jörn Frommann CDU: Kommen Sie doch mal zu den Inhalten!)

Dennoch, Herr Frommann, ist es eine gute und richtige Entscheidung. Sie wird allerdings auch nur dann auf Dauer tragen, wenn wir das hinbekommen, was Frau Stöver eben selbst angesprochen hat, nämlich die Überwindung der Trennung zwischen der Harburger Innenstadt und dem Binnenhafen. Wenn wir diese Trennung durch die Bahnlinie und durch die B 73 nicht beseitigen, und dafür brauchen wir die Unterstützung der gesamten Stadt, dann wird die Schlossinsel das bleiben, was sie ist, nämlich eine Insel, und keine weitere Bedeutung für den Bereich Harburg haben.

Ich möchte noch eine weitere Bemerkung machen, bevor ich zum Schluss komme. Die Entscheidung ist mit Sicherheit auch eine gute Entscheidung für das Image Harburgs. Allerdings wird ein einzelner Leuchtturm mit schönen Wohnungen, mit einem historischen Kran, mit einem Park, mit Stretching-Zone, Laufschuhreinigung und einem eigenen Bootsteg für Wohnungsbesitzer nicht darüber hinwegtäuschen können, dass es etwas mehr braucht, das in vielen Jahren gewachsene Bild Harburgs zu verbessern. Wir werden dazu auch den Blick dahin richten müssen, wo es Schatten gibt, zu Jugendlichen mit wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt, zu Eltern, die mit der Erziehung ihrer Kinder große Probleme haben, und zu älteren Menschen. An diesen Stellen, das wissen wir auch, soll aber in den nächsten Jahren gekürzt werden, ob es nun um Häuser der Jugend geht, um Elternschulen oder um Seniorentreffs.

So gut die Entscheidung, die wir heute treffen, sein wird – und wir werden dieser Entscheidung zustimmen, das steht völlig außer Frage –, so vorzeigbar

solche Projekte wie die "Balance Bay" sind, wenn wir den Rest des Bezirks hängen lassen, bleiben sie zynische Symbole für die Menschen in den Stadtteilen, die diese Ziele nie werden erreichen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Becker.

(Wolfgang Beuß CDU: Der ist Eimsbüttler!)

Horst Becker GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie der Kollege Beuß schon sehr richtig angemerkt hat, spricht jetzt ein Nicht-Harburger zu dem Thema. Frau Stöver und Herr Völsch haben detailliert schon das Wesentliche gesagt. Es ist eine gute Entscheidung, sie hat lange gedauert und es gibt noch das Problem, dass innerhalb Harburgs dieser gewichtige Bahnkörper immer noch eine Schwierigkeit für das Zusammenwachsen und bei der Weiterentwicklung im Stadtteil darstellt. Aus unserer Sicht ist es aber auch deshalb eine gute Entscheidung nicht nur für den Süden Hamburgs, sondern auch insgesamt für die Stadt und das Land Hamburg, weil wir auch die Achse von der Innenstadt über die HafenCity, die Elbinsel Wilhelmsburg bis nach Harburg sehen. Dadurch kann ein Zusammenwachsen über die Elbinseln für unsere Stadt angeregt werden. Hier entstehen also möglicherweise nicht nur Impulse für Harburg, sondern auch Impulse für den Sprung über die Elbe. Insoweit ist das ein richtiger Schritt und selbstverständlich werden wir dem heute auch zustimmen.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Sehr geehrte Damen und Herren, Herr Präsident! Ich mache es ebenso kurz wie Herr Becker, will aber begründen, warum wir dagegen stimmen.

(Jörn Frommann CDU: Sie können doch dafür stimmen!)

Wir sind deshalb dagegen, weil diese Entlassung beinhaltet, dass die Stadt in Harburg auf der Schlossinsel mit 43 Millionen Euro die Infrastruktur für Luxuswohnungsbau finanziert.

(Jörn Frommann CDU: Das ist kein Luxus! Wo haben Sie denn die Pläne für Luxuswohnungen gesehen?)

Dort wird Infrastruktur für Luxuswohnungen finanziert.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Abgeordnete. Abgeordneter Frommann, bitte ergreifen Sie doch das Wort, statt einen Zwischenruf zu einer längeren Rede zu machen. – Bitte schön, fahren Sie fort.

Christiane Schneider (fortfahrend): – Danke schön.

Es geht hier um Wohnungen mit Mieten bis zu 17 Euro pro Quadratmeter.

Jetzt ist hier erklärt worden, man komme aus Harburg und man kenne Harburg. Viele kennen Harburg, manche kennen es nicht. Wenn Sie es nicht kennen, möchte ich Ihnen sagen, dass in Harburg der öffentliche Raum verwahrlost. Das ist wirklich traurig. Ich komme nicht aus Harburg, aber mich hat es ziemlich geschockt, als ich das erste Mal in Harburg war und gesehen habe, wie große Teile der Innenstadt richtig verwahrlosen, was damit zusammenhängt, dass die Armut erheblicher Bevölkerungsgruppen groß ist und dass die Kaufkraft sinkt. Ich kann Ihnen auch gerne Bilder zeigen. Diese Verwahrlosung von Teilen des öffentlichen Raums ist auch Ausdruck davon, dass die Stadt Teile von Harburg einfach abgeschrieben hat.

(Jörn Frommann CDU: Das ist doch Unsinn!)

Jetzt ist Geld für die Investitionen in die Infrastruktur da, aber Geld für die Sanierung des öffentlichen Raumes ist nicht da und das halte ich für ein erhebliches Problem. Dieses Konzept für die Schlossinsel ist unseres Erachtens aus zwei Gründen fragwürdig.

Erstens. Wir sind unbedingt für die soziale Durchmischung von Stadtteilen, aber wir glauben nicht, dass es ein richtiger Weg ist, wenn man Luxusquartiere in Stadtteile, die im Großen und Ganzen arm sind, implantiert. Das führt dazu, dass dort Fremdkörper entstehen und nicht eine soziale Durchmischung, sondern eben fremdes Gebiet in einem ansonsten eher verarmten Raum.

(Sören Schumacher SPD: Ich glaube, Sie waren noch nie in Harburg!)

Zweitens: Muss es denn wirklich eine Neuauflage der HafenCity geben? Warum hat man aus den Fehlern der HafenCity nicht gelernt? Bis auf ganz wenige in diesem Raum sagen heutzutage praktisch alle, es wäre gut gewesen, wenn man die HafenCity als sozial durchmischten Raum konzipiert hätte, wo die verschiedensten Bevölkerungsgruppen und die verschiedensten Erfahrungen zusammengeführt werden, wo also ein vielfältiger Stadtteil entsteht und nicht so ein Luxusstadtteil, wo im Wesentlichen die Besserverdienenden leben. Deshalb sind wir gegen dieses Konzept, das mit der Schlossinsel Harburg verbunden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Entlassung der Schlossinsel aus dem Hafengebiet können Sie heute den Weg für die Entwicklung eines Quartiers im Harburger Binnenhafen ebnen. Natürlich ist es richtig, dass das schon ein ganz schön langer Weg ist, den diese Idee bis heute genommen hat. Das deutet aber vielleicht auch darauf hin, dass es eine wirklich sehr grundsätzliche und wichtige Entscheidung für die Entwicklung ist. Es liegt auch noch ein langer Weg vor uns, weil solche Entwicklungsprojekte zeitintensiv sind und eine Menge öffentlicher Mittel erfordern. Aber die Perspektiven sind sehr gut und deswegen ist es eine in der Tat ganz wichtige Entscheidung.

Wir arbeiten schon länger daran, Wohnen und Arbeiten wieder näher zusammenzubringen, auch mit Kultur, Gastronomie und vielleicht auch mit Tourismus. Das alles sind Nutzungsmöglichkeiten für die Schlossinsel und dabei dürfen wir nicht vergessen, dass in der Mitte der Schlossinsel auch ein sternförmiger öffentlicher Park entstehen soll. Das Zugänglichmachen von Wasserlagen mit Parks hat immer noch die Funktion, nicht nur den unmittelbar dort Lebenden, sondern auch anderen, die dieses Quartier aufsuchen, einen Aufenthaltsort zu geben. Das sollte man nicht vergessen und deswegen ist dieser Entwicklungsaspekt richtig.

An dieser Stelle mache ich eine Nebenbemerkung zur HafenCity. Es gibt sicherlich immer wieder Gründe, kritisch über die HafenCity zu diskutieren, das ist bei so großen Projekten normal. Es sich aber ganz leicht zu machen und zu sagen, das sei ein Quartier, wo es kein Leben gebe und wo nur die Reichen seien, ist eine grobe Vereinfachung. Ich will das Parlament eher auffordern, da ein bisschen differenzierter heranzugehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Offenkundig gehen viel mehr Menschen, sehr unterschiedliche Menschen, in diesen Bereich der Innenstadt. Es ist sehr wohl – das will ich gleich einräumen – eine besondere Herausforderung, solch ein neues innerstädtisches Quartier, was in der Gründung auch hohe Kosten hat, preislich so zu gestalten, dass man dort günstigen Wohnraum schaffen kann. Man sollte aber nicht mit diesen Pauschalurteilen daherkommen. Man stellt sich damit jedenfalls schlicht neben die wirkliche Debatte um die HafenCity und es sollte in diesem Parlament ein anderer Ehrgeiz herrschen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Zurück zum Harburger Binnenhafen. Für den Binnenhafen bedeutet diese Entwicklung natürlich auch, dass neben den verbleibenden, hafenwirtschaftlich geprägten Betrieben neue Nutzungen

(Senatorin Anja Hajduk)

auf dem Wasser auftreten können; Hotelschiffe und Gastronomieschiffe sind da denkbar. Die Entlassung der Harburger Schlossinsel aus dem Hafengebiet ist von grundsätzlicher Bedeutung für den Strukturwandel in Harburg. Wenn man schaut, welche Bedeutung das hat, dann kann man vielleicht die Bemühungen der Stadt Hamburg erkennen – vielleicht würde mir insbesondere Herr Völsch Recht geben, der das in langer Tradition verfolgt –, den wirtschaftlichen Wandel in Harburg positiv zu gestalten, die bis in das Jahr 1978 zurückreichen, als die Gründung der TU in Harburg anstand.

Das muss man noch einmal nennen, weil die Gründung des Mikroelektronikanwendungszentrums bis heute ein wichtiger Motor auch für den Binnenhafen selbst als Standort für wissenschaftliche Industrien und moderne Dienstleistungen ist. Also befinden wir uns da in Bereichen, wo es um Politik geht, die in Dekaden denken muss. Daher kann man heute nur noch einmal bestätigen, dass die Planung, die wir für die Achse der Stadt machen, wenn wir sie von der Hamburger Innenstadt über die Veddel und Wilhelmsburg definieren, bis nach Harburg fortgeführt werden muss. Von Frau Stöver und anderen Rednern im Haus habe ich gerne den Auftrag mitgenommen, dass wir bei unserem Sprung über die Elbe immer die Perspektive Harburg im Blick behalten sollen. Nur dann ist es ein erfolgreicher Sprung. Insofern ist natürlich diese Entscheidung jetzt für die Schlossinsel eine ganz wichtige. Im Übrigen ist es auch ein Schauplatz der IBA und das verpflichtet uns natürlich an dieser Stelle, diesen Sprung so weit zu führen.

Auf die Kritik der LINKEN möchte ich insofern eingehen, dass ich es zumindest überlegenswert finde – man kann ja von bestimmten Konzepten nicht überzeugt sein –, das ganze Thema Entlassung aus dem Hafenentwicklungsgebiet und Veränderung der Schlossinsel auch vor dem Hintergrund zu bewerten, dass wir uns in Hamburg vorgenommen haben, mit ehemals anders genutzten Flächen immer wieder neu umzugehen. Und dann ehemalige Hafenflächen so zu nutzen, dass dort Wohnen und Stadtteilentwicklung stattfindet, das ist eine höchst aufwendige Aufgabe, das stimmt. Das bindet auch Mittel, aber es ist vom Grundsatz her eine zutiefst ökologische Frage, weswegen wir sie nicht mit einer sozialen Diskussion in Gegensatz bringen sollten.

Natürlich ist es richtig, dass Sie genau gucken, was wir sonst in Harburg machen. Aber solche großen Stadtentwicklungsfragen so zu betrachten, dass sie zu prestigeträchtig seien und man ihnen schnell gerne einen Luxusbutton anheftet, wäre wirklich ein Rückschritt für weitsichtige Stadtentwicklungspolitik. Deswegen bitte ich darum, diese grundsätzlichen Dimensionen gerade bei der großen ökologischen und wohnungspolitischen Verantwortung und der Entwicklung der Attraktivität

tät der Stadt für alle Bürgerinnen und Bürger bei solchen Entscheidungen im Blick zu behalten.

Insofern bin ich natürlich froh, dass ich das Glück hatte, als Senatorin diesen Schritt vor Ihnen vertreten zu dürfen, aber ich weiß, dass viele andere daran mitgewirkt haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Frommann hat das Wort.

Jörn Frommann CDU:

(*Jan Quast SPD:* Das ist Harburg, nicht Wilhelmsburg!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben es immer noch nicht begriffen, es geht um den Sprung über die Elbe. Ich will Sie auch gar nicht nerven und weiß, dass ich mich unbeliebt mache, aber zwei Dinge möchte ich noch einmal klarstellen.

Das eine, Frau Schneider, ist, dass die LINKE in Harburg zugestimmt hat. Die findet dieses Projekt gut und es stünde Ihnen gut an, auf der bürgerrechtlichen Ebene bei dem Grundsatzbeschluss Ihre Linksfraktion in der Bezirksversammlung Harburg zu unterstützen und ihr nicht in den Rücken zu fallen und den Harburgern dort etwas vorzugaukeln.

(Beifall bei der CDU und Zurufe von der SPD)

Das ist die typische Art und Weise, im Zweifel im nächsten Jahr zu sagen, wenn es einmal irgendwo Probleme geben sollte, wir waren dagegen, und wenn es gut läuft, wir sind dafür gewesen.

Zum anderen finde ich es, ehrlich gesagt, ziemlich dreist – ich hoffe, das passt noch in den Jargon –, einen ganzen Stadtteil zu stigmatisieren, indem Sie erklären, Sie seien einmal durch Zufall in Harburg gewesen und fänden es unschön, was Sie dort gesehen haben. In den vergangenen Jahren wurde in Harburg viel investiert. Wir haben ein Sanierungsgebiet in einem ganz schwierigen Bereich, nämlich dem Phoenix-Viertel, initiiert. Ich bin seit zwei Jahren kein Harburger mehr, aber es ist völlig an der Sache vorbei, diese Leute zu stigmatisieren.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Wer stigmatisiert die denn?)

Harburg hat Probleme und hat sie auch weiterhin und die Binnenhafenentwicklung alleine wird dies nicht lösen. Aber wir brauchen Steine des Anstoßes und es wäre schön, wenn Sie sich konstruktiv an dieser Debatte beteiligen würden und nicht irgendetwas in die Welt setzten, ohne es wirklich begründen zu können. Ansonsten lade ich Sie herzlich zu einer Rundtour mit mir ein. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Fünfzehnte Gesetz zur Änderung des Hafenentwicklungsgesetzes aus Drucksache 19/6609 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist das so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht zu erkennen.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist ebenfalls mit großer Mehrheit bei einigen Gegenstimmen beschlossen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 19/7080, Antrag der SPD-Fraktion: Scientology-Organisation auch in Zukunft schlagkräftig begegnen: Erhalt der Arbeitsgruppe Scientology.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Scientology-Organisation auch in Zukunft
schlagkräftig begegnen: Erhalt der Arbeits-
gruppe Scientology
– Drs 19/7080 (Neufassung) –]**

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Dr. Dressel hat es.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch zu dieser späten Stunde gibt es noch ein wichtiges Thema, nämlich die Auflösung der Arbeitsgruppe Scientology in der Innenbehörde. Wir haben heute schon viel über Sparmaßnahmen gesprochen und bisher war all diesen Sparmaßnahmen, die öffentlich diskutiert werden, durchaus gemein, dass es Proteste und Einwände von Betroffenen, Experten, Vereinen und Verbänden gegeben hat. Jetzt haben wir eine Sparmaßnahme, die eine Ausnahme bildet, allerdings keine besonders rühmliche. Hier haben Sie nämlich aus einer Ecke ganz kräftigen Beifall dafür bekommen, dass Sie eine Sparmaßnahme realisieren und wahrscheinlich werden in diesen Wochen nebenan am Domplatz, dort, wo die Scientology-Zentrale in Hamburg ist, die Sektorkorallen knallen, wenn die mitbekommen, was tatsächlich vollzogen wird.

Scientology freut sich – das haben sie auch der Presse gegenüber erklärt –, dass eine Verschwen-

dung von Steuergeld jetzt ein Ende findet. Diese Position hat der Bund der Steuerzahler erfreulicherweise sehr deutlich kritisiert und auch eine eigene Einschätzung dagegengestellt – ich zitiere –:

"Hamburgs Steuerzahler ermöglichen mit ihrem Geld zahlreichen Menschen ein neues selbstbestimmtes Leben.

Die Arbeitsgruppe Scientology wurde 1992 als Idee geboren und nach einem überparteilichen Beschluss im darauf folgenden Jahr eingerichtet. Seitdem wurden beachtliche Erfolge erreicht, die bundesweite Strahlkraft entfaltet haben. Die Arbeitsgruppe Scientology hat zahlreichen Menschen ein neues freies Leben ermöglicht, andere durch beharrliche Aufklärung vor einem fremdbestimmten Leben bewahrt. Damit erfüllen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Aufgaben, die im Interesse der Freien und Hansestadt Hamburg und ihrer Bürger liegen."

Da hat der Bund der Steuerzahler absolut recht.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es schon bitter, in welcher Art und Weise Sie in diesen Wochen mit der Arbeitsgruppe Scientology kurzen Prozess machen. Man muss es ganz klar zusammenfassen: Was dieser Psycho-Konzern in 15 Jahren nicht geschafft hat, schaffen Sie jetzt in wenigen Wochen und das ist ziemlich beschämend.

(Beifall bei der SPD)

Sicherlich ist Frau Caberta als Leiterin der Arbeitsgruppe nie eine bequeme Person für eine Behörde, für eine Verwaltung gewesen. Aber sie ist eine mutige Kämpferin gegen diesen Psycho-Konzern und deshalb war ihre Arbeit auch national und international so anerkannt. Bei der faktischen Zerschlagung, die man jetzt in der Innenbehörde betreibt, wird man das Gefühl nicht los, dass es auch darum geht, sie konkret in ihrer Funktion in der Form kaltzustellen. Und genau das macht Ihr Handeln an dieser Stelle so schäbig.

(Beifall bei der SPD)

In den ganzen Monaten, in denen Sie das von langer Hand vorbereitet haben, haben Sie versucht, das mit Tarnen, Tricks und Täuschen vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Noch am 6. August hieß es in der Senatsantwort, die Planungen, wie es mit dieser Arbeitsgruppe weitergehe, seien nicht abgeschlossen. Dabei haben Sie am 15. Juli schon den Mietvertrag für die Räumlichkeiten der AGS gekündigt. Das kann wohl keine transparente Informationspolitik sein.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Jetzt wird erzählt, die Arbeitsgruppe Scientology werde gar nicht aufgelöst. Das werde nur neu ver-

(Dr. Andreas Dressel)

teilt, weil eine Arbeitsgruppe gar nicht zusammenhängend sein müsse, es reiche, wenn man das in den verschiedenen Bereichen der Innenbehörde aufteile.

Das war doch gerade der gemeinsame Ansatz, den wir 1992 im Parlament hatten – zwar nicht unbedingt wir, sondern unsere Vorgänger –, zu sagen, die Kompetenzen müssten in einer Arbeitseinheit gebündelt sein. Jetzt sagen Sie, das werde neu verteilt und bliebe weiterhin bei der Arbeitsgruppe. Das können Sie der Öffentlichkeit und vor allem den vielen Betroffenen in diesem Punkt nicht erzählen. Hier wird gerade das Vertrauen, das bei Aussteigern, bei Leuten, die Beratung brauchen, aufgebaut wurde, bitter enttäuscht.

(Beifall bei der SPD)

Und es geht noch weiter. Lesen Sie doch einmal die Senatsantwort, Drucksache 19/7008, da steht nämlich, man hätte das im Einvernehmen mit der Leiterin der Arbeitsgruppe Scientology zum 1. September umgesetzt. Von Einvernehmen mit Frau Caberta kann keine Rede sein, ganz anders wird ein Schuh draus. Sie hat selbst ein Konzept vorgelegt, das der Innenbehörde bekannt sein dürfte und das besagt, dass die Arbeit umstrukturiert wird, die Arbeitsgruppe Scientology aber als selbständige Einheit erhalten bleibt und trotzdem die 140 000 Euro Sparbetrag erbracht werden. Das haben Sie beiseite gewischt und auch deshalb zeigt sich einmal mehr, dass es wohl auch darum ging, sie als Person kaltzustellen. Das fällt auf Sie zurück.

(Beifall bei der SPD)

Und dann haben wir gefragt, warum das nicht etwas sei, was eigentlich in der Bürgerschaft entschieden werden sollte?

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

– Vielen Dank, Frau Schneider, aber es kommt an der Stelle noch etwas dazu.

Eine Beteiligung der Bürgerschaft sei gar nicht erforderlich, es sei nur eine formale Umorganisation und werde nur neu aufgeteilt. Dazu muss man schon wissen, dass dies 1992 gemeinsam eingeführt und vom Senat auf den Weg gebracht wurde. Das ist der eine Punkt, da können Sie sagen, es sei formal trotzdem nicht erforderlich.

Wir haben aber auch in diesem Punkt über Gesetze beraten, und zwar nicht 1992, sondern 2009. Einige dürften sich noch daran erinnern, dass wir über ein Informationsfreiheitsgesetz beraten haben. Dort haben wir einen Extra-Passus eingebaut, der die Arbeit der Arbeitsgruppe Scientology, diese vertrauensvolle Arbeit, die notwendig gemacht werden muss, in genau dieser Situation als eigenständige Einheit speziell unter Schutz stellt und dafür sorgt, dass es für Scientology nicht möglich ist – was sie in allen Bundesländern versucht ha-

ben –, durch Anfragen und Anträge hineinzuleuchten in die Behördeninformationen, die über sie gespeichert sind.

Deswegen haben wir extra einen Passus in dieses Informationsfreiheitsgesetz eingebaut. Dem nehmen Sie jetzt die Geschäftsgrundlage und Sie wollen uns nicht damit befassen. Das kann nicht sein, deshalb sagen wir: Über so eine wesentliche Frage muss hier entschieden werden. Das gehört ins Parlament, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dann heißt es immer, wir würden nur meckern und keine Vorschläge machen. Schauen Sie sich das doch noch einmal an. Wir sagen Ihnen, wo die 140 000 Euro als Sparbeitrag erbracht werden können. Wir haben heute schon gelegentlich über die Leitungsebenen in der Innenbehörde gesprochen. Keine Behörde hat bei den Intendanzausgaben in den letzten Jahren so zugelangt. Wir haben seit 2001 eine Verdoppelung der Leitungsebene in der Innenbehörde. Warum braucht die Innenbehörde eigentlich drei Pressesprecher, wenn die Ämter der Innenbehörde auch alle noch eigene Pressestellen haben? Da muss der Rotstift angesetzt werden, da können die 140 000 Euro erbracht werden und nicht bei der Arbeitsgruppe Scientology.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben Sie heute noch einmal die Chance, den Senat zu einer Umkehr zu bewegen. Dann würde sich auch das Verhältnis, wo man Zustimmung bekommt, umkehren. Es kann wohl nicht unser Ziel sein, dass Scientology über politische Entscheidungen in dieser Stadt jubelt, sondern dass man dort, wo es um eine gesellschaftliche Aufgabe geht, eine gesellschaftliche Zustimmung bekommt von den Kirchen, den Betroffenen, den Aussteigern, die unsere Unterstützung erwarten. Geben Sie sich deshalb einen Ruck. Versuchen Sie mit uns zusammen, diese Einheit, die so gute Arbeit geleistet hat, zu erhalten. Und erhalten Sie im gemeinsamen Interesse den Konsens, den wir bisher beim Thema Scientology-Bekämpfung hatten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will durchaus den Aufforderungen aus meiner Fraktion und auch von anderen Fraktionen Folge leisten, die Debatte nicht unnötig lange zu gestalten. Ich will nur ein paar Worte zu dem sagen, was der Kollege Dr. Dressel eben noch meinte, anmerken zu müssen.

(Kai Voet van Vormizeele)

Zunächst einmal die klare und deutliche Botschaft: Keiner bei Scientology soll sich einbilden können, dass in Hamburg der Kampf gegen diese, wie ich meine, verbrecherische Organisation nur annähernd eingestellt wird. Wir werden diesen Kampf weiterführen und wir werden ihn erfolgreich weiterführen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es gibt in dem Antrag der SPD nicht vieles, was wirklich benennenswert ist. Einen Satz will ich gerne einmal vorlesen, weil er schon ganz richtig ist. Es heißt da:

"Es ist nichts dagegen einzuwenden, bisherige Strukturen und Arbeitsweisen der Verwaltung zu überdenken und neu zu konzipieren. Das gilt auch für die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Scientology, zumal deren Aufgabe der Beobachtung der Scientology-Organisation mittlerweile auch vom Landesamt für Verfassungsschutz wahrgenommen wird."

Richtig, werte Kollegen der SPD, genau darum geht es. Man muss einfach nach einer solch langen Zeit – wie ich finde, zu Recht – einmal evaluieren, was machen wir eigentlich, wo sind wir gut und wo sind wir vielleicht heute nicht mehr angepasst. Bei allem Respekt vor der Arbeit dieser Dienststelle hat mich all die Jahre gestört, dass wir zu keinem Zeitpunkt einen echten Evaluationsbericht bekommen haben. Was machen die Damen und Herren dort eigentlich?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da waren Sie noch nicht im Innenausschuss, Herr van Vormizeele!)

Welcher Punkt ist zum Beispiel erfüllt worden, wenn es darum geht, Menschen aus der Abhängigkeit von dieser Sekte herauszuführen? Wie viele Einzelberatungen sind durchgeführt worden? Haben wir noch den Schwerpunkt der Einzelberatung oder führen wir einen öffentlichen Kampf?

Aus Sicht meiner Fraktion ist nicht nur der öffentliche Kampf gegen Scientology im Sinne von Aufklärung zu führen. Wichtig ist es auch weiterhin, vor allem denjenigen Beratung an die Seite zu stellen, die aus dieser Organisation aussteigen wollen. Dafür brauchen wir andere Strukturen und die Strukturen, die die Innenbehörde jetzt gewählt hat, sind genau die richtigen. Wir werden die Stellen beim Landesamt für Verfassungsschutz entsprechend aufstocken. Es gibt da bereits große Erfahrungen mit dieser Organisation. Wir werden diese Erfahrungen nutzen, sie effizienter machen und auch die Probleme mit den gesetzlichen Grundlagen entsprechend zu lösen haben.

Aber noch einmal ganz deutlich: Es wird in dieser Stadt kein Zurückweichen geben. Wir werden den Kampf gegen diese Sekte nicht einstellen und es

wird keiner, der willig ist und Beratung braucht, zurückgeschickt werden. Ganz im Gegenteil, das soll besser werden, das wollen wir mit dieser Maßnahme erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte tatsächlich – ohne Absprache – genau mit diesem Satz aus Ihrem Antrag anfangen, wo Sie sagen, dass man Strukturen und Arbeitsweisen überprüfen und verändern dürfe oder sogar müsse.

Man muss auch schauen, was sich bei dem Objekt Psycho-Sekte – so haben Sie sie genannt – tatsächlich verändert hat. Die Arbeit der Arbeitsgruppe Scientology in Hamburg war tatsächlich erfolgreich, bundesweit und auch in Hamburg. Die Sekte selbst hat in Hamburg an Boden verloren, die Niederlassung in Eppendorf ist fast bedeutungslos. In der Innenstadt glaube ich gar nicht, dass da so viele Sektorkornen knallen, aber wenn, dann hätten sie Platz, weil die Niederlassung zum großen Teil leer steht. Die Zahl der Mitglieder nimmt ständig ab, in Hamburg genauso wie bundesweit. Sie wissen auch, dass seit Jahren keine Straßenwerbung mehr erlaubt ist, es fehlt zum Glück also an Nachwuchs. Im Übrigen ist das Hauptrekrutierungsfeld der gebildete Mittelstand gewesen. Da war aber die Aufklärungsarbeit erfolgreich und die Sekte ist inzwischen auch wirtschaftlich auf einem absteigenden Ast – nur um einmal die Effekte dieser erfolgreichen Arbeit zu nennen.

Die Kenntnisse und Informationen wurden bundesweit genutzt. Das ist aber vielleicht auch Teil des Problems. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass es zwar eine große Bereitschaft der Behörden und auch von Privatpersonen bundesweit gab, auf das Wissen der Arbeitsgruppe Scientology zurückzugreifen, aber keine Bereitschaft, sich an den Kosten dafür zu beteiligen. Als Fazit ergibt sich für mich das Bild, dass das Engagement gegen Scientology und die Unterstützung von Menschen, die aussteigen wollen oder die sich durch die Sekte durch Anwerbeversuche bedroht fühlen, mitnichten eingeschränkt wird. Sie bleibt weiterhin Hauptansprechpartner für solche Gespräche, für solche Personen, da geht kein Wissen verloren. Frau Caberta und auch ihr Wissen bleibt. Jedenfalls kommt im Sparvorschlag nicht vor, dass alles, was es an Daten, Unterlagen und zusammengestelltem Wissen gibt, irgendwo zusammengeschoben und der Altpapierverwertung zugeführt wird. So eine Vorstellung halte ich für ein Sich-Versteigen in die Idee, dass hier Abstand genommen würde von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den Gefahren, die diese Sekte bietet, oder von Be-

(Antje Möller)

ratung, Zuflucht und Ansprechbarkeit für die betroffenen Personen. Dies wird in Hamburg weiter gewährleistet.

Was ich an der Debatte schwierig finde, ist, dass Sie die inhaltliche Aufgabe, die die Arbeitsgruppe Scientology hatte, sehr mit der Person von Frau Caberta vermischen. Über Frau Caberta als Repräsentantin dieser Gruppe zu reden, ist im Plenarsaal immer schwierig. Erstens ist die Person, über die dann ganz viel geredet wird, gar nicht hier und kann sich selbst überhaupt nicht dazu äußern. Dann steht Meinung gegen Meinung und wenn es bei diesem Thema einen Streit um Einsparungen gibt, dann sollte er sich darum drehen, ob die Arbeit, die geleistet werden muss, die wir alle für nötig halten, weiterhin geleistet werden kann oder ob es Einschränkungen gibt. So, wie die Innenbehörde ihr Konzept neu aufstellt, wird es diese Einschränkungen nicht geben und von daher gibt es auch keinen Grund, von diesen Streichungen abzusehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE:*

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Na, da bin ich ja mal gespannt!)

Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Frau Möller, Herr Voet van Vormizeele, ich hätte mir natürlich gewünscht, Sie wären auf ein Argument eingegangen, nämlich darauf, wer eigentlich den Beschluss fasst. Da hat Herr Dressel und da hat die SPD vollständig recht: Wenn die Bürgerschaft die Einsetzung dieser AG beschlossen hat, dann kann eigentlich auch nur die Bürgerschaft über das Ende oder Nicht-Ende dieser AG beschließen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Nein!)

Alles andere ist selbstherrlich und ein Zeichen der Selbstherrlichkeit des Senats.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Allein die Botschaft, die von der Schließung ausgeht, ist verheerend. Diese De-facto-Schließung der AG hat ein bundesweites Echo hervorgerufen und für unheimlich viel Unverständnis und Kritik gesorgt, und zwar von den verschiedensten Kreisen. Die Einzigen, die sich wirklich gefreut haben – auch das hat Herr Dressel gesagt –, war Scientology; sie führen sich auch wie Sieger auf.

Wir sind uns einig, dass Scientology eine Organisation ist, die die Grund- und Menschenrechte mit Füßen tritt und aggressive Ziele auf höchst aggressive Weise verfolgt. Der Senat gibt auch zu, dass sich an der Gefährdungslage durch Scientology nichts verändert hat. Das teilen wir, aber umso un-

verständlicher ist der Beschluss, die AG als eigenständige Einheit einzustampfen.

Nun geht – Frau Möller, Sie haben das gesagt, ich habe es auch auf der Seite des Landesamtes für Verfassungsschutz gelesen – bundesweit und in Hamburg die Zahl der Scientology-Mitglieder seit einiger Zeit zurück. Der Abwärtstrend setzt sich fort, er hat sich 2009 fortgesetzt, die Zahl ist in Hamburg und Umland von 700 auf 650 zurückgegangen. Und was auch ein Zeichen des Niedergangs oder des Abwärtstrends ist, ist die Tatsache, dass sie praktisch keine neuen Mitglieder rekrutieren – jedenfalls nach Auskunft des Verfassungsschutzes –, und dass der Altersdurchschnitt wächst.

Angesichts des Rückgangs hätte man deswegen auch durchaus zum Beispiel im Innenausschuss ausführlich darüber sprechen können, mit welcher konkreten Aufgabenstellung, welchen Ressourcen und in welchen Strukturen die AG Scientology zukünftig weiterarbeiten soll. Nach unserer Auffassung – und es ist bisher eigentlich nichts gesagt worden, was die entkräftet – sollte sie aber als eigenständige organisatorische Einheit aufrechterhalten werden.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ein bisschen unterscheiden wir uns von der SPD. Wir stimmen dem Antrag zu, unterscheiden uns aber vielleicht darin, dass wir schon eine Verschlechterung darin sehen, dass der Verfassungsschutz seit dem 1. September die Beratung und Betreuung von Scientology-Opfern übernimmt.

(Wolfgang Beuß CDU: Da haben Sie Probleme mit!)

Es geht gar nicht um eine grundsätzliche Kritik – ich weiß, dass wir da unterschiedliche Meinungen haben –, aber wir wissen, weil uns das gesagt worden ist, dass es Menschen gibt, für die es eine Hürde ist, wenn sie sich jetzt anstatt an eine AG, die bekannt ist, an den Verfassungsschutz wenden müssen. Man sagte uns, was weiß ich denn, was mit meinen Daten passiert, und das muss man ernst nehmen. Insofern ist das für manche Leute eine Verschlechterung und eine Erschwernis, da hinzugehen.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie würden da auch nicht hingehen!)

Und aus diesem Grund sollte die AG erhalten bleiben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

(Zurufe von der CDU)

Dr. Andreas Dressel SPD: – Es geht auch schnell, versprochen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Voet van Vormizeele hat die Sache mit der Evaluation angesprochen. Wir haben in der letzten Wahlperiode eine Selbstbefassung im Innenausschuss gemacht, wo wir das alles miteinander besprochen haben. Es wäre doch Ihr gutes Recht gewesen zu sagen, dass Sie einmal sehen wollen, was die da machen, dass Sie gerne im Innenausschuss darüber sprechen wollen und dann Vorschläge zu machen, wie die Arbeit anders zu organisieren wäre.

Es hat überhaupt keine Evaluation, sondern nur den Sparvorschlag gegeben. Selbst das, was Frau Caberta selbst vorgeschlagen hat – Umstrukturieren und auch den Sparbeitrag erbringen, aber bitte in einer eigenständigen Einheit –, wurde nicht gewichtet, gewertet und hier vorgelegt. Das wäre eine Möglichkeit gewesen, das Parlament und die Öffentlichkeit mitzunehmen. Insofern geht Ihr Hinweis an der Stelle absolut ins Leere.

(Beifall bei der SPD)

Dann die Sache mit der Beratung. Es war interessant, Frau Möller, dass Sie gesagt haben, das werde im Prinzip auf dem gleichen Niveau weitergeführt.

(Zuruf von Antje Möller GAL)

– Sie haben gesagt, dass es auf demselben Level weitergeführt werde, der Senat hat dazu aber etwas anderes gesagt – ich zitiere –:

"Die Aufgaben der AGS werden weiter wahrgenommen, wenn auch im Beratungsbereich in reduziertem Umfang."

Das sagt der Senat. Frau Möller, Sie haben heute etwas anderes gesagt und das, was der Senat vorhat, trifft es – leider Gottes, muss man sagen – da eher. Deswegen sind wir gerade im Beratungsbereich sehr in Sorge, weil das ein Qualitätsmerkmal war. Man wusste bei Frau Caberta und ihrer Arbeitseinheit, dass man eine bedingungslose Unterstützung hatte, sich aus den Fangarmen dieses Konzerns zu befreien, dass es die Fachkompetenz und dass es die Informationen gab. Das, meine Damen und Herren, geht verloren und das ist sehr bitter.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Und, man muss es sagen, in diesem Fall zitieren:

"Die von Ursula Caberta geleistete Einzelfallberatung wird sicher nicht in derselben Qualität von einem Landesamt für Verfassungsschutz geleistet werden können."

Sagt das ein SPD-Politiker? Nein, das sagt keiner von uns, sondern einer der Ihrigen, nämlich Günther Beckstein,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

ehemaliger Landesinnenminister und aktuell Vizepräsident der EKD-Synode. Und wer sich in der Sache auskennt, weiß, dass er gerade in Fragen der Sektenbekämpfung ein bundesweit anerkannter Experte ist. Ich bin überzeugt, dass er sehr gut einschätzen kann, was der Verfassungsschutz leisten kann und wo es wichtig wäre, dass aufgrund von Kenntnissen oder besonderer Sensibilität so eine Arbeitsstelle agiert. Herr Beckstein hat recht; nicht in allen Punkten, aber in diesem. Das wollen wir noch einmal deutlich hervorheben.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss. Es ist über die Gefährdungslage gesprochen worden und auch darüber, dass Sie ein Scientology-Verbot fordern und gleichzeitig diese bewährte Einrichtung schließen wollen. Das passt nicht zusammen; überdenken Sie Ihren Schritt noch einmal.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich gehe davon aus, dass es keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7080 in der Neufassung seine Zufassung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur vorletzten Debatte dieses Tages, der Drucksache 19/6947, Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Hamburg wird Optionskommune.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Hamburg wird Optionskommune
– Drs 19/6947 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Ahrons, bitte.

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren in diesen Tagen viel über das Thema Integration durch Sprache, Bildung und Arbeit. Wir reden viel über die Auswirkungen des demografischen Faktors und des drohenden Fachkräftemangels in Deutschland. Wir wissen, dass jeder Bürger, der arbeiten kann, aber aus den unterschiedlichsten Gründen keine Arbeit hat, den Staat viel Geld kostet. Ein maßgeblicher Baustein unserer Arbeitsmarktpolitik zur Lösung all dieser Probleme ist die Integration erwerbsfähiger Menschen in den Arbeitsmarkt. In Hamburg sind davon rund 200 000 Menschen betroffen.

Das Bundesverfassungsgericht hat uns aufgegeben, diesen Bereich neu zu regeln. Wir müssen uns für eines von zwei Modellen entscheiden, ent-

(Barbara Ahrons)

weder für die gemeinsame Einrichtung durch Bund und Kommunen oder für die Einrichtung in kommunaler Eigenverantwortung, das sogenannte Optionsmodell.

Die CDU-Fraktion ist überzeugt, dass sich Hamburg mit der geplanten Neuordnung der ARGEN, die zum 1. Januar 2012 wirksam würde, eine Chance geboten hätte, unsere Arbeitsmarktpolitik endlich selbst und eigenständig zu gestalten. Wir sind davon überzeugt, dass das Ziel, möglichst viele Mittelempfänger in den Arbeitsmarkt zu integrieren, mit dem Optionsmodell besser erreicht werden kann. Das Optionsmodell verspricht weniger Bürokratie, wie sie die Bundesagentur den ARGEN vorschreibt. Wir wollen passgenaue und problembezogene Lösungsansätze zur Eingliederung von Arbeitslosen entwickeln, und zwar unter den Bedingungen des lokalen regionalen Arbeitsmarktes. Die Förderangebote des Bundes müssten stärker mit den flankierenden Maßnahmen der Stadt verknüpft werden. Das alles geht mit einer Optionskommune einfacher, gezielter und effektiver.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg verfügt als Bundesland mit seiner ministeriellen und bezirklichen Struktur über das notwendige Potenzial an Know-how und kompetenten Mitarbeitern, um seine Arbeitsmarktpolitik selbst zu gestalten und zu steuern.

Trotz all dieser Vorteile haben wir als CDU uns nunmehr nach langer Prüfung und Diskussion gegen die Optionskommune und für eine gemeinsame Einrichtung durch Bund und Stadt entschieden. Dies haben wir aus zwei Gründen getan, zum einen, weil wir für die Optionskommune eine Zweidrittelmehrheit im Parlament brauchen. Wir müssten also die SPD oder DIE LINKE mit ins Boot holen. Leider hat sich die Opposition bis heute nicht entscheiden können, ob sie für das eine oder das andere Modell ist, obwohl wir monatelang in allen Gremien darüber diskutiert haben. Das halte ich für mehr als fahrlässig und sehr enttäuschend,

(Ingo Egloff SPD: Jetzt sind wir schuld!)

weil es um die Betreuung und Integration von rund 200 000 Menschen geht, denen wir gern besser geholfen hätten. Liebe Kollegen von der SPD, besonders von Ihnen hätte ich mir eine klare Entscheidung gewünscht, aber anscheinend ist Ihnen das nicht so wichtig. Sie wollen die Zuständigkeit bei der Bundesagentur für Arbeit lassen, alles andere ist nur Gerede.

Warum hätten wir bis August eine klare Position von Ihnen gebraucht? Mit der Optionskommune müsste eine IT-Lösung eingeführt werden und die Verwaltung hätte die Verantwortung dafür getragen, dass diese bis zum Stichtag reibungslos und fehlerlos funktioniert. Die Menschen, die eine Grundsicherung erhalten, haben einen Anspruch darauf, rechtzeitig und regelmäßig diese Unterstüt-

zung zu erhalten. Alles andere wäre in hohem Maße verantwortungslos.

Nun ist diese Zeit dank der Opposition verstrichen.

(Arno Münster SPD: Das darf nicht wahr sein! Sie kommen nicht in die Hufe und geben uns die Schuld! – Dirk Kienscherf SPD: Sie haben es verpennt; Sie haben doch genug Zeit gehabt!)

Wir bedauern das sehr und werden den Antrag darum zurückziehen.

Trotzdem werden wir den Kopf nicht in den Sand stecken, sondern mit Tatendrang darangehen, die gemeinsame Einrichtung durch Bund und Stadt erfolgreich zu gestalten. Wir haben mit der gemeinsamen Einrichtung ein Modell, das auf einer geteilten Verantwortung beruht, der Stadt Hamburg aber genügend Einflussmöglichkeiten für eigene Arbeitsmarktmaßnahmen lässt. Wir haben gut laufende Programme und Arbeitsmarktinstrumente, die passgenau auf die Anforderungen und die Bedingungen des Hamburger Arbeitsmarktes ausgerichtet sind, wie zum Beispiel das Hamburger Modell. Wir werden diese in enger Zusammenarbeit mit den Bezirken fortführen und neu ausrichten und mit der Bundesagentur für Arbeit einen Vertrag schließen, mit dem sich die bisher erfolgreiche gemeinsame Arbeit fortführen lässt.

Die CDU ist sicher, dass wir auch mit diesem Modell, wie schon in den vergangenen Jahren, eine sehr erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik machen können. Wir werden alles dafür tun, um den Menschen bei der Integration in den Arbeitsmarkt zu helfen; das ist eines unserer wichtigsten Anliegen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Auch wenn die CDU den Antrag zurückgezogen hat, gibt es weitere Wortmeldungen gemäß Paragraph 16 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung. Frau Badde bekommt das Wort.

Elke Badde SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch wenn alle nach Hause wollen, diesen Vortrag der CDU-Sprecherin können wir nicht unbeantwortet lassen.

Ich empfinde es als einen ziemlichen Budenzauber, was mit diesem Antrag veranstaltet wird. Es gab im Vorwege lange Beratungen und es hat eine eindeutige Stellungnahme von uns gegeben. Wir haben uns unsere Entscheidung nicht leicht gemacht und in Partei und Fraktion gründlich abgewogen, aber wir haben keinen Hehl daraus gemacht, wie sie ausgefallen ist; insofern verstehe ich Sie nicht.

Es ist auch mitnichten der Fall, dass der in Ihrem Antrag beschriebene Verfahrensweg eingehalten wurde, der Senat selber ist davon abgewichen. Er

(Elke Badde)

hat sich schon längst von der Option verabschiedet, nur haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das wahrscheinlich nicht mitbekommen. Es sind weder die sachlichen und finanziellen Voraussetzungen der Option ausreichend präzise dargestellt, noch sind diese dem Haushalt gegenüber vertretbar. Das hat wahrscheinlich auch die anderen Behörden dazu veranlasst, ihre Zustimmung zu verweigern.

Der Senat hat, anders als verabredet, keine Drucksache erstellt, in der er die Stärken und Schwächen des Optionsmodells dezidiert dargelegt hätte, und die Wirtschaftsbehörde konnte und wollte die Option nicht weiter verfolgen, nachdem Finanz- und Sozialbehörde ihr letztendlich ein No-Go signalisiert hatten.

Es gab viele offene Fragen. Es ist keineswegs so, dass in den Sachverständigenanhörungen alles geklärt werden konnte. Es ist offen geblieben, wie die Arbeitsmarktpolitik ausgerichtet werden sollte, wie es um die Leistungsfähigkeit der Option bestellt gewesen wäre und wie die Übergangslösung für das Zwischenjahr ausgesehen hätte. Ungeklärt war insbesondere auch, wie die finanziellen Risiken einer solchen Gesamtübernahme der Arbeitsmarktpolitik überhaupt bewältigt werden sollten. Der Senat hat deshalb das einzig vernünftige getan: Er hat die Verständigung mit der Bundesagentur für Arbeit gesucht. Es gibt also in der Sache überhaupt nichts mehr zu entscheiden; der Zug ist längst abgefahren. Das haben Sie nun nachvollzogen, indem Sie Ihren Antrag zurückgezogen haben.

Wir wären aber keine echten Sozialdemokraten, wenn wir nicht auch sachlich davon überzeugt wären, dass der Weg der Option ein Irrweg ist. Erfunden wurde die Option von Herrn Koch, den man längst verabschiedet hat. Nachdem er sich mit der brillanten Arbeitsmarktpolitik der USA auseinandergesetzt hatte, ist er mit dieser Optionsidee in den Vermittlungsausschuss gegangen. Man hat tatsächlich einige Optionen eingerichtet, aber das war von Anfang an ein fauler Kompromiss und ein systemfremder noch dazu, weil dabei nämlich Bundesmittel in die alleinige Obhut der Kommunen gelegt werden. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn dadurch eine bessere Betreuung der Arbeitslosen stattfinden würde. Das ist aber nicht der Fall, weil nur die Verknüpfung von Betreuung und Vermittlung, wie sie durch die Bundesagentur erfolgt, Erfolge bringen kann. Wenn man das aufgibt, verabschiedet man sich vom Grundsatz des Förderns und Forderns.

Wir haben diese Weichenstellung seit 2005 in ganz Europa vorgenommen. Das Erlangen einer bedarfsdeckenden und erfüllenden Erwerbstätigkeit ist der zukunftsorientierten Arbeitsmarktpolitik als Leitbild vorangestellt. Wenn wir den Vermittlungsansatz durch die Zuarbeit der Bundesagentur auf-

geben würden, würden wir uns von diesem Leitbild entfernen, aber wir als SPD wollen dieses oberste Leitziel beibehalten.

Wenn wir die bestmögliche Versorgung und Vermittlung der Erwerbslosen als Leitbild akzeptiert haben, dann dürfen wir uns nicht in ein organisatorisches und finanzielles Chaos stürzen, wie es der Übergang in die Optionskommune mit sich bringen würde. Die Zusammenarbeit mit den Jobcentern haben wir gerade erst mühsam ins Laufen bekommen, und auch die Mitarbeiter der Stadt und der Agentur haben organisatorisch und menschlich zusammengefunden. Es wurden viele gemeinsame Ansätze entwickelt, die nicht von der Stadt kamen; das muss man betonen. Das Hamburger Modell beispielsweise ist eine Erfindung des hiesigen Agenturchefs, die er gemeinsam mit dem damaligen Wirtschaftssenator Uldall eingeführt hat. Es sind aber keineswegs hier Ideen der Stadt verwirklicht worden.

Sie würden in einer Option außerdem zwei Dritteln der beteiligten Beschäftigten, nämlich denen der Bundesagentur, zumuten, zur Stadt zu wechseln, die dann nach zwei Jahren 10 Prozent von ihnen einfach wieder zurückgeben kann. Man kann sich vorstellen, zu was für einer wunderbaren organisatorischen Zusammenarbeit das führen würde.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt, dass wir alle Umstellungskosten selber tragen müssten. Allein die Entwicklung eines Computerprogramms würde Millionensummen verschlingen; 10 Millionen Euro, wie in Ihrem Antrag aufgeführt, wären dafür mit Sicherheit nicht ausreichend. Ein organisatorisches und finanzielles Chaos aber können wir weder den Erwerbslosen noch der Stadt Hamburg zumuten, berücksichtigt man ihre derzeitige Finanzlage.

Ein letztes schwerwiegendes Argument ist, dass die im Antrag geweckten und von Frau Ahrons in ihrem Redebeitrag noch einmal betonten Erwartungen an eine eigene Arbeitsmarktpolitik, in der alle Beteiligten freier und bedarfsgerechter agieren können, nicht erfüllbar sind. Wir leben nicht mehr in Zeiten der starken eigenständigen städtischen Arbeitsmarktpolitik, wie es sie noch bis 2001 gegeben hat. Damals hat die Stadt eigene, kostenträchtige Programme aufgelegt, die erwerbslose Menschen wieder in Arbeit bringen sollten. Die CDU hat diese Mittel schnell für andere Zwecke zu nutzen gewusst und zum Beispiel aus dem Geld für die Arbeitslosen Kaimauern bauen lassen. Wir leben auch nicht mehr in den Zeiten von 2005, als den Optionskommunen die Mittel der Bundesagentur für Arbeit noch relativ unkontrolliert zugeflossen sind. Es gab damals viele Missbrauchsfälle, bei denen sich die Kommunen schamlos an den Arbeitsmarktmitteln bedient haben, was gerade in Zeiten knapper Kassen durchaus verlockend ist. Die neue Gesetzeslage sieht ein strenges Controlling für die

(Elke Badde)

Verwendung der Arbeitsmarktmittel vor. Die gefürchteten Vorgaben der Bundesagentur gelten künftig auch für alle Optionskommunen. Von dieser Seite ist also keine Rettung zu erwarten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es keinen Weg in die Optionskommune geben kann, schon gar nicht für eine so große Stadt wie Hamburg, die viele Probleme bei der Integration von Arbeitslosen hat. Deshalb hätten wir den Antrag abgelehnt, aber das hat sich Gott sei Dank erledigt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Badde, Sie sind in Ihrer Rede kaum auf die Interessen der Hansestadt Hamburg eingegangen und auch kaum auf die der Kundinnen und Kunden der ARGE. Sie haben für das System und seine Beschäftigten argumentiert, aber wenige Worte über die eigentliche Aufgabe dieses Systems verloren.

Wir wollten die Möglichkeit nutzen, die Sie als systemfeindlich und als faulen Kompromiss bezeichnet haben. Durch das Gesetz, das der Bundestag im Juni beschlossen hat, hat sich allen ARGEen die Möglichkeit geboten, sich in Berlin als Optionskommune zu bewerben. Wir wollten das von Anfang an, schon als wir im letzten Jahr, als klar wurde, dass es diese Möglichkeit geben würde, den Antrag eingereicht haben. Anders, als Frau Ahrons es eben dargestellt hat, haben wir als GAL uns in dieser Frage auch nicht umentschieden. Wir mussten allerdings zur Kenntnis nehmen, dass der Senat sehr deutlich Bedenken daran geäußert hat, dass die Einrichtung der Optionskommune in der durch den Bund gesetzten Frist möglich ist. Der Senat hat sich gesorgt, ob er bis zum Frühjahr 2012 eine ausreichende und funktionierende Software bereitstellen und die garantierten Auszahlungen an die Kundinnen und Kunden gewährleisten kann. Diese Sorge hat uns veranlasst, unseren Antrag zurückziehen.

Ich möchte aber noch einmal deutlich sagen, dass wir in einer Situation, in der ein Viertel der Arbeitsmarktmittel, die vom Bund nach Hamburg fließen, eingespart werden muss, als Kommune ein massives Problem bekommen werden, da mag der Vertrag mit der BA – Sie haben ihn gelobt, Frau Badde – auch noch so gut sein. Das Modell der gemeinsamen Einrichtung wird für Hamburg schlicht und einfach teurer werden als die Optionskommune. Das wird sich erst in ein paar Jahren zeigen.

(Ingo Egloff SPD: Sagen Sie doch mal, wie viel EDV-Kosten da auf uns zugekommen

wären! 10 Millionen können Sie vergessen, die stimmen vorne und hinten nicht!)

– Die EDV-Kosten, Sie kennen sich ja aus. Dazu gibt es eine Menge Gutachten. Es ist sicher besser, mit den Experten zu streiten,

(Ingo Egloff SPD: Die Experten haben wir in der Anhörung gehört, die haben 50 Millionen gesagt! Fragen Sie den Senator, der weiß das auch!)

als mal eben so auf Zuruf zu sagen, wer die beste Zahl hat.

Es geht einfach darum, dass die finanziellen Risiken für Hamburg immer größer werden. Wir erleben schon jetzt, dass die Zahl der sogenannten Aufstocker steigt, also der Menschen, die zwar in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, deren Lohn aber nicht zum Leben reicht und die deshalb zusätzlich öffentliche Leistungen beziehen. Dieser Personenkreis wird von der Arbeitsmarktstatistik nicht erfasst. Das ist ein Pluspunkt für die BA, denn die anfallenden Kosten, vor allem für die Unterkunft, gehen weiterhin zulasten Hamburgs. Diese Entwicklung wird anhalten und es ist zu befürchten, dass allein deswegen höhere Kosten auf die Hansestadt zukommen.

Im Übrigen haben wir als Fraktion es uns tatsächlich nicht leicht gemacht. Wir haben interfraktionelle Sitzungen, Beratungsgespräche in der Wirtschaftsbehörde und eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss gehabt. Ich möchte darauf hinweisen, dass der Experte Jobst Fiedler die große Kompetenz Hamburgs im Bereich der Arbeitsmarktpolitik betont hat. Hamburg hat historisch gewachsene Strukturen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik. Das weiß vor allem die SPD, denn viele dieser Strukturen sind unter SPD-Regierung oder in rot-grünen Zeiten entwickelt worden, und zwar in Verbindung mit Stadtteilpolitik und Armutsbekämpfung. Das könnte man wiederbeleben und nutzen – RISE ist eine Weiterentwicklung, das neu aufgelegte Programm zur Förderung der Quartiere –, wenn man die Chance hätte, darüber selber zu entscheiden. Diese Chance werden wir in der gemeinsamen Einrichtung nicht haben oder wir werden sie uns zumindest äußerst mühsam erkämpfen müssen.

Das Problem wird sein, dass die Federführung der hamburgischen Arbeitsmarktpolitik bei der gemeinsamen Einrichtung jetzt noch stärker und noch stringenter, als es bisher bei den ARGEen der Fall war, beim Bund und der BA liegen wird. Wir werden mit unserer hamburgischen Arbeitsmarktpolitik dort auf keine offenen Ohren stoßen und auch für unsere Konzepte keine offenen Türen finden.

Ich gehe davon aus – zumindest schätze ich Frau Badde so ein –, dass auch die SPD genau weiß, welche der Arbeitsmarktprojekte, die einerseits die Integration der Kundinnen und Kunden im Auge haben, andererseits für die Quartiere und in be-

(Antje Möller)

stimmten gewerblichen Bereichen von äußerster Wichtigkeit sind, nicht weitergeführt werden können, wenn wir die gemeinsame Einrichtung haben.

Ich bin überzeugt, dass wir dieses Thema noch öfter debattieren werden. Vielleicht stehen wir in fünf Jahren noch einmal vor dieser Chance und vielleicht sind wir dann besser aufgestellt, mit mehr Mut in den beteiligten Behörden und mehr Erkenntnis darüber, welche Chancen die Optionskommune der hamburgischen Arbeitsmarktpolitik bietet. Ob wir uns dann noch einmal bewerben werden, werden wir sehen. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass die Klagen gegen die erforderliche Zweidrittelmehrheit, die uns heute verwehrt geblieben wäre – Frau Badde hat das eben noch einmal bestätigt –, bis dahin erfolgreich gewesen sind, so dass das dann mit einfacher Mehrheit umgesetzt werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist schon ein starkes Stück. Da wird ein Antrag gestellt und auf besondere Eile gedrängt, als handele es sich um ein Sonderangebot, bei dem man sofort zugreifen muss, weil es sonst ausverkauft ist, und dann wird dieser Antrag einfach so zurückgezogen, weil man die notwendige Mehrheit nicht findet. So kann man mit einem Parlament nicht umgehen. Man muss sich dem schon stellen und notfalls auch einmal eine Niederlage eingestehen, aber dazu scheint die Koalition augenscheinlich nicht fähig zu sein.

(Barbara Ahrons CDU: Das ist doch jetzt nichts anderes!)

– Zu Ihnen, Frau Ahrons, komme ich gleich.

Was war denn die Überschrift Ihres Antrags? Der gemeinsame Antrag der schwarz-grünen Koalition ist überschrieben mit: "Hamburg wird Optionskommune". Was für ein Wille, und was ist von ihm übriggeblieben? Heute stellen Sie sich hin und sagen: Wir wollten das eigentlich, es wäre auch ganz gut gewesen, aber wir finden die notwendige Mehrheit nicht, also fahren wir die andere Schiene.

GAL und CDU waren sich einig und haben so getan, als wäre das schon eine beschlossene Sache gewesen, so als würde die Zweidrittelmehrheit – von der Sie wussten – bestehen; die hat es aber nie gegeben.

(Andy Grote SPD: Die wussten davon eben nichts!)

Da muss man sich wirklich fragen, wes Geistes Kind man ist. Man tut so, als wäre alles schon in

trockenen Tüchern, und in dem Moment, wo die Tücher nass werden, zieht man zurück.

(Dirk Kienscherf SPD: So sind sie!)

Wunschdenken ist, dass es sich laut Ihrem Antrag um "eine einmalige Auswahlmöglichkeit" handelt, so steht es da wörtlich drin. Auch wenn Herr Ahlhaus vorhin von kreativem Humus sprach, das war weder Humus noch kreativ.

Mich erinnert Ihr ganzes Vorgehen und die Gestaltung dieses Antrags an den Chirurgen, der einem Kranken das Messer an den Hals setzt und sagt: Wenn wir heute nicht schneiden, bist du morgen tot. Es erinnert mich auch an einen Hausarzt, der sagt: Entscheidend ist, wie sie mit ihrer Krankheit umgehen. Krank genug ist dieses Gesetz, das sich im Sozialgesetzbuch II widerspiegelt, ganz gewiss, aber ebenso ungesund ist seine Umsetzung vor Ort durch die ARGE SGB II, auch team.arbeit.hamburg genannt, in den sogenannten Job-Centern, so ungesund, dass sowohl die rund 200 000 Betroffenen als auch die rund 2000 Mitarbeiter immer kränker gemacht werden.

Das besonders Bemerkenswerte ist, dass nun der Erreger – der Fisch stinkt immer vom Kopf her – den Chirurgen spielen will.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist ja die reinste Medizinvorlesung!)

Die Optionskommune soll oder sollte richten, was die ARGE nicht vermochte, und zwar mit denselben sowohl personell als auch fachlich überforderten Mitarbeitern, die mehr als häufig rechtswidrig handeln und dieses mit Anweisungen von oben begründen. Ob übrigens dieser Kopf in der Optionskommune ein anderer geworden wäre, sei dahingestellt.

Dann wird wieder einmal das allen Erfahrungen widersprechende Argument "alles aus einer Hand" ins Feld geführt. Das kennen wir schon aus den Anfangszeiten dieses Gesetzes: Alles wird besser, wir müssen nur daran glauben. Bei einer Fachveranstaltung von ver.di zum Thema Optionskommune bemerkte das Plenum zutreffend – und ich habe es heute bei Frau Ahrons genauso empfunden –: Die arbeitsmarktpolitische Sprecherin der CDU führte kein einziges wirklich gültiges Argument für die Optionskommune ins Feld.

Wir haben heute auch keines gehört, und genauso enthält auch dieser Antrag, der nun nicht zur Abstimmung kommt, nur Allgemeinplätze, Vermutungen und Wünsche und nichts Konkretes. Er enthält aber einen Satz, auf den man doch noch zurückkommen muss und mit dem DIE LINKE übereinstimmt – ich zitiere –:

"Einigkeit bestand darin, dass die Qualität der Leistungen für die circa 200 000 Hamburgerinnen und Hamburger, die Unterstützung nach dem SGB II erhalten, der Maß-

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

stab für die anstehende Organisationsentscheidung sein muss."

– Zitatende.

Wir, die Fraktion DIE LINKE, sagen:

Erstens: Die Erwerbslosen haben es satt, als Testkaninchen für die Experimentierwutigkeit der Politik herhalten zu müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Die ständige Drangsaliererei, Entrechtung und Herabwürdigung in den Jobcentern ist sofort einzustellen.

Drittens: Die Verhängung von Sanktionen, um die Quote zu erhöhen und die Ausgaben zu senken, ist sofort zu unterbinden.

Viertens: Der Umgang zwischen Sachbearbeitern und Betroffenen hat auf Augenhöhe zu erfolgen.

Damit haben wir in der Stadt eine große Aufgabe, der wir uns stellen müssen, ehe wir uns neuen Ufern zuwenden können. Die ständigen Gesundheitsbetereien des Herrn Bösenberg helfen dabei wahrlich wenig.

Die Frage der Software mit diesem irren Risiko, dem man sich aussetzen wollte, hat Frau Badde schon angesprochen. Man muss sich einmal vorstellen, dass nur noch eineinhalb Jahre Zeit sind. Und dann hätte man da 10 Millionen Euro hineingepumpt in der Hoffnung, man werde das in diesen eineinhalb Jahren schon hinbekommen. Fragen Sie jeden, der mit IT zu tun hat. Wenn Sie das in dieser Zeit mit dieser Summe durchziehen wollen, dann verzichten Sie auf eines, nämlich auf Qualitätssicherung. Dann hätten wir das bekommen, womit die Mitarbeiter der ARGE und die Betroffenen auch heute nach wie vor zu kämpfen haben: ein Arbeitslosengeld II mit neuem Namen, aber denselben Problemen und ein fehlerhaftes System, bei dem man friggeln muss und trotzdem eigentlich nichts richtig hinbekommt.

Meine Damen und Herren! Wir haben keine Zeit zu verlieren, das ist richtig. Wir müssen umgehend die Zustände in der ARGE SGB II Hamburg verbessern, und zwar zum Wohle der Betroffenen und der Mitarbeiter. Dazu braucht es keine Optionskommune, sondern es braucht den politischen Willen und eine gewisse Kompetenz.

Das Beispiel mit dem Fisch habe ich schon angesprochen. Im Übrigen sind wir der Meinung, dass Hartz IV Armut per Gesetz ist und abgeschafft werden muss. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Möller, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie noch einmal die Argumente geradegerückt haben, warum dieser Antrag zurückgezogen wird, und wir nicht das Märchen von Frau Ahrons glauben müssen, dass wieder nur die SPD schuld ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es schlicht und ergreifend nicht hinbekommen, das zu organisieren, und wir haben es uns wirklich nicht leicht gemacht. Wir haben auch außerhalb der Anhörung im Ausschuss mit allen an diesem Prozess Beteiligten gesprochen und keine überzeugenden Argumente gefunden.

Wenn heute mit Krokodilstränen gesagt wird, dass wir in der Lage wären, eine eigenständige Arbeitsmarktpolitik zu machen, die passgenau und regional ist, stelle ich doch die Frage: Was hindert die CDU eigentlich seit 2001 daran, so etwas zu tun? Sie haben abgeschafft, was wir an regionaler und passgenauer Arbeitsmarktpolitik hatten. Das war doch Ihre Politik, meine Damen und Herren, und nun stellen Sie sich nicht hin und tun so, als wenn die SPD daran schuld wäre, dass es dies in der Stadt nicht mehr gibt. Daran sind Sie schuld, Sie haben das zu verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen hat Herr Steil in der Anhörung im Wirtschaftsausschuss auch sehr deutlich gesagt, dass die Bundesagentur bereit sei, ein regionales Arbeitsmarktprogramm aufzulegen. Dann vereinbaren Sie das und die Stadtteilorientierung mit ihm. Das ist die Aufgabe des neuen Wirtschaftssenators und des Staatsrats der arbeitsmarktpolitischen Abteilung in der Wirtschaftsbehörde. Werden Sie endlich Ihren Aufgaben gerecht. Niemand hindert Sie daran, auch wir nicht. Wir würden es begrüßen, wenn das passiert.

(Beifall bei der SPD)

Was die 10 Millionen Euro EDV-Kosten im Antrag betrifft, hat Herr Joithe recht, wenn er darauf hinweist, dass man für 10 Millionen Euro nichts Anständiges bekommt. In der Anhörung ist von 50 Millionen Euro die Rede gewesen, die man haben muss, um so ein System zu entwickeln. Wir sollten nicht anfangen, Geschichtsklitterung zu betreiben, sondern den Fakten ins Auge blicken. Auf die Frage von Frau Badde und mir an den Senat im Ausschuss, wie denn die regionale Arbeitsmarktpolitik aussehen solle, passierte Folgendes: Der Staatsrat sagte, er sei erst sechs Wochen im Amt, er wisse es nicht, sein Amtsleiter solle das beantworten. Der Amtsleiter sagte, dazu könne er im Moment gar nichts sagen, er sage nichts ohne seinen Senator und der war weg. Also waren wir in der Anhörung genauso schlaue wie vorher. Machen Sie Ihre Hausaufgaben und kommen damit wieder.

(Ingo Egloff)

Dann können wir über so etwas auch anständig diskutieren, aber nicht so.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wir können über einen zurückgezogenen Antrag diskutieren, aber wir können darüber nicht abstimmen.

Wir kommen deshalb zu den Punkten 24 und 25 der heutigen Tagesordnung, Berichte des Schulausschusses, Drucksache 19/6525: Sonderpädagogische Förderung in Schule und Berufsbildung - Gestaltung mit dem Ziel der Inklusion in Hamburg und Drucksache 19/6658: Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen, inklusive Bildung.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/4650:

Sonderpädagogische Förderung in Schule und Berufsbildung – Gestaltung mit dem Ziel der Inklusion in Hamburg (Große Anfrage der SPD-Fraktion)

– Drs 19/6525 –]

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2910:

Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen: Inklusive Bildung (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/6658 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Rabe, bitte.

Ties Rabe SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Windschatten der großen Debatte über die Schulreform droht ein wichtiges Thema in Vergessenheit zu geraten: Wie geht es weiter mit den Schülerinnen und Schülern, die mehr Aufmerksamkeit und Förderung brauchen als andere, wie geht es weiter mit den Sonder- und Förderschulen?

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigung, Herr Rabe, ich würde gerne für mehr Ruhe im Haus sorgen, dann können Sie sich auch besser durchsetzen.

Ties Rabe (fortfahrend): – Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Durch die Unterzeichnung der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen hat Deutschland sich verpflichtet, jedem behinderten Kind den Besuch einer allgemeinbildenden Schule zu ermöglichen. Die Wirklichkeit in Hamburg sah im letzten Schuljahr noch anders aus. Nur 1200 von 8400 Förderschülern besuchten im letzten Schuljahr ei-

ne allgemeinbildende Schule. Das ist von sieben Förderschülern gerade einmal einer und das sind deutlich zu wenige.

Das neue Schulgesetz, das wir gemeinsam verabschiedet haben, ermöglicht es jedem Kind mit Förderbedarf, jetzt die erste und fünfte Klasse in einer allgemeinbildenden Schule zu besuchen. Wie richtig diese Entscheidung war, zeigen Zahlen, die der Senat auf eine kleine Anfrage von mir hin offengelegt hat. Die Anmeldezahlen sind in den Klassen 1 und 5 um über 50 Prozent gestiegen. Es war gut, dass wir mit dem neuen Schulgesetz die jahrelange Blockade auf diesem Gebiet überwunden haben. Wir freuen uns darüber, dass Hamburg auf diesem Weg endlich die Integration mit Riesenschritten ausbaut.

Dieses Vertrauen darf die Politik allerdings nicht enttäuschen. Jetzt müssen auch entsprechende Taten folgen. Die Anhörung im Schulausschuss hat gezeigt, dass es noch größerer Schritte bedarf, denn bisher sind die Planungen auch in der Behörde eher mager. Anstatt ein tragfähiges Konzept vorzulegen, hat die Behörde zunächst einmal eine Reihe von Arbeitskreisen gegründet, die dieses Konzept entwickeln sollen. Die Defizite der jetzigen Übergangslösung wurden von den Experten im Schulausschuss sehr klar benannt.

Erstens: Es gibt zu wenig Förderstunden für die Förderschülerinnen und -schüler, die jetzt neu an die Schulen gekommen sind.

Zweitens: Diese Schüler werden von Lehrern unterrichtet, die von der Sonderschule leihweise an die Schulen geschickt werden. Das ist aus unserer Sicht auch für eine Behelfslösung eine unglückliche Konstruktion. Integration soll kein Fremdkörper, sondern muss ein Prinzip der Schule sein, das von der Schulleitung, vom Kollegium und von der Elternschaft gemeinsam getragen wird. Deswegen gehören die Sonderpädagogen an die jeweiligen allgemeinbildenden Schulen, und zwar nicht als Gast, sondern als ganz normaler Bestandteil.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss. Drei Wege zur Integration haben sich die letzten Regierungen bereits ausgedacht: Die Integrationsklassen, die integrativen Regelklassen und die Zusammenarbeit mit Förderzentren. Diese vorliegenden Wege, insbesondere die Integrationsklassen, kann man doch erst einmal beschreiten, wenn sie funktionieren und sie funktionieren gut. Wir haben gefordert, diese Wege zu gehen. Die Regierung hat sich anders entschieden und gesagt, dass sie einen neuen, vierten Weg erfinden wolle und weil wir diesen noch nicht fertig haben, gehen wir einen fünften Notweg, den ich eben geschildert habe.

Das ist ein Fehler und deswegen lehnen wir auch den Bericht des Schulausschusses ab. Es gibt funktionierende Wege, die man wenigstens als

(Ties Rabe)

Übergangslösung gehen kann. Dies wäre hilfreicher als das, was wir zurzeit haben. Legen Sie Konzepte für eine echte Integration und eine neue Förderkultur an den Schulen vor. Den Bericht des Schulausschusses und die damit verbundenen Entscheidungen halten wir nicht für zielführend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rabe, zumindest dem ersten Teil Ihrer Ausführungen kann ich durchaus zustimmen und mich anschließen. Insofern freue ich mich über den grundsätzlichen Konsens, den wir haben. Den zweiten, den kritischen Teil, bewerte ich etwas anders. Das Schuljahr ist erst ein paar Wochen alt und wir sollten vielleicht doch erst einmal abwarten, wie es anläuft, und keine verfrühten Urteile bilden.

Die Projektgruppe, die das Ganze begleitet, arbeitet intensiv an der Umsetzung und mir erscheint der Start insgesamt gelungen. Deshalb kann ich die Kritik, die Sie vorgetragen haben, in dem Umfang nicht teilen. Ansonsten haben wir die angesprochenen Problematiken im Auge, die Projektgruppe hat sie im Auge und wir werden dem natürlichen Aufmerksamkeit widmen. Sinn und Zweck der ganzen Sache ist auch, schon während des Verfahrens möglicherweise Sachen umzusteuern, wenn man Missstände feststellt. Aber jetzt ist es noch verfrüht, schon alles kritisch zu sehen.

Ansonsten will ich darauf hinweisen, dass Artikel 24 der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen festlegt, dass die Vertragsstaaten sicherstellen, dass Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderungen vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderungen vom Grundschulunterricht oder vom Besuch der weiterführenden Schulen ausgeschlossen werden – so diese Konvention. Weiter ist der Zugang zu gewährleisten und innerhalb des Bildungssystems zu unterstützen. Adressat sind in Deutschland die Bundesländer und der schwarz-grüne Senat hat schon Arbeit geleistet. In Paragraph 12 des Hamburger Schulgesetzes ist dieses bereits umgesetzt und seit August wurden 79 neue Integrationsstandorte in Hamburg geschaffen. Das ist ein Erfolg, der sich sehen lassen kann.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben jetzt 329 Kinder im Jahrgang 1 und 413 im Jahrgang 5, also insgesamt 742 Kinder; das ist erst einmal ein gelungener Start. Es ist auch sinnvoll, die Jahrgänge 1 und 5 und das dann auf-

wachsend zu machen, damit wir uns nicht übernehmen, sondern dass wir das in dem Sinne, wie Herr Rabe es eben gesagt hat, beobachten und schauen, wie es läuft. Insofern ist dieser aufwachsende Gesichtspunkt und die Konstruktion mit der begleitenden Projektgruppe, die nicht nur ein kleiner Kreis, sondern sehr umfangreich ist und das Ganze dementsprechend beobachtet, sehr positiv.

Wichtig ist allerdings nicht nur der Bereich der Umsetzung in der Schule, sondern man sollte auch schon die frühkindliche Förderung im Auge behalten. Bereits die frühe Diagnose vor der Schulzeit ist wichtig. Die Viereinhalbjährigen-Untersuchung, ein Instrument, das wir in Hamburg haben, ist in dem Zusammenhang wichtig und gerade auch für Menschen, die von Behinderung bedroht sind, ist die frühe Aufmerksamkeit von besonderer Bedeutung.

Ansonsten will ich auch nicht verkennen, dass die Umsetzung der UN-Konvention ein weiter Weg ist. Die Ziele sind klar, aber man darf auch nicht verhehlen, dass es sicherlich Schwierigkeiten und auch Enttäuschungen auf dem Weg dahin geben wird. Der Staat kann nicht alles alleine richten, sondern wichtig ist in dem Zusammenhang ein gesellschaftlicher Konsens, das heißt, eine Anstrengung von uns allen. In diesem Sinne möchte ich allen Beteiligten einen guten Start ins neue Schuljahr wünschen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Inklusion hatten wir im Schulausschuss in mehreren Sitzungen ausführlich beraten. Wir hatten auch schon mehrere Debatten und es wird sicherlich nicht die letzte sein, die wir in dieser Legislaturperiode führen werden und auch nicht die letzte Beratung zu diesem Thema im Schulausschuss. Deswegen werde ich es vergleichsweise kurz machen.

Der Paragraph 12 im Schulgesetz verankert diesen Rechtsanspruch für Kinder nach der UN-Behindertenrechtskonvention. Wir hatten das Schulgesetz bereits im Oktober 2009 verabschiedet, wenn ich daran erinnern darf, und dieses Schuljahr ist das erste Schuljahr, in dem dieser Rechtsanspruch auch praktisch greift, allerdings erst – der Kollege von Frankenberg hat es gerade ausgeführt – seit einigen Wochen. Es hat dazu geführt, dass sich die Situation tatsächlich verbessert hat, dass der Anteil von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allgemeinbildenden Schulen deutlich gestiegen ist und wir eine ganze Reihe neuer Standorte haben, an denen Integration stattfindet. Es ist erst einmal ein erfreuli-

(Michael Gwosdz)

cher Schritt, dass das Recht, das die UN-Konvention gelegt hat und das wir im Schulgesetz verankert haben, auch tatsächlich in der Praxis zu greifen beginnt.

Es ist aber deutlich zu früh, schon nach einigen Wochen des Schuljahres den Stab über dem Weg, den wir eingeschlagen haben, zu brechen. Uns ist auch klar, das haben wir immer gesagt, dass wir nicht von vornherein mit einem Fingerschnippen den Stein der Weisen haben und das gesamte Schulsystem von dem bisherigen Weg der Trennung von einem Tag auf den anderen in ein inklusives Schulsystem umwandeln können. Das ist ein Weg, der längere Zeit braucht, der langsam aufwachsen muss und den wir begleiten müssen. Die SPD hatte in dem Antrag, über den heute der Bericht vorliegt, ein Aktionsprogramm gefordert. Wenn Sie jetzt monieren, Herr Rabe, dass die Schulbehörde für die Ausarbeitung dieses Aktionsprogramms eine sehr umfangreiche Projektgruppe mit vielen Einzelaufgaben eingesetzt hat, an denen auch sehr viele Akteure aus den Behörden, aber auch aus dem Bereich außerhalb der Behörden, aus dem Bereich der Integrations- und Inklusionsverbände beteiligt sind, dann verstehe ich nicht ganz, worin die Kritik liegt. Das Thema hat es verdient und es ist dem Thema angemessen, dass es in einem ausführlichen, gründlichen und soliden Prozess vorbereitet wird.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Wir sind hier ganz unter uns, aber trotzdem ist es entschieden zu laut im Plenum.

Michael Gwosdz (fortfahrend): So ist das, ganz spät am Abend gibt es ein bisschen Aufmerksamkeitsdefizite, das passt ja auch zum Thema.

(*Andy Grote SPD: Das ist wie in der Schule! – Dirk Kienscherf SPD: Das liegt aber auch ein bisschen am Lehrer! – Michael Neumann SPD: Da muss man sich ein bisschen anstrengen als Lehrer!*)

– Ich bin kein Lehrer, mein lieber Kollege Neumann, war es nie und werde es auch nie werden.

Sie haben ein Aktionsprogramm gefordert und das ist auf dem Weg. Wir haben auch im Ausschuss schon gesagt, dass wir, sobald im Herbst die Berichte dieser Projektgruppe vorliegen – natürlich mit programmatischen Aussagen dazu, wie das Thema Inklusion in der Zukunft umgesetzt werden soll –, die Beratungen im Ausschuss fortsetzen werden und dann im Detail darüber diskutieren, ob Ihr Weg oder unser Weg der bessere ist. Ehrlich gesagt, sehe ich keine so große Differenz in den Ansätzen.

Das Einzige, weswegen wir auch im Ausschuss gesagt haben, dass wir Ihren Antrag ablehnen, ist die Tatsache, dass Sie gesagt haben, man müsse von vornherein an Standorten eine Quote festlegen und diese erfüllen. Wenn aber ein Wahlrecht gegeben ist und die Eltern entscheiden können, ob sie ihr Kind an einer allgemeinbildenden Schule oder an einer der noch vorhandenen Sonder- und Förderschulen anmelden, dann können wir nicht gleichzeitig festlegen, dass es so und so viele Schulen geben muss, an denen Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf im allgemeinen Bereich angemeldet werden. Das geht schlicht nicht. Entweder ist es ein Wahlrecht oder wir legen par ordre du mufti etwas fest. Wir haben uns für den Weg des Wahlrechts entschieden.

Wie der Kollege von Frankenberg schon erläutert hat, ist aber letzten Endes das, was in der Praxis passiert ist, relativ deckungsgleich mit dem, was Sie an Zielzahlen in Ihrem Antrag genannt haben. Deswegen ist aus unserer Sicht – das hatten wir im Ausschuss schon ausführlich dargestellt – das, was Sie beantragt haben, entweder erst einmal erledigt oder bereits auf einen guten Weg gebracht. Wir können die Beratungen im Herbst im Schulausschuss fortsetzen, wenn die Ergebnisse der Projektgruppe vorliegen, und dann weiterhin darüber beraten. Der gute Weg ist eingeschlagen.

Eines noch abschließend. Wir haben auch die Aufgabe, ein Gesamtkonzept zu entwickeln, wie Inklusion und Integration in allen Hamburger allgemeinbildenden Schulen fortgesetzt werden kann. Da ist es auf Dauer nicht sinnvoll, drei unterschiedliche Wege, die aus der Sondersituation der Vergangenheit entstanden sind, parallel fortzuführen. Ziel muss es sein, eine einheitliche allgemeinbildende Schule zu haben, die einen Platz für alle Kinder, ob mit oder ohne Behinderung, anbietet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, dass behinderte Schülerinnen und Schüler in allgemeinbildende Schulen gehen. Fast alle unsere europäischen Nachbarn zeigen, dass dies möglich ist und dass es besser ist. So werden in Schweden, Italien und anderen europäischen Staaten nur 5 Prozent der behinderten Kinder segregiert, in Deutschland sind es dagegen 85 Prozent.

Deutschland und auch Hamburg beschreiten seit Jahren mit der Aussonderung von Behinderten in Sonderschulen einen traurigen und ineffizienten Sonderweg. Professor Klaus Klemm hat dazu kürzlich die Studie mit dem bezeichnenden Titel "Son-

(Dora Heyenn)

derweg Förderschulen: Hoher Einsatz, wenig Perspektiven" vorgelegt. Von Professor Hans Wocken stammt der Spruch, dass Sonderschulen heute Schulen für Kinder aus Hartz-IV-Familien sind. In Sonderschulen sind tatsächlich ganz bestimmte soziale Gruppen überrepräsentiert: Jungen, Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder aus kinderreichen Familien und Kinder aus Familien, wo mindestens ein Elternteil arbeitslos ist. Das sieht ganz stark nach sozialer Auslese aus und hat wenig mit Behindertenpolitik zu tun.

Die UN-Behindertenrechtskonvention von 2008 hat nun die Schulbehörde und uns alle auf Trab gebracht. Dort heißt es im Schulgesetz in Paragraph 24, dass Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderungen vom allgemeinen Schulsystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderungen vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden dürfen.

Die UN-Behindertenkonvention verbietet Sonderschulen und es gibt das uneingeschränkte Elternwahlrecht. Der schwarz-grüne Senat hat in Paragraph 12 des Schulgesetzes versucht, das anzupassen. Es heißt dort, dass behinderte Kinder und Jugendliche das Recht haben, allgemeinbildende Schulen zu besuchen. Dieses Recht wird dann allerdings später in Paragraph 19 wieder eingeschränkt, wo es heißt, dass Sonderschulen weiterbestehen dürfen und die Förderung zeitweilig in gesonderten Lerngruppen erfolgen könne. Bei der Festlegung des Lernorts sind die Wünsche der Sorgeberechtigten zu berücksichtigen.

Nun hatten wir zu diesem Thema eine Anhörung und Kritiker bezeichnen diese Regelung wie folgt: Behinderte müssen noch immer um ihre Rechte betteln, sie sind immer noch Menschen mit eingeschränkten Rechten. Es werden ihnen ihre Rechte vorenthalten, die ihnen zustehen. Das Ziel in Hamburg muss es natürlich sein, die Streichung aller Passagen hinzubekommen, die die Einschränkung der Rechte der Behinderten vorsehen. Langfristig muss es natürlich ein uneingeschränktes Elternwahlrecht geben, sodass Eltern ihre behinderten Kinder und Jugendlichen in die nächstgelegene Schule schicken dürfen. Sonderschulen müssten à la longue verschwinden.

Als erstes ist mit den Sonderschulen zu beginnen, die die Förderschwerpunkte Lernen und Sprache haben. Schon in KESS 1 und 2 hat jede Klasse eine halbe Stelle Sonderpädagogik als Grundversorgung zu bekommen. Damit soll auch für die Prävention gesorgt werden. Jeder Sonderschulabsolvent muss ein Lehrangebot bekommen, es muss eine Nahtlosigkeitsregelung geben, alle Jugendlichen müssen nahtlos in eine Ausbildung übergehen. Dazu könnten voll qualifizierte Berufsfach-

schulen nach Art des Berufsbildungswerkes dienen. Wir haben ein sehr gutes Konzept für den Übergang Schule und Beruf, da bekommen wir etwas hin. Und vor allen Dingen muss der Senat nach dieser Tagung im Herbst erklären, in welchem Zeitraum er das europäische Normalmaß einer Inklusionsquote von 80 Prozent erreichen will. Man kann nicht alles auf einmal umsetzen, aber wir müssen Gas geben, um Anschluss an das europäische Niveau zu finden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Christel Oldenburg SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich Senatorin Goetsch das Wort erteile, weise ich noch einmal darauf hin, dass es im Plenum entschieden zu laut ist, und ich benenne jetzt vielleicht doch einmal diese Wandsbeker Zusammenballung da hinten. Vielleicht könnten die Gespräche einfach draußen weitergeführt werden, dann können wir die restlichen Debatten fortführen. Ich habe noch mehr Wortmeldungen und dann geht das auch alles seinen Gang.

Frau Senatorin Goetsch bekommt das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist zwar spät und ich habe auch schon ewig nicht mehr so spät in der Bürgerschaft reden dürfen, aber das Thema ist ernst. Ich möchte Herrn Rabe – ich weiß gar nicht, wo er ist – sagen, dass nichts in Vergessenheit gerät. Im Gegenteil, im Oktober vor einem Jahr haben wir das schon im Schulgesetz gehabt. Wir haben das große Glück gehabt, dass die UN-Konvention uns tatsächlich Beine gemacht hat und insofern haben wir mit der Umsetzung sofort angefangen. Im Ziel sind wir uns einig, das ist bereits mehrfach gesagt worden.

Ich will nur auf eines hinweisen: Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten das Ganze ohne die Beteiligung der Betroffenen gemacht, was dann hier für ein Geschrei losgegangen wäre. Wenn wir das ohne Eltern, ohne Behindertenverbände, ohne die Sonderschulkollegen, ohne die Sonderschulverbände, ohne die Eltern für Integration und wer alles in diesem Bereich sehr aktiv ist gemacht hätten, hätte es unheimlichen Stress gegeben. Insofern ist es genau richtig, dass wir vor allem diese verschiedenen Gruppen zusammenbringen. Es gab wirklich große Gräben, wenn man sich überlegt, wie sich in den letzten 20 Jahren die Seiten bekämpft haben und wie wir jetzt Schritt für Schritt diese zusammenbringen. Herr Buß nickt, wir kennen das aus der Praxis, weil wir da Erfahrungen gesammelt haben.

So sehr wir zu Zeiten von IR- und I-Klassen gelebt haben, die damals richtig waren und die meine Vorgängerin Raab auch gegen große Widerstände eingeführt hat – damals war Hamburg federfüh-

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

rend –, sind wir inzwischen aber an einem Punkt, wo wir feststellen müssen, dass nicht alle Integrationsplätze besetzt sind und dass Kinder mit Krankheiten zu I-Kindern definiert werden, die es gar nicht sind. Da passieren sehr befremdliche Sachen und wir haben die Aufgabe, auch dies vernünftig in ein Gesamtkonzept hineinzubringen, um das Recht auf eine Beschulung in der allgemeinbildenden Schule zu erreichen.

Wo stehen wir jetzt? Neben der ganzen Arbeit in den Arbeitsgruppen, wo uns die UN-Konvention vorschreibt, die Zivilgesellschaft und die entsprechenden Verbände mit einzubeziehen, haben wir jetzt damit begonnen. Es geht sukzessive aufwärts und wir haben ein ganz erfreuliches Ergebnis, ich hätte nicht damit gerechnet. Es sind jetzt 750 Schülerinnen, 330 in der ersten Klasse, 420 in der fünften. Es sind alle Schulformen dabei und, Herr Rabe, Sie sind da auf einem ganz falschen Dampfer. Es sind nicht Sonderschulkollegen, die ausgeliehen sind. Wir haben 60 Stellen aus dem sonderpädagogischen Bereich in den Integrationsstandorten. Wir haben eine zusätzliche systematische Anschubfinanzierung für Standorte, die noch nie mit sonderpädagogischem Förderbedarf befasst waren, das sind noch einmal zehn Stellen. Wir haben für das spezielle Thema Schüler mit autistischen Verhaltensweisen eine Extrastelle am Johannes-Brahms-Gymnasium eingerichtet. Da gab es nämlich bisher gar nichts, die sind vollkommen hintenüber gekippt und deshalb ist es gut, dass inzwischen auch Gymnasien Integrationsstandorte sind. Und es kommen noch einmal 15 Stellen pädagogisch-therapeutisches Personal dazu; das zu der Frage, wo die Kollegen sind.

Sie können sich doch lebhaft vorstellen, dass natürlich, wo wir jetzt so viele neue Standorte haben, die Zahl von Kollegen in den Förderschulen und Sprachheilschulen zurückgeht, weil das wie das Prinzip der kommunizierenden Röhren funktioniert und diese Kollegen dann in die Regelschule gehen. Wir haben also diese Entlastungseffekte und in den anderen Sonderschulen ein Drittel weniger Kinder, was zeigt, dass die Elternwünsche umgesetzt werden. Es ist, Frau Heyenn, nicht so, dass die Elternwünsche nicht berücksichtigt würden. In der Regel besuchen die Schüler und Schülerinnen ihre Erstgrundschule, das heißt, dass die Eltern gesagt haben, ich will an diesen Standort in meinem Stadtteil und dann müssen sie eben nicht die Kinder durch die ganze Stadt fahren.

Das Landesinstitut macht nicht nur die ganze Fortbildung, sondern begleitet die Kollegen, die diese Tätigkeit noch nicht mit Sonderschulkollegen gemacht haben. Es ist ein pragmatisches Vorgehen, ein realistischer Zeitplan und eine große Aufgabe. Wir haben inhaltlich keine Widersprüche und müssen natürlich sehen, dass wir das vorantreiben. Das Ziel Inklusion ist vor Augen, ich hoffe, dass wir es so schnell als möglich erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Rugbarth.

Andrea Rugbarth SPD:

(Olaf Ohlsen CDU: Bravo! und Beifall bei Andreas Waldowsky GAL)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will die Zeit gar nicht so lang ausnutzen, ich möchte auch nach Hause.

(Beifall bei Andreas Waldowsky GAL)

Fraktionsübergreifend sind wir alle froh, dass das von ganz vielen angenommen wird, die förderungsbedürftige Kinder haben. Aber in einem Punkt müssen wir noch einmal nachhaken. Bei Ihrem Konzept, das jetzt durchgeführt wird, steht immer die Diagnostizierung von sonderpädagogischen Förderbedarfen im Fokus und dabei bemerkt offensichtlich gar keiner, dass dies doch bereits ein grundsätzlicher Widerspruch zum Ansatz der Inklusion ist, denn es geht gerade darum, keine Etiketten in dieser Art zu verteilen, sondern jede Schülerin und jeden Schüler als gleichwertigen Teil der Gesamtgruppe zu verstehen.

Sie wollen erst die individuelle Diagnose des Förderbedarfs setzen, damit dann eine stundenmäßige Zuweisung an die jeweilige Schule kommen kann. Und das ist der grundlegende Punkt, der die Behindertenverbände, die Elternverbände und dergleichen mehr auf die Palme bringt.

Dass der Mitteleinsatz dem Kinde folgt, sehen wir kritisch, weil eine Systemressource in einem inklusiv ausgebildeten Schulsystem im Prinzip an jede Schule gehört. Der Mitteleinsatz – was Frau Senatorin immer so als diese Rucksack-Geschichte bezeichnet hat – ist etwas, was für spezielle Behinderungen funktioniert. Diejenigen, die sehbehindert und hörbehindert sind, kann man nicht einfach durch einen Sonderpädagogen mit einer anderen Spezialisierung betreuen lassen, das ist klar. Aber wenn wir wirklich dorthin kommen wollen, ein Regelschulsystem zu haben, an dem alle Schüler teilnehmen können, dann brauchen wir Systemressourcen an allen Schulen. Dahin wollen wir kommen und insofern werden wir Ihren Weg kritisch begleiten.

Es geht nicht um verfrühte Kritik, so wie Sie gesagt haben, sondern um den grundsätzlichen Ansatz dieser Diagnostik. Das ist etwas, was man vielleicht aus finanzpolitischen Gründen macht, aber nicht, wenn man wirklich Kinder im Blick hat. Da verteilt man nicht einfach so knappe Ressourcen. Sie haben bestimmt die Ressourcen aus der letzten Anfrage gesehen, was da zugeteilt wird. 2,97 WAZ kommen letzten Endes beim Kind an.

(Andrea Rugbarth)

Das ist zum Teil noch nicht einmal eine Stunde und da liegt das Problem. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch:* Frau Präsidentin! Es ist spät, aber ich kann diesen fachlichen Unsinn so nicht stehenlassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Frau Rugbarth, Sie wollen also an alle Schulen Zivildienstleistende, Therapeuten und Physiotherapeuten geben und dann abwarten, ob ein Kind kommt, das sie braucht. Das ist fachlicher Unsinn, den Sie verbreiten mit dem Deckmäntelchen, das sei Inklusion; das ist einfach falsch. Sie müssen wenigstens differenzieren, dass wir in Deutschland ein unsägliches System haben, in dem Kinder mit Lernbehinderungen stigmatisiert werden. Ein solches System gibt es in der ganzen Welt nicht noch einmal. Das ist natürlich die Frage der sukzessiven Auflösung der Förderschulen. Aber wenn Sie alles in einen Topf werfen, wird das den Kindern nicht gerecht.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Senatorin Goetsch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Rugbarth?

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Ja, ich gestatte eine Zwischenfrage.

Zwischenfrage von Andrea Rugbarth SPD: Frau Senatorin, jede wissenschaftliche Untersuchung besagt, dass gerade an den Grundschulen rund 10 Prozent der Kinder förderbedürftig sind. Wir würden die Ressourcen also nicht einfach streuen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Rugbarth, die Frage.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch (fortfahrend): Darf ich fortfahren?

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Sie können selbstverständlich fortfahren. Es ging darum, dass ich angenommen habe, Frau Rugbarth wolle eine Zwischenfrage stellen und das hat sie nicht getan. Wir haben aber die Form der Zwischenbemerkung. Ich kann aber an der Art und Weise, wie jemand aufsteht, nicht erkennen, was er will.

Sie haben jetzt das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch (fortfahrend): – Gut, man lernt immer noch dazu.

Zum Schluss, denn wir alle wollen wahrscheinlich langsam zur Abstimmungsrunde kommen, zumindest Sie:

(*Michael Neumann SPD:* Das ist so schön hier!)

Wir sollten wirklich die Fachlichkeit mehr in den Vordergrund stellen. Ich bin eben auf die lernbehinderten Kinder eingegangen; das sind zwei paar Stiefel. Sehr junge Kinder können Sie noch nicht als lernbehindert diagnostizieren, weil sich das meist erst in der Grundschule herausstellt. Wir müssen unterscheiden zwischen geistigen, seelischen, körperlichen und Behinderungen der Sinne und zwischen Behinderungen oder Handicaps, die sukzessive während der Grundschulzeit auftreten, also bitte nicht irgendwie die Inklusion hochheben und das dann fachlich nicht unterfüttern. Im Übrigen spielen bei uns finanzpolitische Gründe keine Rolle, sondern pädagogisch-fachliche.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Bevor wir zur Abstimmung kommen, teile ich mit, dass der Kollege Wolfgang Beuß weder an der Debatte teilgenommen hat noch an der Abstimmung teilnehmen wird.

Dann stelle ich zunächst fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/6525 Kenntnis genommen hat.

Wer sich der Empfehlung des Schulausschusses aus Drucksache 19/6658 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 6 der Tagesordnung, Drucksachen 19/6957 bis 19/6960: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/6957 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/6958 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/6959 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/6960 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 19/6957 und dort zunächst mit der Ziffer 1.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 637/10, 686/10 und 719/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 19/6958, auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 668/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein, wir stimmen mit Nein!)

Da waren Gegenstimmen? Dann ist das mit Mehrheit angenommen.

Wer den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 19/6959, auch hier zu Ziffer 1.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 524/10 und 685/10 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von Ziffer 2 hat auch hier die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 19/6960. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer sich diesen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich den Ausschussempfehlungen unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 7 der Tagesordnung, Drucksache 19/6339, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Verkehrsentwicklung in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Verkehrsentwicklung in Hamburg
– Drs 19/6339 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 19/6339 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung, Drucksache 19/6606, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Kirchen in Hamburg als Arbeitgeberinnen.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Kirchen in Hamburg als Arbeitgeberinnen
– Drs 19/6606 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist der Fall, das wird auch unterstützt, dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 19/6885, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Sport- und Bewegungsräume in Hamburg – öffnen, gestalten und nutzen! Was unternimmt der Senat zur Verbesserung der Hamburger Sportinfrastruktur?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Sport- und Bewegungsräume in Hamburg – öffnen, gestalten und nutzen!
Was unternimmt der Senat zur Verbesserung der Hamburger Sportinfrastruktur?
– Drs 19/6885 –]**

* Siehe Anlage, Seite 3838

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sportausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird auch hier die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zu Punkt 18 der Tagesordnung, Drucksache 19/7117, Senatsmitteilung: Neustrukturierung der Behörden 2010.

**[Senatsantrag:
Neustrukturierung der Behörden 2010
– Drs 19/7117 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7253 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Neustrukturierung der Behörden 2010
Verhinderung erneuter Umzüge von Behörden-
teilen und erneuter Kosten
– Drs 19/7253 –]**

Zunächst kommen wir zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7253.

Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum Senatsantrag aus der Drucksache 19/7117.

Wer das darin enthaltene Zwanzigste Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Verwaltungsbehörden beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 20 der Tagesordnung, Drucksache 19/7003, Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 04. März 2009, Anti-Aggressions-Trainings für haftentlassene, gewalttätige Erwachsene.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 04. März 2009
Anti-Aggressions-Trainings (AAT) für haftentlassene, gewalttätige Erwachsene – Drs. 19/2332 –
– Drs 19/7003 –]**

**Anti-Aggressions-Trainings (AAT) für haftentlassene, gewalttätige Erwachsene – Drs. 19/2332 –
– Drs 19/7003 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Rechts- und Gleichstellungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/7003 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 25a der Tagesordnung, Drucksache 19/7232, Bericht des Schulausschusses: Änderung des Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/7066:
Änderung des Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes (Antrag der Fraktionen der GAL und CDU)
– Drs 19/7232 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes aus Drucksache 19/7066 in der vom Ausschuss geänderten Fassung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ich stelle fest, dass das Gesetz in

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden ist.

Wir kommen zu Punkt 27 der Tagesordnung, Drucksache 19/7017, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Mit der Frauenquote an die Spitze: Gremienbesetzung und Geschlechtergerechtigkeit! und Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss als unternehmerische Verpflichtung endlich konkret gesetzlich verankert werden sowie Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss im öffentlichen Dienst konkretisiert werden! und Gleichstellung in der Privatwirtschaft, ehrliche Bilanz ziehen, Regelungen evaluieren und Vorgaben modernisieren.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksachen

19/3551: Mit der Frauenquote an die Spitze: Gremienbesetzung und Geschlechtergerechtigkeit! (Antrag der Fraktion der SPD)

19/5340: Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss als unternehmerische Verpflichtung endlich konkret gesetzlich verankert werden (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

19/5341: Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss im öffentlichen Dienst konkretisiert werden! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

19/5485: Gleichstellung in der Privatwirtschaft – ehrliche Bilanz ziehen, Regelungen evaluieren und Vorgaben modernisieren (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/7017 –]

Wer Ziffer 1.1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 1.1 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich dem Ersuchen aus Ziffer 1.2 der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich darüber hinaus der Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 3 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 4 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 ist mit Mehrheit angenommen.

Punkt 28 der Tagesordnung, Drucksache 19/7018, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/6086:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 19/7018 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Fünfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes aus Drucksache 19/6086 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 19/7101, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Tierschutz in Zirkusbetrieben.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/5150:

Tierschutz in Zirkusbetrieben (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/7101 –]

Wer der Ausschussempfehlung zu Ziffer 1 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 1 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist mit Mehrheit angenommen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein, einstimmig mit Enthaltungen!)

Einstimmig mit Enthaltungen.

Für solche variationsreichen Abstimmungsfinten bin ich um 22.10 Uhr nicht mehr wach genug.

Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 19/7075, gemeinsamer Antrag der CDU-, SPD- und GAL-Fraktion: Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 8. Parlamentforums Südliche Ostsee.

[Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und GAL: Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 8. Parlamentforums Südliche Ostsee

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)**– Drs 19/7075 –]**

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die GAL-Fraktion hat die nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Europaausschuss beantragt.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist von denen, die sich beteiligt haben, einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 19/7083, Antrag der SPD-Fraktion: Alarmierende Entwicklung beim Wohnungseinbruchsdiebstahl – Bremer Konzept auch in Hamburg anwenden.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Alarmierende Entwicklung beim Wohnungseinbruchsdiebstahl – Bremer Konzept auch in Hamburg anwenden**

– Drs 19/7083 –]

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 19/7140, Antrag der GAL-Fraktion: Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010, Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Gesundheitliche Versorgung von Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010
– Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010**

hier: Gesundheitliche Versorgung von Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus

– Drs 19/7140 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7255 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Gesundheitsversorgung von Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus**

– Drs 19/7255 –]

Diesen möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz überweisen.

Wer einer Überweisung dieser Drucksache an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig überwiesen.

Dann kommen wir zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 19/7140 in der Neufassung.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion hat die nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz beantragt.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 19/7146, Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Abgeordnetengesetz.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Abgeordnetengesetz**

– Drs 19/7146 –]

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben und das darin aufgeführte Sechzehnte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung mit Mehrheit beschlossen und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 19/7149, Antrag der GAL-Fraktion: Gewalt gegen Lesben und Schwule ernst nehmen – Vertrauensverhältnis zur Polizei ausbauen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Gewalt gegen Lesben und Schwule ernst nehmen – Vertrauensverhältnis zur Polizei ausbauen
– Drs 19/7149 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer sich dem Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 19/7149 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 19/7190, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Neue Spielstätte Opernloft.

[Antrag der Fraktion der CDU:

**Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010
hier: Neue Spielstätte Opernloft
– Drs 19/7190 –]**

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit Mehrheit angenommen.

Die Fraktion DIE LINKE hat die nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss beantragt.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag überwiesen.

Wir haben noch für zwei Stunden Redezeit, aber ich bin mir sicher, dass keiner mehr reden möchte.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 22.15 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Joachim Bischoff, Eckard Graage, Thilo Kleibauer, Wolfgang Rose und Juliane Timmermann

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 15. September 2010

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
21	7004	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 01. April 2009 Verbesserung der Verkehrsleistung der S 3 und S 31 - Drs. 19/2510 -
26	6994	Bericht des Haushaltsausschusses
29	7100	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses
31	7102	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	6496	Forderungen aus dem zehnten Jahresbericht der Ombudsfrau für Schülervertretungen	SPD	Schulausschuss
11	6781	Gebühren, Tarife, Abgaben und vergleichbare finanzielle Belastungen von Bürgerinnen und Bürgern in Hamburg	SPD	Haushaltsausschuss
13	6890	Gesundheitsfürsorge und -förderung im Justizvollzug	DIE LINKE	Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz
14	6954	Hamburger Arbeitsmarkt – Alleinerziehende nicht an den Rand drängen	SPD	Wirtschaftsausschuss
19	7114	Übermittlung des Stabilitätsberichts 2010 der Freien und Hansestadt Hamburg an den Stabilitätsrat gemäß §3 Absatz 2 Stabilitätsgesetz	SPD	Haushaltsausschuss
22	7067	Volksinitiative „Die Stadt gehört uns – keine Privatisierung gegen den Bürgerwillen“	CDU	Haushaltsausschuss (f.) und Verfassungs- und Bezirksausschuss
23	7068	Volksinitiative „Unser Hamburg – Unser Netz“	CDU	Umweltausschuss (f.) und Verfassungs- und Bezirksausschuss
41	7092	Genossenschaftliches Wohnen trotz Überschuldung sichern	SPD	Sozialausschuss
42	7093	Öffnung der Ehe für Menschen gleichen Geschlechts	GAL	Rechts- und Gleichstellungsausschuss
43	7112	Den neuen Fernbahnhof Altona Nord im ÖPNV vernetzen	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
	7254	Pendler auf die Schiene bringen – S-Bahn nach Kaltenkirchen	SPD	Stadtentwicklungsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
34	7138	Stadtentwicklungsausschuss	Quartiere mit Aufwertungsdruck brauchen Schutzschirm gegen Verdrängung!